

Zwischen Stuttgart, Darmstadt, Wien und Hohenlohe: Die Murrhardter Künstlerfamilie Eger im 18. Jahrhundert

VON CHRISTIAN SCHWEIZER

Gewidmet der Murrhardter Bürgerschaft in Erinnerung an das Markusevangelium 6.4. und die Lebensweisheit des Marie Jean Antoine Nicolas Caritat, Marquis de Condorcet.

1. Einführung

In Alt-Württemberg bestand im 18. Jahrhundert ein Spannungsfeld zwischen einem konservativen Absolutismus, den das Herrscherhaus zu etablieren versuchte, und einem puritanischen, zuweilen chiliastischen, aber föderativ-demokratisch erscheinenden Pietismus. Daraus entstand Reibungsenergie, die einerseits die Wissenschaft und die Entwicklung des Gewerbes und Handwerks förderte, andererseits aber Kräfte und Potenziale durch enge Lebens- und Glaubensauffassungen lähmte. Auch die höfische Welt und Gesellschaft des Adels und die durchaus widerstrebende Haltung der Führungseliten in den württembergischen Landständen standen sich in einem Spannungsverhältnis gegenüber.

Die Kunst dieser Zeit fand in Parallelgesellschaften statt bzw. wurde durch diese formuliert und geprägt. In Württemberg lässt sich im 18. Jahrhundert, speziell in der ersten Hälfte, im Bereich der Landstädte und deren Gesellschaft eine sehr zurückhaltende Kunstauffassung erkennen. In den Residenzstädten hingegen herrschte ein lebensfroher Kunstgeschmack. Er folgte dem französischen bzw. italienischen Vorbild und entwickelte sich in Stuttgart, spätestens jedoch in Ludwigsburg, geradezu provokativ oder gar exzentrisch. Eine Spaltung der Gesellschaft bis hinein in das Kleinbürgertum, speziell im Kontext mit Kirche und Glauben, war die Folge.

Angesichts der Zeitereignisse – Kriege, Krankheiten, Hungersnöte, soziale Unruhen – wirkte die Kunst dieser Zeit oft wie ein Zerrbild, da sie hauptsächlich die reiche, lustige, bunte, verschnörkelte und verspielte Welt einer kleinen Hofelite abbildete. Das Weltbild des Handwerkers und Bauern war demgegenüber religiös bis mystisch, oft verbunden mit der Hoffnung auf eine bessere Welt in einem nahen Reiche Gottes. Auf Schönheit und Kunst legten die Handwerker und Bauern nur dann Wert, wenn damit eine Verherrlichung Gottes und seiner Schöpfung

einherging. Kunst und Kunsthandwerk mussten sich entscheiden, welchem Herrn sie dienen wollten – das war eine Frage des Überlebens, des täglichen Brots angesichts einer ständigen Angst vor der Zukunft.

Ein weiteres Spannungsfeld ergibt sich durch die dynastischen und politischen Verbindungen der Herrscherhäuser Hessen-Darmstadt und Württemberg¹. Diese zogen auch außerhalb der Dynastien kulturelle und politische Kontakte nach sich. Dominierend in diesen Kontakten waren zunächst Personen aus Adel und Ehrbarkeit, und förderlich für die Kontakte war auch die beiden Höfen gemeinsame religiöse Weltanschauung eines strengen Protestantismus. Insbesondere ist dabei die Herzogin Magdalena Sibylla von Württemberg zu nennen. Die geborene Landgräfin von Hessen-Darmstadt war die Mutter von Herzog Eberhard Ludwig und Tante des hessischen Landgrafen Ludwig VIII.² Eine wichtige Persönlichkeit war weiterhin der aus Göppingen stammende hessen-darmstädtische Kanzler Wilhelm Ludwig von Maskowsky, ein Jugendfreund der Mutter Friedrich Christoph Oetingers und Mentor des späteren Murrhardter Prälaten³.

Beide begründeten gewissermaßen das hessisch-württembergische Netzwerk, das sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts insbesondere durch den gemeinsamen Glauben, das Interesse und die Förderung des Pietismus halten konnte. Dabei sind Vater Johann Jakob und Sohn Friedrich Karl Moser von Filseck hervorzuheben, die es immer wieder verstanden, Wissenschaftler und Handwerker der beiden Fürstentümer zu vermitteln, vorteilhaft zu etablieren und zu fördern⁴. Friedrich Gottlieb von Löwenstern⁵ ist als Hofmeister von Herzogin Magdalena Sibylla ebenso eine schillernde Figur in den Beziehungen. Bis 1722 bekleidete er das Amt eines Regierungspräsidenten in Württemberg und avancierte in Darmstadt zum Geheimen Regierungs- und Konsistorialrat. Insbesondere betätigte er sich als Architekt und Mitglied der Baudeputation in der Projektüberwachung des Ludwigsburger Schlossbaus bis 1716, sein Sohn Christian Ludwig schlug eine Karriere als Kunstmaler in Darmstadt ein. Seine juristische Publikation zusammen mit Ferdinand Christoph Harpprecht ist ebenso zu bemerken⁶. Schließlich ist hier noch Christoph Matthäus Pfaff aus Stuttgart als Hessen-darm-

1 Zu Herzog Ulrich und Philipp Landgraf von Hessen: Eugen *Schneider*: Ulrich, Herzog von Württemberg. In: Allgemeine deutsche Biographie (ADB), Bd. 39. Leipzig 1895, S. 237–243.

2 I. U.: Magdalene Sibylle, Herzogin von Württemberg. In: ADB (wie Anm. 1). Bd. 20. 1884, S. 49 f.

3 Arthur *Wiß*: Maskowsky, Wilhelm Ludwig von. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 20. 1884, S. 563 f. und Friedrich Christoph *Oetinger*: Genealogie der reellen Gedanken eines Gottes-Gelehrten. Eine Selbstbiographie. Hg. von Dieter *Ising* (= Edition Pietismustexte 1). Leipzig 2010, S. 34 f.

4 Franz *Menges*: Moser von Filseck. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Bd. 18. Berlin 1997, S. 175.

5 Zu Friedrich Gottlieb Freiherr von Löwenstern (1668–1727), Verwaltungsjurist: HStAS Stuttgart, A 259a: Kaltental, ferner A 403, U 330.

6 Vgl. Friedrich Gottlieb von *Löwenstern* und Ferdinand Christoph *Harpprecht*: Iuris communis et provincialis Marchico-Badensis differentiae principes : in materia contractuum, successionis ex testamento, et ab intestato, ut et in criminalibus sive ad iuris Marchico-Badensis Partes IV. V. VI. & VII. Tübingen 1691, sowie Werner *Fleischhauer*: Barock im Herzogtum Württemberg. Stuttgart



Abb. 1: Georg Adam Eger: Porträt des Murrhardter Prälaten Friedrich Christoph Oetinger. (Original im Besitz der Evangelischen Kirchengemeinde Murrhardt, Foto Hans Quayzin †, Murrhardt)

städtischer Generalsuperintendent und Wegbegleiter Oetingers zu nennen⁷. In diesen Spannungsfeldern bewegen sich zwei in Murrhardt geborene Künstler. Georg Adam Eger und sein bisher wenig bekannter Bruder Jakob Friedrich Eger waren sowohl in Hessen als auch in Württemberg verankert. Die Kräfte des Glaubens, insbesondere des Pietismus prägten das Schicksal und Wirken beider Künstler stark, aber auch in spezieller Weise. Die zahlreichen Publikationen, speziell von Kunsthistorikern aus dem hessischen Raum, lassen schnell den voreiligen Schluss zu, das Thema „Eger“ sei weitgehend abgehandelt⁸. Die überra-

²1981, S. 27 und 178 ff. Harpprecht war ein Bruder der ersten Frau, Maria Justina (geb. 1678 in Murrhardt), von Johann Christoph Oetinger, dem Vater des Friedrich Christoph Oetinger.

⁷ Julius August *Wagenmann*: Pfaff, Christoph Matthäus. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 25. 1887, S. 587–590.

⁸ Vgl. Kuno Graf *Hardenberg*: Das Jagdschloß Kranichstein und die Jagdmaler des Landgräflichen Hofes zu Darmstadt. Vorläufiger Führer durch Schloß und Sammlungen. Darmstadt 1918,

schend hohe Anzahl der Beiträge über den Maler Georg Adam Eger, neben den weniger zahlreichen Nennungen seines Bruders in den Werken zur Porzellan-
kunst, sind indes meist aus hessen-darmstädtischer Perspektive verfasst⁹. In
Murrhardt war die Erinnerung an den Kunstmaler Georg Adam nahezu erlo-
schen, sein Bruder Jakob Friedrich als Porzellanmaler völlig unbekannt. Außer
gelegentlichen Zeitungsartikeln und Vorträgen gab es zu beiden in ihrer Heimat-
stadt nichts, und man hatte keine konkrete Vorstellung von Murrhardts ältestem
Kunstmaler und seiner Familie.

Angeregt durch mehrere örtliche Diskussionen und das Interesse an der Stadtge-
schichte des 18. Jahrhunderts lag es nahe, mehr zu erfahren und Licht in die
Herkunft und das Umfeld dieser für Murrhardt außergewöhnlichen Künstler zu
bringen. Wenige Veröffentlichungen, so ein Artikel in der Murrhardter Zeitung
von Kunsthändler Walter Hirrlinger 1961¹⁰, oder auch Kunstfahrten meines Va-
ters, Dr. Rolf Schweizer, konnten weder den Maler noch seine Familie in das
Bewusstsein der Murrhardter zurückbringen. Gut ist das Wirken Georg Adam
Egers in Darmstadt dokumentiert. Speziell das jüngst von Gerhard Kölsch veröf-
fentlichte Buch bietet einen kurzen Einblick in die Vita¹¹, ebenso ein Artikel von
Rouven Pons¹². So verdienstvoll diese Beiträge sind: Es bleiben Fragen offen,
vor allem zu Egers Ausbildung, zu den Hintergründen, weshalb er überhaupt
Kunstmaler werden konnte, und schließlich zu seiner Nach-Darmstädter Zeit.

Wesentlich sind auch die intensiven Verbindungen und Verknüpfungen zwischen
den beiden Lebensmittelpunkten und Lebensabschnitten in Hessen und Württ-
emberg. Bisher noch nicht erforscht werden konnten die familiäre Seite, die un-
ruhigen Zeiten in der Heimatstadt der beiden Eger, insbesondere im Blick auf
den Stadtbrand 1765, das Schicksal ihrer Verwandten, Freunde, Auftraggeber,
Gönner und die alltäglichen Sorgen und Nöte. Kaum eine andere Persönlichkeit
wie Georg Adam Eger vermittelt im 18. Jahrhunderts mit seiner Biografie und
Familiengeschichte so beispielhaft und umfassend die Geschichte der Stadt
Murrhardt vor und nach dem Stadtbrand.

Die Quellenlage in Murrhardt ist beachtlich und doch lückenhaft. Gerade die
Georg Adam Eger selbst betreffenden Akten bzw. sein Nachlassinventar und die
Teilung, sprich das Erbverzeichnis, wurden leider wohl 1925 aus dem Archiv
entnommen und nie wieder zurück gebracht. Unwiederbringliche Kriegsverluste

sowie Ernst *Emmerling*: Die Geschichte der Darmstädter Malerei: Die Hofmaler. Darmstadt 1936;
Gerhard *Kölsch*: Georg Adam Eger (1727–1808): Jagdmaler am Hessen-Darmstädter Hof. Katalog
der Werke im Museum Jagdschloss Kranichstein. Hg. von Monika *Kessler*. Petersberg 2010; Rou-
ven *Pons*: Der Maler des Darmstädter Rokoko. Georg Adam Eger zum 200. Todestag. In: Kunst in
Hessen und am Mittelrhein NF 4 (2009), S. 45–66.

9 Kurt *Röder*: Das Kelsterbacher Porzellan. Werden und Vergehen einer deutschen Porzellanma-
nufaktur. Darmstadt 1931.

10 Walter *Hirrlinger*: Ein vergessener Heimatmaler: Georg Adam Eger. In: Murrhardter Zeitung,
13. Januar 1961.

11 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 37 ff.

12 *Pons* (wie Anm. 8), S. 45–66.

in Darmstadt kommen hinzu, und doch brachten der Zufall sowie die intensive Recherchearbeit wahre Schätze zutage. Zusammen mit den Archivalien aus dem Umfeld von Darmstadt, neuen Funden aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart und den Archivalien aus Murrhardt zeichnet sich nun ein Gemälde ab voller Leidenschaft und Tiefe, mit viel Licht und Schatten, Schmerz und Heiterkeit – und von einem silberblauen Dunst der Vergänglichkeit überzogen. Die beste Quelle zu Georg Adam Egers Umfeld sind allerdings seine Porträts. Diese Bilder vermitteln weniger als individuelle Kunstwerke, als vielmehr in ihrer Gesamtheit, als Konvolut historischer Persönlichkeiten und Dokumente einen Einblick in das Lebens und Schaffens Egers und ermöglichen Rückschlüsse auf das Leben des Künstlers. Pointiert kann man sagen, dass Eger seine eigene Biographie malte. Jedes Bild, jedes Porträt ist ein Mosaikstein seines Lebensbildes.

Dieser Artikel ist ein Versuch, Literatur über die Familie Eger zusammenzufügen, Lücken durch Nutzung archivalischer Quellen und die Beziehungen der Familie und ihres Umkreises in Württemberg und Hessen als Einheit zu präsentieren. Methode des Artikels ist die Netzwerkanalyse. Verschiedene Fragen treten auf und können dabei gestellt werden: Personelle Konstellationen, mögliche Kommunikationswege und Ebenen, zeitliche und räumliche Berührungen ergeben regelrechte Verkehrskreise. Die räumlich-geographische Verbindungsebene ist ebenso wichtig wie die räumlich-zeitliche Ebene, verstärkt durch die Vernetzung der Gesellschaft, die durch Verwandtschaft, Beruf, Glaube und Schicksal gefördert wird. So wird die einzelne Person nicht alleine dargestellt, sondern im Geflecht aus Familie und Mitmenschen.

2. Murrhardt im 17. und 18. Jahrhundert

Der Zeitraum, in dem die Familie Eger in Murrhardt lebte, beginnt Ende des 17. Jahrhunderts, also in der Zeit des aufkommenden Absolutismus und dem Aufblühen des Barock nach dem Dreißigjährigen Krieg. Er endet mit dem Untergang des Heiligen Römischen Reiches, der Zeit der Aufklärung, dem Ende des Rokoko, der Entfaltung des Klassizismus und der Entstehung des Königreichs Württemberg. Wesentliche Ereignisse wie der Murrhardter Stadtbrand von 1765, der die Existenz der Familie und das städtische Gefüge schwer erschütterte, sind Zäsuren.

Murrhardt wurde in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges als Klosterstadt schwer getroffen, weniger in seiner Baustruktur als im wirtschaftlichen und kulturellen Sinne. Ende des 17. Jahrhunderts erholte sich das Städtchen mit seinem Kloster nur langsam. Das Kloster, das nach der Reformation zwar keine Mönche mehr beherbergte, aber als Wirtschaftseinheit weiterexistierte, hatte für die Einwohner eine große Bedeutung: Täglicher Arbeitgeber, Nähe zum Landesherrn und Hort des Glaubens. Der Prälat war Vertreter der Kirche und der Landstände in Personalunion. Er stand über dem Vogt, dem höchsten herzoglichen Verwal-

tungsbeamten, und erst recht weit über dem Bürgermeister mit seiner städtischen Administration.

Die Stadt war noch ummauert und hatte sich seit dem Mittelalter wenig verändert. Eine obere Vorstadt mit etwas besseren Lebensbedingungen und eine untere Vorstadt mit den Ärmsten des Ortes lagen jeweils vor den Toren. Die meisten der etwa 500 Einwohner lebten von der Land- und Forstwirtschaft, Viehzucht und Kleingewerbe. (1726 wurden im Amt Murrhardt schon wieder 2729 Einwohner und in der Stadt 934 Personen gezählt)¹³. Alle befanden sich in Abhängigkeit vom Kloster und den Märkten, insbesondere die Wirte, die sich durch die auch in evangelischer Zeit fortdauernde Walterichs-Wallfahrt alljährlich ihren Umsatz sicherten. Handwerksberufe waren breit vertreten, so vor allem das Holz verarbeitende Gewerbe in verschiedenen Betrieben. Schuhmacher, Weber, Strumpfstricker und Färber sowie Fuhrleute rundeten das Bild ab.

Kunst fand in dieser eher ärmlichen Umgebung wenig Raum. Meist beschränkte sie sich auf ländliches Kunsthandwerk oder künstlerische Tätigkeiten im Handwerk. Die Meister der Schreiner, Steinhauer und Schmiede verstanden es allerdings auch, die Ansprüche aus gehobenen Kundenkreisen zu erfüllen. Steinhauer waren nicht nur als Bauleute, sondern auch zur Errichtung anspruchsvoller Grabsteine und Wappensteine gefragt. Hier ist mit der Familie Söhnle eine weitere herausragende regionale Künstler- und Kunsthandwerkerfamilie zu nennen¹⁴. Schmiede stellten alltägliche Werkzeuge ebenso her wie mechanische Schlösser, Waffen und kunstvolle Zierbeschläge oder Wirtshausschilder. Weiter gab es die Hafner, die schöne Ofenkacheln modellierten, oder die Glasmacher der Gegend mit überregionalem Ruf. Die Schreiner fertigten auch anspruchsvollere Möbel. Zusätzlich waren oft Zierteile gefragt. Dies war dann die Profession der Drechsler und Dreher, die auch über gute Kenntnisse der Mechanik und Technik verfügten. Eine Besonderheit im gewerblichen Spektrum der Zeit stellten der Bergbau und die Spiegelfabrikation im benachbarten Spiegelberg dar, die zahlreiche Könner, aber auch Scharlatane nach Murrhardt lockte. Schließlich spielte auch der Handel, vom Viehhandel über den Holzhandel, bis hin zum Schmuggel und dem Räuberwesen in der Grenzlage zur Grafschaft Hohenlohe, der Grafschaft Limpurg und der Reichsstadt Hall eine wichtige Rolle¹⁵.

Unruhe und Unsicherheit, Krankheit und Armut, Not und eine ständige Zu- und Abwanderung der Bevölkerung prägten das 17. und 18. Jahrhundert und forderten die Stadt Murrhardt, insbesondere die Bürgerschaft. Nicht nur Vertriebene aus Tirol und Glaubensflüchtlinge aus Frankreich mussten integriert wer-

13 Otto *Feil*: Murrhardter Schulgeschichte. Murrhardt 1980, S. 14 f.

14 Nachweis für die Werke der Familie Söhnle: Adolf *Schahl*: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. 2 Tle. München 1983, S. 27, 44, 558 f., 565, 590 f., 615, 617, 620, 630, 632, 638 f., 656, 679, 1439.

15 Gerhard *Fritz*: Eine Rotte von allerhand rauberischem Gesindt. Öffentliche Sicherheit in Südwestdeutschland vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Ende des Alten Reiches. (= Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte 6) Ostfildern 2004, S. 154 ff.

den, auch die untereinander oft verwandten Familien, die dadurch aber oftmals über Generationen zerstritten waren, sollten eine friedliche Gemeinschaft bilden. Doch mit Frieden war lange Zeit kaum zu rechnen. Eben erst waren die gefährlichen Franzoseneinfälle unter den Feldmarschällen Turenne und Melac in den Jahren bis 1693 glücklich überstanden, denen etliche württembergische Städte ringsum zum Opfer fielen¹⁶. Kaum hatten die Murrhardter die Einquartierungen kaiserlicher Kürassiere im österreichischen Erbfolgekrieg wirtschaftlich ausgeglichen und die Stadt einigermaßen konsolidiert, folgten neue Schicksalsschläge¹⁷.

Die Prälaten des 18. Jahrhunderts versuchten durch Salzbergbau und die Ansiedlung und Förderung der Glasherstellung Arbeitsplätze zu schaffen um die soziale Not zu lindern¹⁸. Dazu gehörte auch der Ausbau der medizinischen Versorgung mit einer Apotheke und die Ansiedlung qualifizierter Heilkundiger¹⁹. Die Prälaten waren oft naturwissenschaftlich gut ausgebildet, der Alchemie aufgeschlossen. Die Räte und Äbte bewegten sich im geistlichen Netzwerk der Kirche, aber auch oftmals in Randbereichen, elitären Zirkeln, nahe dem Rosenkreuzertum des Valentin Andreae, oder aufkommenden Lehren des Pietismus. Gesellschaftlich waren sie eng in die Familien der Ehrbarkeit und damit in die Führungselite des Landes eingebunden oder selbst Teil dieser Machtelite. Die württembergische Ehrbarkeit war von einem ursprünglich orthodoxen, später stark pietistisch beeinflussten Protestantismus geprägt. Die Familien stellten große Teile der herzoglichen Verwaltung und der Landstände, und auch die Vertreter der Wissenschaft kamen aus ihren Kreisen. Getragen durch ein besonderes Heiratsverhalten, bildete sich eine Oligarchie, ein Patronage- und Klientensystem, das sich über mehrere Generationen als lokale Führungsschicht bis zum Untergang der Monarchie halten konnte²⁰.

Der trotz aller Probleme allmählich steigende Lebensstandard spiegelte sich natürlich auch im Schulwesen, der Bildung und dem Selbstverständnis einer aufkommenden kleinbürgerlichen Gesellschaft wider. Zahlreiche Kontakte zum herzoglichen Hof wirkten weit in den Alltag der Murrhardter hinein. Das Schulwesen, insbesondere die Lateinschule, spielte eine wichtige Rolle. Sie führte ein

16 Gerhard *Fritz*: Backnang und die Franzoseneinfälle von 1693. In: *Backnanger Jahrbuch* 2 (1993), S. 64–95; Sabine *Reustle*: Großaspach im Pfälzischen Erbfolgekrieg. In: ebd., S. 96–108; Gerhard *Fritz* / Roland *Schurig* (Hg.): *Der Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland* (= historio regio 1). Remshalden 1995; Roland *Vetter*: „Die ganze Stadt ist abgebrannt“. Heidelbergs zweite Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1693. Karlsruhe ³2009.

17 Reinhold *Schöpfer*: *Aus Vergangenheit und Gegenwart des oberen Murrtaus* (= Heimatbuch des Oberamtes Backnang 2. Teil: Geschichte Murrhardts). Backnang 1930, S. 52.

18 Reinhard *Breymayer*: *Goldfieber in Murrhardt. Prälat Oetingers Bergwerks-Unternehmen*. In: *einst + jetzt. Heimatkundliche Blätter der Murrhardter Zeitung* 1 (1982), Nr. 7, S. 29–32.

19 *Zu den Ärzten und Chirurgen in Murrhardt*: Karlmann *Maier*: *Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung am Beispiel des Oberamtes Backnang*. Backnang 1993, S. 127 ff.

20 Gabriele *Haug-Moritz*: *Die württembergische Ehrbarkeit, Annäherungen an eine bürgerliche Machtelite der frühen Neuzeit*. Ostfildern 2009.

Präzeptor, der Diakonus oder Subdiakonus, also der Stadtpfarrer oder sein auch als „Helfer“ bezeichneter Stellvertreter. Die Vertreter der Geistlichkeit kamen von auswärts und gehörten jener typisch altwürttembergischen Beamtenschicht an, die bis ins 19. und 20. Jahrhundert eine ziemlich geschlossene soziale Gruppe bildete. Die „deutsche“ Schule wurde von einem Lehrer, später meist Handwerker im Nebenverdienst geführt. Eher lokal rekrutiert waren dagegen die Schulmeister der deutschen Schule, die oft als Kantoren oder Organisten, Musiklehrer sowie mit weiteren öffentlichen Ämtern ihr kärgliches Brot aufbesserten.

Bis ins zweite Drittel des 18. Jahrhunderts erschütterten weitere Truppendurchzüge und Einquartierungen den kleinstädtischen Frieden. 1704 fielen erneut französische Truppen plündernd und marodierend in Württemberg ein. 1708 kamen die Franzosen auch nach Hohenlohe, in die Grafschaft Limpurg und ins nahe Gaildorf. 1711 wurde vorübergehend ein Holstein-Gottorpsches Infanterieregiment in Murrhardt einquartiert. Hinzu kamen die Folgen des polnischen Erbfolgekrieges 1738 und 1741/43, durchziehende Truppen, marodierende Soldateska und ziehende Gaunerbanden, sowie erneute Franzoseneinfälle²¹. Württemberg und damit Murrhardt wurden darüber hinaus auch durch die Unsicherheiten nach dem Tod Herzog Eberhard Ludwigs 1734 und den Übergang der Herrschaft an die katholische Seitenlinie des Hauses Württemberg unter den Herzögen Carl Alexander und Carl Eugen beansprucht. In dem pietistisch geprägten Land empfand man einen katholischen Landesfürsten geradezu als Katastrophe. Auf den jüdischen Finanzberater Carl Alexanders, Joseph Süß Oppenheimer, entlud sich nach dem frühen Tod des Herzogs der gesamte Zorn der württembergischen Ehrbarkeit. Bekanntlich endete die Affäre 1738 nach einem Schauprozess mit der Hinrichtung von Jud Süß²².

Der wenig später folgende Streit von Herzog Carl Eugen gegen seine Landstände und deren Vertreter brachte das innere Gefüge des Herzogtums nahezu zum Einsturz. Rekrutierungen zum Militärdienst bei der Landmiliz und insbesondere für die Subsidieregimenter, also Einheiten, die ins Ausland verkauft wurden, vergifteten das Klima und verursachten oftmals die Flucht der jungen Männer. Die Bevölkerung hatte Angst vor der Obrigkeit aus Stuttgart oder dem seit 1703 neu entstehenden Ludwigsburg. Speziell der Neubau der dortigen Residenz fand kein Verständnis bei den pietistisch geprägten Leuten auf dem Lande, über „Lumpenburg“ wurde abschätzig geurteilt.²³ Wer mit dem Herzog und seiner

21 *Schöpfer* (wie Anm. 17) und Heinrich *Prescher*: Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg. 2 Thle. Stuttgart 1789–1790, Reprint Kirchberg/Jagst 1977, S. 95 ff.

22 Peter *Baumgart*: Oppenheimer, Joseph Süß. In: NDB (wie Anm. 4) Bd. 19. 1998, S. 571 f.; Barbara *Gerber*: Jud Süß. Ein Beitrag zur historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung. Hamburg 1990; Hellmut G. *Haasis*: Joseph Süß Oppenheimer, genannt Jud Süß. Finanzier, Freidenker, Justizopfer. Hamburg 1998; vgl. die Rezension von Gudrun *Emberger* zu Haasis in der ZWLG 58 (1999), S. 437–441.

23 Hartmut *Zückert*: „Lumpenburg“: Barocke Prachtbauten – Verschwendung in den Augen der



Abb. 2: Georg Adam Eger: Herzog Carl Eugen (Original im Besitz der Stadt Murrhardt, Foto Christian Schweizer)

Bauverwaltung arbeitete, geriet leicht in doppelte Schwierigkeiten. Einerseits hatte man es mit der mangelhaften Zahlungsmoral des Hofes zu tun, andererseits galt man als Verräter der Landstände und damit als Gegner des örtlichen Prälaten. Überdies wurde man als Profiteur und damit wiederum als an der Steuerlast der Bevölkerung mitschuldiger Täter verachtet – ein Teufelskreis, wie er sich im Schicksal der Familie Eger aufzeigen lässt. Die kleinstädtische Gesellschaft hielt, wie zu zeigen sein wird, mit Fleiß, hinterhältigen Machenschaften bis hin zu Intrigen, verwandtschaftlichen Netzwerken und ihrer frömmelnden Moral dagegen. Dieses Geflecht war tragfähig, schloss aber auch erbarmungslos Menschen aus dieser örtlichen Gesellschaft aus.

Für Murrhardt war der Stadtbrand von 1765 das einschneidendste Ereignis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Hintergründe, die zu dieser Katastro-

Bürger. In: Schwäbische Heimat 55 (2004), S. 144–153; *ders.*: „Möge Gott dem Land die Züchtigung ersparen, welche die Ludwigsburger Sinnenbrunst heraufbeschwört!“ Ludwigsburg – „Lumpenburg“. In: Werner *Unsel*d (Hg.): Barock und Pietismus. Wege in die Moderne. Ludwigsburg 2004 (Katalog zur Ausstellung 15. Mai – 24. Oktober 2004 = Kataloge und Schriften des Landeskirchlichen Museums 12), S. 14–21.

phe führten, sind mit der Familie Eger eng verbunden und werden im Folgenden genauer beschrieben. Schließlich musste ein Neubeginn her, nicht nur in städtebaulicher Hinsicht. Eine Erneuerung der Gesellschaft war gefragt, geistige und geistliche Aufbauarbeit, Wirtschaftsförderung und Konsolidierung in allen Bereichen, insofern bot der Brand von 1765 auch die Chance, ein „neues Murrhardt“ zu gestalten.

Die ersten Jahre nach dem Stadtbrand waren vom Streit um den Wiederaufbau und Armut gekennzeichnet. Eine Art Richtfest, gewissermaßen offizieller Abschluss des Wiederaufbaus, könnte ein Besuch des Bruders von Herzog Carl Eugen, Friedrich Eugen von Württemberg, am 30. Dezember 1768 gewesen sein, über dessen Bedeutung und Hintergründe noch zu berichten ist. Gerade der Neubeginn führte aber auch zu Zuzug, Neuankömmlingen und einer gestiegenen Geburtenrate. Von etwa 650 Köpfen im Jahre 1765 stieg die Bevölkerungszahl bis ins Jahr 1800 auf über 1000. 1770/71 brachte für Württemberg und für die schon immer arme Gegend um Murrhardt eine große Teuerung, Armut, Hunger und Krankheit. Die städtischen Akten berichten von Getreidekäufen im Ausland²⁴.

Ein Jahr nach dem Stadtbrand wurde in Folge des Siebenjährigen Krieges das kaiserliche Infanterieregiment Ploucquet in Stadt und Umland einquartiert. Infolgedessen kam es zu Übergriffen auf die Bevölkerung, Sauferei, Rauferei und Diebstahl. Die zahlreichen wohlthätigen Sammlungen, aber auch eine Art Sonderförderprogramm von Herzog Carl Eugen linderten die Folgen. Der Landesfürst förderte Murrhardt durchaus, vermittelt und vertreten durch den Prälaten Friedrich Christoph Oetinger. Dieser griff 1770–1772 die Förderung des Salz- und Silberbergbaus wieder auf und unterstützte auch das Gewerbe und Handwerk²⁵. Nach seinem Tode 1782 setzten seine Nachfolger und die mittlerweile als Oberamtämänner bezeichneten Vögte diesen Weg fort. Man knüpfte an die Strukturen und Eliten der Zeiten vor dem Stadtbrand an, öffnete sich aber auch neuem Gedankengut. Ein Klosterkantor, Samuel Auberlen, komponierte in Murrhardt, der später von Lavater nach Zürich geworben wurde; aufgeklärter Geist durchzog Prälatur und Amtstuben²⁶. Die Murrhardter wurden lebensfroher, das Lebensgefühl des späten Rokoko war kurzzeitig auch hier angekommen. Der Stadtzinkenist Christoph Friedrich Hafenbrak spielte zur weltlichen Erheiterung auf. 1786 bis 1788 erfolgte eine umfangreiche Kirchenrenovierung, in deren Rahmen man die zuletzt 1682 renovierte Klosterkirche grundlegend neu gestaltete. Sie bekam

24 StA Murrhardt Mu A 3779, Belege zur Haupt-Liquidatio 1771/72, Fuhr- und Transportkosten

25 *Breymayer* (wie Anm. 18); außerdem: StA Murrhardt Mu A 3410, Salzquelle, sowie Theo *Simon*: Salzgewinnung im nördlichen Württemberg: Geologie, Technik, Geschichte (= Forschungen aus Württembergisch Franken 42). Stuttgart 1995, S. 121 ff., Salinenversuche in Murrhardt und insbesondere Walter *Carlé*: Die Salinenversuche im Herzogtum Württemberg. In: ZWLG 23 (1964), S. 157–188.

26 Die Murrhardt Oberamtleute und Prälaten hatten diverse Kontakte zur Freimaurer-Loge zu den drei Cedern in Stuttgart bis zum Verbot 1784, dazu Kap. „7.4 Freimaurerei, Logen und Beziehungsnetze“. Zu Auberlen: Arrey von *Dommer*: Auberlen, Samuel Gottlob von Arrey von Dommer. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 1. 1875, S. 633 f.

neue Fenster, Emporen und Innenausstattung, zudem renovierte man die Orgel. Aber auch alte vertraute Kunstschatze, Vermächtnisse der alten Generationen, wurden aufgefrischt, so die Walterichskapelle aus dem 13. Jahrhundert, und der Allerheiligenaltar aus dem späten 15. Jahrhundert²⁷.

Das Ende des 18. Jahrhunderts war, wie schon sein Beginn, durch die Gefahr der Franzoseneinfälle gekennzeichnet, überhaupt lag Veränderung in der Luft. Amerika als Auswanderungsziel in einer neuen Welt wurde immer wieder genannt, während religiöse Gruppen von der Verheißung im großen russischen Reich redeten. In Frankreich schüttelte die Revolution die Monarchie ab, Europa war im Umbruch. Französische Truppen kamen bis kurz vor Murrhardt, im Sonderfrieden von Basel 1795 verlief die Militärgrenze, bzw. Neutralitätsgrenze zwischen Frankreich und Preußen über den Bühl bei Harbach, „Franzosenbuckel“ genannt²⁸. 1796 wütete die Revolutionsarmee, die „Sansculotten“, bei Cannstatt. Von Juli 1797 bis Januar 1798 war ein kaiserliches Regiment in Murrhardt einquartiert und stationiert, dessen Verpflegung wieder große Belästigungen für die Murrhardter Bürger brachte²⁹. Ende des 18. Jh. und zu Beginn des 19. Jh. stabilisierte sich Handwerk und Handel in Murrhardt sehr, die sozialen Verhältnisse verbesserten sich spürbar.³⁰

In kulturgeschichtlicher Sicht galt der Barock als veraltet, das Rokoko hatte sich im ländlichen Umfeld nie recht etablieren können. Im Stadtbild zeichnete sich beim Wiederaufbau durch den Landbaumeister Johann Adam Groß der klare Stil und die Linie des Klassizismus ab. Durch seine Zurückhaltung und Sparsamkeit fand Groß auch in der einfachen Bevölkerung und in der kleinstädtischen Gesellschaft schnell Anhänger. 1806 ging das alte Heilige Römische Reich deutscher Nation unter. Ein neues Königreich Württemberg wurde von Napoleons Gnaden installiert. Hier endet auch die Zeit des Kunstmalers Georg Adam Eger und seiner Familie in Murrhardt.

3. Die frühen Generationen der Familie Eger

Der Familienname Eger ist in Murrhardt seit über 200 Jahren aus dem örtlichen Gedächtnis und der Überlieferung gestrichen. Hingegen blieben die Namen der zeitgleich in der Stadt wirkenden Familien Zügel und Nägele, Söhnle oder anderer prominenter Würdenträger präsent. Die Frage nach Herkunft und Struktur

27 HStAS A 303, Bd 10139: Geistliche Ämterrechnungen 23. April 1787 bis 23. April 1788.

28 Gerhard Taddey (Hg.): Lexikon der deutschen Geschichte. Stuttgart 1983, S. 683 f. Karte DHM Berlin, Sonderfrieden zu Basel, sowie Max Plassmann: Die preußische Reichspolitik und der Friede von Basel 1795. In: Jahrbuch Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten. Berlin-Brandenburg 4 (2001/02), S. 143 f.

29 Schöpfer (wie Anm. 17), S. 52.

30 Dazu M. Philipp L. H. Roeder: Geographie und Statistik Wirtembergs, erste Abtheilung, den Nekar-Kreis enthaltend, Oberamt Backnang, 6, Murrhardt. Heilbronn 1820, S. 342 ff.

der Familie Eger hat schon Stadtpfarrer Miller im Jahre 1929 zu beantworten versucht. Von ihm liegt eine handschriftliche Zusammenstellung der wichtigsten Mitglieder der Familie Eger vor, deren ältester Vertreter in Murrhardt dem Theologenstand angehörte³¹. Eine oft unüberwindbare Grenze in der Familienforschung bildet bekanntlich der Dreißigjährige Krieg, in dem häufig die kirchliche Buchführung zusammenbrach oder überhaupt die einschlägigen Quellen vernichtet wurden. Immerhin besteht bei Personen, die im öffentlichen Interesse standen, eine Chance, die Kluft bis in die Reformationszeit zu schließen. Eine umfassende Darstellung der Egerschen Genealogie soll separat veröffentlicht werden. Hier wird nur ein kurzer Überblick gegeben.

Der älteste sicher überlieferte Vertreter der Familie ist der Schmied Jakob Eger aus Tübingen³², der Ende des 16. Jahrhunderts dort am Hofe wirkte. Er stammte aus der altwürttembergischen Glockengießfamilie Eger aus Reutlingen, die schon im Mittelalter bekannt war, wie Hans Eger der Ältere oder seine Söhne. Interessant ist auch ein Verwandter, Georg bzw. Joseph Eger aus Reutlingen, der zwischen 1422 und 1436 Abt des Klosters Zwiefalten war³³. Wie alle namhaften Bronzegießer der Zeit waren auch die Eger als Kanonengießer für die Obrigkeit unersetzlich. Mit Beginn der Reformation wandten sich diese Familien ziemlich rasch dem neuen Glauben zu, so die Gießer Neidhardt, Herold oder Allgöwer, schließlich auch die beruflich eng verbundenen Schmiede. Hier sei Jakob Andreae, der „Schmiedsjakob“ aus Tübingen genannt, der Urvater der württembergischen Theologendynastie Andreae. Verschiedene Familienzweige oder -abteiler der Familie Eger sind bekannt, insbesondere der Ast aus Eningen unter Achalm. Dieser schaffte bald mit Wilhelm Eger, einen Rittmeister und Militär in württembergischen Diensten, den Aufstieg in die Ehrbarkeit für sich und seine Nachfahren. Ein Künstler Christoph Eger, 1544 gebürtig aus Creglingen, wurde 1563 als Gehilfe von Sem Schlör in Schwäbisch Hall genannt. Die Taufe seiner Tochter Anna ist im Tübinger Taufbuch für den 4. Juli 1591 vermerkt. Möglicherweise ist er auch der Bruder des Schmieds Jakob Eger.³⁴

Die Murrhardter Eger stammten von Magister Johann Georg Eger ab, der als Pfarrer in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wirkte. Seine Ausbildung und der weitere berufliche Werdegang sind gut dokumentiert. 1594 in Tübingen geboren, starb er mit 58 Jahren in Unterweissach als dortiger Pfarrer. Er war fünfmal verheiratet, elf Kinder sind bekannt, darunter vier Söhne. Sein zweitältester Sohn

31 „Handschriftliche Stammfolge“, angefertigt 1925 vom Murrhardter Pfarrer Miller für die Familie Joos, siehe Anlage Stammbaum Familie Eger, Blattsammlung Nr. 18, Pfarrarchiv Murrhardt; freundlicher Hinweis und Übermittlung einer Kopie durch Irmgard Hein, 2012. Die Genealogie Eger künftig in einer separaten Veröffentlichung.

32 Magister Johann Georg Eger im Rohmanuskript des Baden-Württembergischen Pfarrerbuches (LKA, wie Anm. 31), Nr. 1461; freundlicher Hinweis der Archivarin Birgitta Häberer, 2012.

33 Dazu HStAS A 602 WR 13765 und Sigrid Thurm: Eger, Hans der Ältere. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 4, 1959, S. 326.

34 Theodor Demmler: Grabdenkmäler des württembergischen Fürstenhauses und ihre Meister im XVI Jahrhundert. Straßburg 1910, S. 245, darin Hinweis auf Taufbuch Tübingen.

Johann Georg Eger, 1629 in Heldenfingen bei Gerstetten auf der Alb geboren, wurde als erster Eger in Murrhardt ansässig. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam er nach Murrhardt, heiratete 1653 und gehörte als angesehener Bürger der örtlichen Oberschicht an. Er arbeitete als Zoller in herzoglichen Diensten und bekleidete örtliche Ämter als Gerichts-, Kasten- sowie Armenpfleger³⁵. Eine Tochter, Anna Elisabeth, heiratete Magister Johann Christoph Dittloff, Sohn des Uhrmachers und Schlossers Johann Georg Dittloff aus Stuttgart. Deren Tochter Anna Elisabeth heiratete, ebenfalls in Murrhardt, den Diakonus Heinlin, Enkel des Abtes Johann Jakob Heinlin von Bebenhausen und Adelberg³⁶.

Von Johann Georg Eger stammen zwei Söhne und deren Familien ab: Johann, genannt Hans Paul (1657–1713) und Georg Friedrich Eger (1663–1732). Georg Friedrich Eger setzte die Tradition des Zollers fort und verdingte sich bei Stadt und Kloster. In den Kirchenbüchern und Stadtakten wird er als *wohlverdienter und vieljähriger Schulmeister und Organist* genannt³⁷. Seit 1689 war er als *deutscher Schulmeister, 29 Jahre alt*, tätig. Er wurde von der herzoglichen Kanzlei *examiniert und confirmiert*. Eine Bemerkung in den Schulakten berichtet über Eger: *Dießes Schulmeisters Fleiß und ehrlicher Lebenswandel wird durchaus gelobt und bezeuget, daß er mit der Information so vieler Schulkinder (es waren 136) der wohl einen besseren Lohn verdiente, denn seine bißherige Besoldung war gar schlecht und hat sich mit allem [Naturalien, Brennholz usw. jährlich] auf 70 Gulden erstreckt*³⁸. Sein Helfer war der Mesner Hans Jakob Lamprecht (1692–1723). Georg Friedrich verfügte also über eine gute Ausbildung, die ihn in den Kreis der Kirche, des Prälaten und damit der obersten Bevölkerungsschicht in Murrhardt brachte. Der Taufpate aller seiner sechs Kinder, darunter der zwei überlebenden Söhne, war Prälat Johann Kreiling. Dieser war verheiratet mit Regina Dorothea geborene Moser, einer Tante des Jakob Moser, von dem es noch zu berichten gilt, sowie eine direkte Verwandte zu den Familien Bengel und Pregizer³⁹. Georg Friedrichs Söhne Johann Christoph und Johann Georg wurden beide Handwerker. Während Johann Christoph neben dem Bäckerhandwerk weiterhin ein öffentliches Amt als Kloster- und Stadtbote innehatte, schaffte sein Bruder Johann Friedrich den Aufstieg zum Kunsthandwerker und hatte wohl eine Begabung für den Dreher- oder Drechslerberuf⁴⁰. Von ihm wird in den

35 Magister Johann Georg Eger nach dem „Rohmanuskript des Baden-Württembergischen Pfarerbuches“ (wie Anm. 32) sowie Christian *Sigel*: Das evangelische Württemberg. Bd. 11, Hauptteil 2: Generalmagisterbuch, Buchstabe E Nr. 454.6 und 844.6. Johann Georg Eger Murrhardter KB, Pfarrarchiv Murrhardt, siehe außerdem handschriftliche Genealogie, Miller, wie Anm. 31.

36 Siehe Genealogie Miller (wie Anm. 31) und zu Prälat Heinlin: Julius August *Wagenmann*: Heinlin, Johann Jakob. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 11. 1880, S. 371, sowie Hans *Schick*: Das ältere Rosenkreuzertum. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Freimaurerei. Berlin 1942, S. 128.

37 Genealogie Miller (wie Anm. 31) und LKA, Kirchenbuch 1557, Bd. 3.

38 *Feil* (wie Anm. 13), S. 14.

39 Johann Jacob *Moser*: Genealogische Nachrichten, von seiner eigenen, auch vilen anderen angesehene[n] Württembergischen, theils auch fremden Familien. Tübingen 1756.

40 Genealogie Miller (wie Anm. 31).

Schulakten berichtet, dass er ab 1723 als *Adjutant* (Gehilfe) von seinem Vater eingestellt worden sei. Weiter heißt es zu ihm: *Ist zu Stuttgart examiniert und gefirmt, er sei jedoch bei einer Visitation abwesend über Feld gewesen, legt sich ganz aufs Uhren machen, ist nit viel daheim, kommt aber wenig in die Schul. Dieses mahl ist nichts wider ihn angebracht worden. Ist fromm und führet einen christlichen Wandel.* 1731 übernahm Hans Jörg Lamparter aus Backnang das Amt⁴¹.

Wesentlich sind die Frauen der Familie, die Mütter und Töchter, sowie die daraus entstandenen Beziehungen zu örtlichen Familien. Johann Georg Eger heiratete nach außerhalb Murrhardts, ebenso Hans Paul, der standesgemäß eine Partnerin aus der Zoller- und Wirtsfamilie Krauter aus Oberweissach ehelichte. Mit dieser Ehe entstand eine der Verbindungen in die Ehrbarkeit. Die Familie Krauter hatte großen Einfluss im Weissacher Tal. Georg Friedrich ehelichte eine Tochter eines Gerichts- und Heiligenpflegers aus Glatten bei Freudenstadt. Ein weiterer Eger aus einer zweiten Linie heiratete die Enkelin des Murrhardter Bürgermeisters Eckhart. Johann Friedrich Eger, Vater des Georg Adam und Jakob Friedrich, heiratete in die Familie Zügel ein. Damit wurden die Eger auch genealogisch Murrhardter. Weitere Familienmitglieder sind eher in einem sozial niedrigen Stand in Murrhardt als Handwerker, Bäcker und Schuhmacher zu finden⁴².

Es ist zu beobachten, dass sozialer Status, Vermögen und Beruf der Familie anfangs mit jeder weiteren Generation eher absanken. Eine Ausnahme ist der Berufswechsel von Johann Friedrich Eger, dem Dreher. Seine Ehe mit Maria Regina Zügel brachte nicht nur den Eintritt in die Murrhardter Gesellschaft, sondern auch eine gewisse finanzielle Absicherung. Schließlich waren die Zügel wiederum mit den Nägeles versippt, und der Huf- und Wappenschmied Hans Adam Zügel gehörte zu den Vorfahren der späteren Künstlergeneration Zügel.

Die Brüder der Maria Regina waren durchweg begüterte Wirte. Friedrich Carl Zügel war Löwenwirt und Johann Georg Sonnenwirt, Johann Adam Schmied und Lammwirt in Oberrot. Nicht unerwähnt soll die Verbindung Eger-Söhnle bleiben. Die Schwester der Maria Regina Zügel, Magdalena, war in erster Ehe mit einem Joos und in zweiter Ehe mit dem Bildhauer Conrad Ludwig Söhnle verheiratet. Somit wurden die Steinhauer Söhnle die ursprünglich aus Windischenbach bei Öhringen stammten, mit den Eger verschwägert⁴³. Neben den Ehen sind auch die Taufpaten, die „Gevatter“ wichtig. Schließlich ist die Funktion des Taufpaten im protestantisch-pietistischen Württemberg von verpflichtender Bedeutung. Dies wird im Folgenden bei den Biografien der beiden Söhne Georg Adam und Jakob Friedrich noch deutlich. Aus den noch im Detail zu be-

41 *Feil* (wie Anm. 13), S. 14f.

42 *Genealogie Miller* (wie Anm. 31).

43 *Ebd.*, Familie Joos.



*Abb. 3: Geburtshaus von Georg Adam Eger in Murrhardt, Oberer Graben
(Original im Besitz des Carl-Schweizer-Museums Murrhardt)*

sprechenden Inventarlisten der Heiraten oder den Teilungen, also den Erbverzeichnissen, geht der materielle Besitz hervor⁴⁴.

Schon mit Beginn des 18. Jahrhunderts war es der Familie Eger gelungen, das alte Murrhardter Badhaus zu erwerben, das außerhalb der Stadt bei der Obermühle lag, heute Grabenstraße 53. Ein heute noch erhaltener hübscher Anbau aus der Zeit um 1720 lässt die Notwendigkeit hellerer Arbeits- und Wohnräume erkennen. Größere Fenster und mehr Raum wurden geschaffen. Stück für Stück

⁴⁴ StAMu Inventuren und Teilungen, Johann Friedrich Eger (Mu A 1696 Nr. 719) und Maria Regina Eger (Mu A 1724 Nr. 1269).

kamen Grundstücke und Gärten in der Nähe dazu, so in den Mühlgärten, aber auch etwas abseits im Kehbachtal-Schwammberg. Besonders zu vermerken sind die in den Erbverzeichnissen aufgeführten Bücher, zum Teil radikalpietistische Predigtbücher und Erbauungsliteratur sowie ein Klavier. Ein Klavier in einem Privathaushalt war Mitte des 18. Jahrhunderts ein Zeichen von bester Bildung und Reichtum, ein echtes Statussymbol. Die Bücher lassen auf die praktizierte Religiosität der Familie schließen. Die „Fahrnis“, also der bewegliche Hausrat, gutes Messinggeschirr, teilweise Zinngerät und Tonwaren, entsprachen dem besseren Stand. Die Bekleidung war ebenso reichlich und in der Generation des Drehers Johann Friedrich sogar geradezu „hoffähig“, sie entsprach im Sonntagstaat den damaligen Vorschriften. Das Mobiliar war ebenso gehoben, muss allerdings unter dem Gesichtspunkt des Handwerks, sprich der teilweisen Eigenfertigung beurteilt werden. Aus den weiteren Beschreibungen lässt sich auch zumindest zeitweise eine Viehhaltung oder Kleintierhaltung erkennen⁴⁵. Die Gerätschaften der Dreherwerkstatt werden im Folgenden noch näher beschrieben. Zusammenfassend lässt sich auch aus den *einnehmenden Schulden*, also einzufordernden Verbindlichkeiten, und den wenigen *bezahlenden Schulden*, d. h. den echten Schulden und den geschäftlichen Verbindungen zu Kaufleuten, Wirten und den Erbteilungen innerhalb der Familie ein recht ordentlicher Lebensstandard für die Elterngeneration des Georg Adam und seines Bruders Jakob Friedrich erkennen. Es war üblich, mehrere Berufe und Ämter als Erwerbsquelle zu vereinen. Johann Friedrich Eger, der Dreher, war sicher der wirtschaftlich erfolgreichste Vertreter seiner Familie, jedoch sicher auch derjenige, den – auch selbst verschuldetes – Schicksal und Unglück hart trafen.

Ergänzend sind die weitere Verwandtschaft Georg Adam Egers mit Murrhardter Familien und seine Nachfahren zu nennen. Die Familien Zügel und Nägele werden im Sippenverband immer wieder erwähnt. Der Paulskirchenabgeordnete Johann Ferdinand Nägele schrieb in den Erinnerungen zu seinen Vorfahren, dass sie einst Glasmacher waren und mit der Spiegelfabrik in Spiegelberg zu tun hatten. Weitere Vorfahren fand er in Waltersberg. Die Großmutter Ferdinand Nägeles war Eva Rosine Keppelmann, geborene Bechtlin – dieser Zweig tangiert ebenso einen Teil der Familie Eger. Aus der mit den Eger verwandten Familie Bahls (s. u.) ging ein Onkel zu Ferdinand Nägele hervor. Schließlich sind noch die Verbindungen zur Familie Pfizenmaier zu nennen. Ferdinand Nägele beschrieb seinen Vater, der während seiner Gesellenwalz in Augsburg ausgezeichnet Malen und Zeichnen lernte. „Augsburg war damals der rechte Platz zur künstlerischen Ausbildung des Handwerks“. Vielleicht folgte er den Spuren der Vorfahrgeneration⁴⁶. Vielleicht wirkte in Georg Adam oder seinem Bruder Jakob Friedrich Eger außer der technischen Begabung der Familie Eger auch noch ein künstlerisches Erbteil der Nägele und Zügel.

45 Ebd.

46 Ferdinand *Nägele*: Lebenserinnerungen. Tübingen 1908, ein Exemplar im StA Murrhardt.

4. Johann Friedrich Eger (1690–1745)

Johann Friedrich Egers Lebensdaten waren nur mit Mühe zu ermitteln, schließlich kannte man aus der Millerschen Abschrift der Murrhardter Kirchenbücher nur sein Geburts- bzw. Taufdatum. Jedoch war keinerlei Todeseintrag zu finden – ergo musste er auswärts bestattet worden sein. Johann Friedrich Eger wurde als zweiter Sohn des Georg Friedrich Eger am 11. April 1690 geboren. Über seine Jugend und seine Ausbildung ist nur wenig bekannt, außer dass er – wie erwähnt – Hilfslehrer bei seinem Vater war. Erstmals außerhalb der Kirchenbücher wurde er 1718/19 in Zusammenhang mit einer Glockenspieluhr genannt. Im Alter von 28 Jahren war der junge Drechslermeister also in der Lage, ein hochkompliziertes Automatenpielwerk zu konstruieren und zu bauen⁴⁷.

Ein Blick in die Geschichte des Dreher- bzw. Drechslerhandwerks vermittelt ein Bild von Egers Können und lässt den Stellenwert seiner Arbeit erkennen. Das Dreherhandwerk entsprang dem Zeitgeist der Renaissance und des Barock, genauer dem ständig steigenden Bedarf an Mechanik, Funktion und Formenreichtum, beginnend beim Alltagsgegenstand bis hin zu Maschinen, Apparaten und Luxusgütern. Seine Endphase erlebte das Handwerk zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Industrialisierung und beginnenden Massenfertigung. Gedreht und gedrechselt wurden neben Holz und Metall auch Edelmetalle, Stein, Perlmutter, Schildpatt, Horn oder Elfenbein. Das Dreherhandwerk galt auch dem Adel als eine der wenigen hoffähigen und standesgemäßen Beschäftigungen, als Freizeitaktivität oder auch zur Ausbildung der jungen Prinzen. Noch in napoleonischer Zeit stellte die Dreherei eine standesgemäße Beschäftigung für Adlige dar, wie wir aus der Figur des Fürsten Bolkonski in Tolstois „Krieg und Frieden“ erfahren. Schon Herzog Christoph von Württemberg unterhielt 1553 eine eigene Werkstätte in Tübingen. Herzog Wilhelm Ludwig, der Vater von Herzog Eberhard Ludwig, absolvierte sogar eine regelrechte Dreherausbildung⁴⁸. Aus den Murrhardter Klosterrechnungen ist beispielsweise eine Bestellung des Prälaten Johann Hummel aus den Jahren 1568/69 zur Anfertigung von 100 Holztellern bekannt⁴⁹. Am herzoglichen Hof herrschte eine Vorliebe für hölzerne Uhren und Spielwerke, so von der Dreherfamilie Visches aus Urach. Die Palette der hergestellten Gegenstände oder Teile war nahezu unerschöpflich, man benötigte aber hohes künstlerisches und handwerkliches Geschick, verbunden mit mathematischen Fähigkeiten. Nicht nur Möbelteile, Teile für Spinnräder oder Apothekerbüchsen, Spielwaren, Teller, Dosen, Schüsseln und Stäbe für Treppengeländer waren Dreherarbeit, sondern auch Maschinen oder Teile für Hafner, insbesondere Formen für Glasbläser, Teile für Weber, Steinhauer, Bronzegießer, Büchsenmacher, Musikinstrumentenmacher, Schlosser, Schmiede und später Formen für

47 Siehe Genealogie Miller (wie Anm. 31) und HStAS A 209, Oberrat: Kriminalakten, Bü 1658.

48 *Fleischhauer* 1981 (wie Anm. 6), S. 72 f.

49 Werner *Fleischhauer*: Renaissance im Herzogtum Württemberg. Stuttgart 1971, S. 200.

die Porzellanmanufakturen oder Fayencewerkstätten⁵⁰. Vier besondere Murrhardter Stücke, die aus der Werkstatt Eger/Bahls stammen, sind die hölzernen Abtsstäbe der Prälaten, die heute im Carl-Schweizer-Museum zu sehen sind. Die Dreher hatten zwar eine Handwerkerordnung⁵¹, doch scheinen sie relativ frei von den Zunftzwängen agiert zu haben, manchmal als *Mechanici*, manchmal als *Universalkünstler*.

Die Dreherwerkstatt Eger hatte eine reichhaltige Ausstattung: zwei Drehstühle, weitere *Fahrnis*, die als *Manns-Werkzeug* bezeichnet wurde, verschiedene Messer, Beitel und Zubehör, Vergrößerungsgläser und eine Goldwaage. Aus einem rudimentär erhaltenen, im April 1724 datierten Brief an Johann Friedrich Eger geht auch seine Tätigkeit als Uhrmacher und sowie ein Kontakt nach Augsburg hervor⁵². Der Handwerksbetrieb war wohl über die Landesgrenzen hinaus bekannt, sodass auch Gesellen ausgebildet wurden. Überliefert ist hier der spätere Schwiegersohn Hans Jörg Bahls, dessen Vorfahren nach dem Dreißigjährigen Krieg nach Murrhardt kamen. Seine Nachfahren führten die Dreherwerkstatt noch über zwei weitere Generationen fort⁵³.

In Murrhardt bildete sich Ende des 18. Jahrhunderts sogar eine eigene Dreher- und Kamm-Macher-Zunft. Leider haben sich bisher keine weiteren Archivalien zur Murrhardter Werkstatt Eger auffinden lassen, jedoch lässt sich an dem einzigen bekannten Werk des Drehers Johann Friedrich Eger dessen ganzes Können und sein Ruf als Meister seines Faches erkennen.

Es ist aufgrund der Verbindungen innerhalb des Standes, der Schulmeister- und Organistenfamilien denkbar, dass die Familie Knaus in Löwenstein, Hößlinsülz sowie Aldingen/Erligheim mit Johann Friedrich Eger zumindest gut bekannt war. Möglicherweise könnte der Murrhardter Dreher sogar Lehr- und Ausbildungsmeister des Johann Philipp Ludwig, nach 1730 gewesen sein. 1736/37 war Johann Philipp Ludwig Knaus immerhin 21 Jahre alt, als er in Darmstadt auftauchte, sein Bruder 12 Jahre, doch ist sein Talent durch die Tatsache überliefert, dass er, wie noch näher auszuführen sein wird, schon im Alter von 14 Jahren eine Anstellung in Darmstadt bekam⁵⁴.

50 Ebd.

51 HStAS A 228 Bü 1782, Die Ordnung der Dreher 1660.

52 Brief (fragmentarisch) des Drehers Andreas Heinrich Faber aus Augsburg in Sachen einer verspäteten Lieferung vergoldeter Glocken vom April 1724, gefunden im Hause Grabenstraße 53, 1982, Original im Carl-Schweizer-Museum Murrhardt.

53 Dazu: Leonhard Baals aus Berolzheim bei Ansbach, Dreher. Johann Georg Baals (1694–1748) verheiratet mit Anna Katherina Leisslin. Die Dreherwerkstatt Baals/Bahls war also älter als die Berufswahl Egers, so kann er dort auch ausgebildet worden sein. Familienstammbaum Luise Veitinger, Hinweis von Ursula Skrobilin, Altenberge (E-Mail vom 25. Mai 2013) und Genealogie Miller (wie Anm. 33) zur Verwandtschaft zu Veitinger. Zur Werkstatt Bahls StAMu Mu A 1029, 1031 und 1032 und zur Drechslerzunft Mu A 3696.

54 Peter *Wirth*: Knaus, Ludwig. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 12. 1979, S. 163 und W. Paul *Aurich*: Knauß, Friedrich von. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 53. 1907, S. 768.

4.1 Die Kunstuhr I: Der Auftakt

In den Murrhardter Archivalien und Kirchenbüchern wird Johann Friedrich Eger einmal profan als Dreher, dann als Kunstdreher und auch als Uhrmacher oder sogar Kunstuhrmacher bezeichnet⁵⁵. Es war im Rahmen dieser Arbeit zu klären, ob 1740 das Erbe noch zu seinen Lebzeiten oder aus Anlass seines Ablebens verteilt wurde. Die Erbsache Johann Friedrich Egers ist ein bis dato kaum erklärbarer Vorgang. Erwähnt werden darin offenbar ein Ehebruch und eine seltsame Einmischung der Obrigkeit, namentlich durch den Vogt Heinrich Gratianus. Es scheint, als ob hier der Schlüssel zu Georg Adam Egers Karriere läge, denn der Bub war knapp 14 Jahre alt, sein jüngerer Bruder Jakob Friedrich gerade drei Jahre. Es schien sich um den Vollzug eines herzoglichen Beschlusses zu handeln, eines Gerichtsurteils⁵⁶. Das ließ vermuten, dass auch Gerichtsakten existieren müssten.

Tatsächlich fanden sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart entsprechende Akten. Entscheidend für die weitere Suche war ferner ein in der Literatur publizierter, aber bislang unbeachtet gebliebener Hinweis auf einen Dreher Eger aus Murrhardt als Hersteller einer Kunstuhr mit Glockenspiel, die dieser 1719 an den Herzog lieferte⁵⁷. Sie gehörte zur Ausstattung des Ludwigsburger Schlosses, dessen Bau 1703 begann. Ludwigsburg wurde bis 1713 stark erweitert, 1721 war die Inneneinrichtung weitgehend abgeschlossen.

Der absolute Monarch beanspruchte, Herr über das Volk, die Natur, die Zeit, ja sogar symbolisch über die Gestirne zu sein. Durch die Architektur symbolisierte er seine Größe, durch Gärten seine Macht über die Natur und durch Wunderwerke der Uhrmacherei und Mechanik ließ er seine Bildung und seinen Einfluss auf die Gestirne und Zeiten oder den göttlichen Willen seiner Macht erkennen. Jede Fachrichtung der Kunst und des Handwerks hatte die Pflicht, diesen Anspruch der höfischen Kultur erfahrbar werden zu lassen, der natürlich nur durch die fähigsten und teuersten Handwerker am Hofe umgesetzt werden durfte.

Schon die Reformation hatte das Interesse an der Berechnung der Schöpfung, dem Alter der Welt, den Kräften der Natur, gewissermaßen als Beweis der göttlichen Kraft und Macht hervorgebracht. Die Renaissance stellte den Bezug zur vergangenen Kultur des Altertums, aber auch zur Entstehungszeit des Christentums her, schließlich ist sie auch als technische Revolution oder Evolution zu verstehen. In einem evangelischen Land gehörten Bildung, Wissenschaft und zuvörderst die Theologie als Inbegriff des menschlichen Daseins zur Kultur des Herrscherhauses. Der Barock und das Rokoko fügten dann noch spielerisch

55 StAMu Inventuren und Teilungen, Johann Friedrich Eger (9. und 10. Dezember 1740) und Maria Regina Eger (20. März 1760) (wie Anm. 44), sowie Anstandspflegerechnungen des Jakob Friedrich Eger Mu A 2225, Laufzeit 1796–1808.

56 Siehe StAMu A 1696.

57 *Fleischhauer* 1981 (wie Anm. 6), S. 290.

leichte Gedanken hinzu, die menschliche Kunst und den Effekt des Wertvollen als bewusstes Element hinzu.

Musikinstrumente waren beliebt, teure Orgeln schmückten die Kirchen und Klöster. Eine Orgel konnte durch die mechanische Verbindung aus Uhr und Musikinstrument, ein Glockenspiel, einen Automaten noch überboten werden. Solch ein Wunderwerk faszinierte die Hofgesellschaft und Besucher aus dem Ausland. Es konnte den technischen und künstlerischen Stand der Zeit, den guten Geschmack des Herrschers und das Können seiner Landeskinder vor Augen und Ohren führen. Die Philosophie eines René Descartes, der Cartesianismus am französischen Hofe und seine Ansichten zu Mensch und Geist sowie der Tiere als „technische Wesen“ nach Jacques de Vaucanson beflügelten ebenso wie der Gedanke an ein Perpetuum Mobile die Fantasie der Landesfürsten⁵⁸. Darum wollten sie in ihren Kuriositätenkabinetten Automaten zeigen und spornten die Kreativität der Uhrmacher an, so ein Werk zu konstruieren. Frühe Meisterwerke dieser Musikautomaten, Glockenspiele und Flötenuhren wurden in Augsburg hergestellt, nicht nur aus Metall, sondern eben auch aus Holz und weiteren Materialien⁵⁹.

Zwanzig Jahre vor Jacques de Vaucanson in Versailles fertigte der Dreher Johann Friedrich Eger aus Murrhardt solch eine Wundermaschine⁶⁰. 1718/19 lieferte Eger ein Glockenspiel, einen Musikautomaten mit astronomischer Uhr an den Herzog nach Ludwigsburg. Die neue Residenz war gerade bezogen und erstrahlte im prächtigen Glanze. Eger präsentierte sein Werk, das er nach eigenen Angaben in vierjähriger Arbeit gemacht, also im Alter von 24 Jahren begonnen hatte. Der Automat wurde den Fachleuten zur Begutachtung übergeben, die das hölzerne Spielwerk mit den silbernen Glocken als kurios und die Architektur, also die Konstruktion, als gut und gelungen bezeichneten⁶¹.

Bei der Beurteilung waren die damaligen Hofmusici beteiligt und damit auch eine Persönlichkeit, über die es noch zu berichten gilt: Johann Christoph Grooth. Der Herzog bezahlte für das Glockenspiel die hohe Summe von 318 fl. Ein Handwerkerjahresverdienst lag bei etwa 100 fl, ein Hofhandwerker konnte ca. 200 fl erreichen. In den kommenden Jahren ließ der Herzog das Spielwerk, das ursprünglich nur Choräle erklingen ließ, in Folgeaufträgen um weitere Arien und Menuette bereichern. Glücklicherweise ist ein Funktionsplan aus dem Jahre 1737 mit genauer Beschreibung erhalten⁶².

58 Rainer *Specht*: René Descartes. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek ¹⁰2006.

59 Zur Uhrmacherkunst in Augsburg: Christian *Pfeiffer-Belli* / Christoph B. *Konrad*: *Uhrenmuseen und Sammlungen historischer Zeitmesser in Europa und Übersee*. München 1992.

60 Carsten *Priebe*: *Eine Reise durch die Aufklärung. Maschinen, Manufakturen und Mätressen. Die Abenteuer von Vaucansons Ente oder die Suche nach künstlichem Leben*. Berlin ³2008.

61 HStAS A 209 Bü 1658, vgl. auch *Fleischhauer* 1981 (wie Anm. 6), S. 290.

62 HStAS A209 Bü 1658 sowie A 20 a Bü 185, *Kunstkammerakten*.

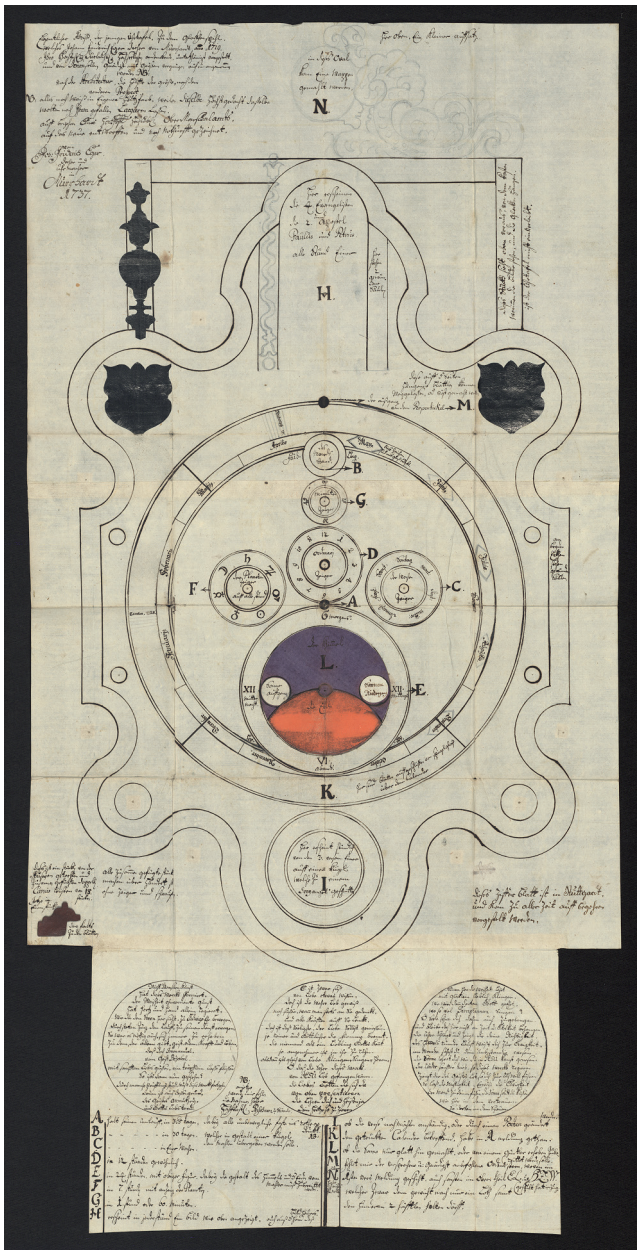


Abb. 4: Skizzenblatt zum „astronomischen Glockenspiel“ der Kunstuhr, den Gerichtsakten Friedrich Egers beigelegt. Neben diesem Entwurf eine Reihe von handschriftlichen Anmerkungen Egers: Eigentlicher Abriss derjenigen

Uhrtafel zum dem Glockenspiel, welches Johann Friedrich Eger, dieser von Murrhardt, anno 1719 Ihro Hochfürstl. Durchl. höchstgefällig andenkend, untertänigst vorgestellt, und von Denen selbst gnädigst mit größten Vergnügen gutiert worden. Das Zifferblatt ist in mehrere kleine Zifferblätter unterteilt.

*Ein großes Zifferblatt zeigt einen Jahreskalender mit Kaisergeburtstagen, kleinere jeweils den Monat, die Wochen und die Wochentage. Ergänzt durch die Stundenanzeige folgen weitere astronomische Zifferblätter zum Planetenstand, dem Sonnenstand im Tageslauf mit einer beweglichen Sonnenscheibe, weitere Fenster zu den beweglichen Figuren der vier Evangelisten und Randbemerkungen zur handwerklichen Ausführung (weißer Schleiflack, Einlagen Spiegelglas, Vergoldungen usw.) und Materialauswahl, Muster zu gedrehten Zierteilen aus Silber sowie einem mit Bleistift gezeichneten Aufsatzentwurf mit geschnitztem und bemaltem Rocailienwerk. Eine Anmerkung Dieses Zifferblatt ist in Stuttgart und kann zu aller Zeit auf Begehren vorgestellt werden dokumentiert das fertige Werk von 1719/20, das um 1737 verbessert werden sollte; dort auch Unterschrift Egers mit Datum 1737. Als weitere Anlage in den Akten findet sich eine Beschreibung des Glocken- und Flötenspiels mit den Chorälen; im unteren Bereich der Entwurfsskizze drei große Scheiben (Ausführung: Silber mit eingravierter Zierschrift), auf denen das nachfolgende Gedicht zu lesen ist, allerdings mit Egers Bemerkung: *ob diese Verse nicht mögen anständig, oder durch einen Poeten geändert werden.**

*Nicht Menschen Kunst / hat dieses Werck formieret, / der Weißheit unverdiente
Gunst / hat Hertz und Hand allein regieret. / Wie du den Stern hier siehst, zu
Ludwigs Ehr bewegen / Durch starken Zug den Lauf zu seinem Dienst erwä-
gen, / so wär es nötig auch, sich immer zu erheben / zu dem, der allem gibt,
Geist, Odem Kraft und Leben. / Lass doch Immanuel vom Geist Bezeheel*
/ mit sanfter Liebe grüßen, ein Tröpflein Friede fließen. / So ists dann nun
geschehen / durch manche Prüfungsstund / muss dieses Werk fortgehen / drum
ist auch dessen Grund / des Geistes Armutei / und Gottes liebe Treu. //*
*Es ist zwar süß / von Liebe etwas wissen, / doch ist die wahre Lieb gewissen /
noch süßer, wenn man stets gedenkt, / und aller Kräften auf sie lenkt. / Doch
ist das Seligste, der Liebe selbst genießen, / je reiner und göttlicher die Flam-
me brennt, / die niemand als ein Liebling Gottes kennt / je angenehmer ist ihr
zu rufen. / als dann ist gleich von Liebe Klingen – Singen – Hören. / Oh, dass
dir Sohn dieses Werk / von Jesu Lieb gefangen wären. / Die Lieben Gottes die
sich da / von oben präsentieren / die lehren dich und grüßen, / ja dein Herz so
zu zieren. //*

*Wann hier die Weisheit lehrt, mit Glöcklein lieblich klingen, / wie wird dann
dorten Gott geehrt, wo so viel Seraphimen singen? / Oh Seele, sehn dich dahin
auch zu gelangen / und bleib doch hier nicht in Zeit und Eitelkeit gefangen. /
Die Uhr schlägt und zeigt dir keine Müsigkeit, des Himmels runder Lauf weist
dich zur Ewigkeit, / im Monden siehst du dein unbeständig Wesen, die Sonne
lehrt dich wie du in Jesu kannst genesen! / Der Räder sanfter Trieb, so dieses*

*Werk regieren, zeigt dir die Nichtigkeit, erwähl die Ewigkeit / den Mond zu
deinen Füßen, die Sonne sollst du grüßen / wie hier im Vertrauen, so dorten
Ihn dann schauen.* (Vorlage und Aufnahme: HStAS A 209 Bü 1658)*

* Text: Bibelstelle Jesaja 8,10: „Beschließt einen Rat, und es werde nichts daraus; beredet euch, und es geschehe nicht! Denn hier ist Immanuel!“ Weiter: Buch Hiob 32,1–37,24: „Aber Elihu, der Sohn Baracheels des Busiters ward zornig Er ward zornig über Hiob, weil er sich für gerechter hielt als Gott [...]. Ich dachte: Lass das Alter reden, und die Menge der Jahre lass Weisheit beweisen. Aber der Geist ist es in den Menschen und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht. Die Betagten sind nicht die Weisesten, und die Alten verstehe nicht, was das Rechte ist. Darum sage ich: Hörst mir zu; auch ich will mein Wissen kundtun [...]. (Siehe auch *Oetinger* (wie Anm. 2), § 2, S. 13). Der verschriebene Hinweis, Übersetzungsvariante Bezecheel/Baracheel, ist ein eindeutiger Aufruf des verurteilten Uhrmachers, seine Sicht der Dinge darstellen zu wollen und als Bitte für ein Gnadengesuch zu verstehen. Eger bezieht sich in seinen Vernehmungsakten auf die „Traumgesichte des Elihu“ (Hi 34,11 f.).

Der Automat hatte eine Höhe von etwa einem Meter, einen Sockel und eine unbekannte Tiefe bzw. Grundfläche für seine vielfältige Mechanik. Die Zifferblätter waren geschweift, mit Voluten geziert und wie das ganze Gehäuse in weißem Schleiflack ausgeführt mit massiv silbernen Beschlägen, Zierrat und gedrehten silbernen Spitzen. Das große Zifferblatt war emailliert bzw. bestand aus Spiegelglas mit Emailziffern und Beschriftungen. Den kleinen Zifferblättern und damit den unterschiedlichen Funktionen waren unterschiedliche Anzeigen zugeteilt. Ein Blatt zeigte den Jahreslauf mit Monaten, Wochen und Tagen, ein weiteres Werk die eigentliche Zeit in Stunden und Minuten, ein Werk den Planetenstand im Winter- und Sommerhalbjahr, sowie ein Werk den Sonnenlauf. Über allen Werken war ein bewegliches Wechselfeld angebracht, das auf Email gemalte Darstellungen von Petrus und Paulus und den vier Evangelisten zeigte. Ein ebenso bewegliches Textfeld im unteren Bereich zeigte drei silberne gravierte Scheiben mit gereimten Texten zum Lob und Preis Gottes, seiner Schöpfungskraft, zum Lobe Jesu und seiner Liebe sowie zur Ehre des Herzogs, der in seiner Person Schöpfungskraft und Liebe zum Wohle seiner Untertanen vereint. Das Gedicht kann von Johann Friedrich Eger selbst stammen und enthält eine Zeile die durchaus als Gnadengesuch zu verstehen ist⁶³. Die Großbuchstaben ELHZW lassen eindeutig Eberhard Ludwig Herzog zu Württemberg als Auftraggeber erkennen. Aus einer späteren Beschreibung zur Reparatur des Werks gehen die unterschiedlichen Walzenwerke hervor, Stiftwalzen, die monatlich gewechselt werden konnten und damit 12 verschiedene Grundmelodien ermöglichten. Es war ein Glockenwerk (Silberglocken) und ein Pfeifenwerk (Holzpfeifen) mit einem jeweils drei Oktaven umfassenden Klangvolumen und einem später noch hinzugefügten Basswerk vorhanden.

63 *Oetinger* (wie Anm. 3), S. 13, Anm. 11. Bezug auf Jesaja 8,10, Hiob 32,1–37,24 darin Elihu der Sohn des Baracheel bzw. dessen Forderung um ein gerechtes Urteil. Siehe Anlage 2.

Als Melodien auf den Walzen sind 1737 zwei Choräle angegeben: *Von Gott will ich nicht lassen* und *Was Gott tut, das ist wohlgetan*, beide waren Kompositionen von Johann Georg Christian Störl⁶⁴ (1675–1719), einem streng pietistischen Hofkapellmeister in Stuttgart. Sie konnten stündlich im Wechsel erklingen, ähnlich dem in Preußen später in den Glockenspielen erklingenden Choral *Üb immer Treu und Redlichkeit*. Namentlich ist wiederum als Berater der Hofmusik Johann Christoph Grooth aufgeführt. Johann Friedrich Eger hatte sich auch eine Art Servicevertrag mit zehnjähriger Laufzeit ausbedungen, der nur ihm exklusiv die Betreuung und falls notwendig die Reparatur der Uhr erlaubte. Wohlgemerkt, diese ganze Mechanik war aus Holz und Metall gefertigt, als Zierelemente dienten silberne Beschläge und Profilstangen, sowie ein silbernes getriebenes Wappenschild mit dem herzoglichen Wappen⁶⁵.

4.2 Die Kunstuhr II: Ein Ehebruch und die fatalen Folgen

Das Glockenspiel wurde wohl durch Bauarbeiten im Schloss schon 1721 *ruiniert*. Johann Friedrich Eger arbeitete sporadisch bis zum Jahre 1736 an seiner Wiederherstellung. Damals nahm sein Leben eine unglückliche Wendung. Seit Oktober saß Johann Friedrich Eger wegen Ehebruchs in Haft. Er wurde am 23. November 1736 in Ludwigsburg inhaftiert, nachdem er schon zuvor in Murrhardt in den Turm gesetzt worden und dort auf spektakuläre Weise ausgebrochen war. Eger hatte eine außereheliche Liebesbeziehung zur Anna Barbara Kapp, Witwe des Färbers Daniel Kapp, einem Verwandten des einflussreichen Adlerswirts zu Murrhardt. Weiterhin führte er ein recht unstetes Leben, gab viel Geld aus und war seiner Familie und Frau gegenüber zunehmend ablehnend⁶⁶.

Die Ehe mit seiner Frau hatte 1711 recht zuversichtlich begonnen. Das Paar war von Pfarrer Essaias M. Urlsperger getraut worden, dem Bruder des in Augsburg berühmt gewordenen Predigers Samuel Urlsperger. Die Urlsperger waren mit den Hochstetter, Pregizer und Haid versippt, worauf noch im Folgenden genauer Bezug zu nehmen sein wird. Kurzeitig (1711–1712) war der Kartograph Johann Majer Prälat, der ebenso beste Beziehungen zu den Kupferstechern in Augsburg und Nürnberg hatte⁶⁷. Was Vater Eger zu seinem unchristlichen und als skandalös empfundenen Lebenswandel brachte, kann nur vermutet werden. Erfolg und Geld waren ihm anscheinend zu Kopfe gestiegen. Den Akten nach war er ein Weiberheld und Tunichtgut ersten Ranges, auch durchaus zu Bestechungen, gewalttätigem Missbrauch und schlimmen Drohungen bereit.

64 Robert *Eitner*: Störl, Johann Georg Christian. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 36. 1893, S. 447f. Anm: Johann Pachelbel war Musiker bei Herzogin Magdalena Sybille, seine Schüler Störl und Johann Chr. Bach, Vater des Öhringer Bach und Bruder des Londoner Bach.

65 HStAs A 209 Bü 1658.

66 Ebd.

67 Nachweise zu den genannten Personen bei Ferdinand Friedrich *Faber*: Die württembergischen Familienstiftungen. 15 Bde. Stuttgart 1852–1940 und *Moser* (wie Anm. 39).

Ein Schicksal nahm seinen Lauf: 1734/35 findet sich in der Inventur und Verlassenschaft des Herzogs Eberhard Ludwig, der am 31. Oktober 1733 verstorben war, ein Glockenspiel in Schloss Ludwigsburg, wohl das in Murrhardt in Reparatur befindliche Stück⁶⁸. Am 24. Mai 1736 schrieb das Oberhofmarschallamt an den Murrhardter Vogt wegen des Verhaltens Johann F. Egers, seines Ehebruchs und einer Anklage und einer Strafe von 50 fl⁶⁹.

Mitte Oktober wurde Johann Friedrich Eger wegen *Adulterey*, also Ehebruchs, für 14 Tage in den Murrhardter Hexenturm gesperrt. Es gelang ihm aber, von dort auszubrechen. Er hatte die dicke Mauer mit Werkzeugen durchbrochen und die Mauersteine aus den Fugen gelöst. Wenig später wurde er indes erneut gefasst und am 22. Oktober nach Ludwigsburg in das Zucht- und Arbeitshaus verbracht. Die Strafe wegen seinen Taten, darunter auch Übergriffe häuslicher Gewalt, wurde auf 50 fl festgesetzt. Eine Begnadigung wurde für den Fall der Emigration, also Auswanderung, in Aussicht gestellt. Seltsamerweise lag die Zeugung des Sohnes Jakob Friedrich in der Zeit Ende Oktober 1736 – wie Eger das angesichts seiner Haft geschafft hat, bleibt ein Rätsel. Kurz danach muss es zum endgültigen Bruch Johann Friedrich Egers mit seiner Frau gekommen sein⁷⁰. Vielleicht entstammte Jakob Friedrich aber auch von einem anderen Vater, dies erscheint aus den zeitlichen Abläufen heraus nicht unmöglich, allerdings gibt es dafür keinerlei schriftlichen Hinweis.

Das 1736 neu eröffnete Zuchthaus in Ludwigsburg ebenso wie das Zuchthaus in Stuttgart sollte dazu dienen, „ungeratene Kinder, Verächter des göttlichen Worts, Faulenzer, Trunkenbolde, Spieler und üble Haushälter, inkorrigible Eheleute, Dirnen und unbändige Knechte und Mägde“ durch körperliche Züchtigung und harte Arbeit auf den rechten Weg zu bringen. Beiden Einrichtungen war auch je ein Waisenhaus zugeordnet, das nach pietistischen Regeln geführt wurde. Der Tagesablauf sah vor, dass nach einem morgendlichen Gebet im Bett, die Körperwäsche am Brunnen im Hof verrichtet wurde. Es gab dann eine Wassersuppe, um anschließend die Morgenandacht zu halten. Ein tägliches Arbeitsprogramm wurde von einem kargen Mittagessen, Gemüse oder Suppe unterbrochen. Für die Stärkung der Disziplin gab es militärischen Drill, Rezitieren von Gebeten und theologischen Texten, sowie die Pflicht während der Arbeit zu singen, natürlich um das Gespräch zwischen den Gefangenen zu unterbinden. Am Abend gab es ein Stück Brot, eventuell auch Suppe oder Eintopf, der Tag klang wiederum mit einer Andacht aus. Die Anzahl der Gefangenen schwankte anfangs zwischen 10 und 20 und war somit recht gering⁷¹.

Am 8. November 1736 schrieb das Oberhofmarschallamt an Herzog Karl Alexander wegen der ausstehenden und durch die Gefangenschaft Johann Friedrich

68 HStAS G 184 Bü 40, Testament und Verlassenschaft des Herzogs Eberhard Ludwig.

69 HStAS A 209 Bü 1658, Gerichtsakten Eger/Kapp.

70 Ebd., Schreiben des Klostersvogts Gratianus vom 23. Oktober 1736.

71 Zur Geschichte der Staatlichen Waisenhäuser und Zuchthäuser in Stuttgart und Ludwigsburg HStAS F 420 I und A 202 Bü 922; vgl. auch *Fritz* 2004 (wie Anm. 16), S. 783 ff.

Egers fraglich gewordenen Reparatur des Glockenspiels, das inzwischen abgeholt und wieder nach Ludwigsburg verbracht wurde⁷². Der finanziell immer klammere Herzog nutzte die missliche Lage Egers aus, denn er ordnete an, dass dieser wegen seiner verwirkten Ehebruchsstrafe die Reparatur des Glockenspiels umsonst durchzuführen habe⁷³. Um den Druck auf Eger zu erhöhen, wurde außerdem die Strafe auf 150 fl erhöht, womit sich dieser aber nicht einverstanden erklärte⁷⁴. Eger wurde daraufhin ins Zucht- und Arbeitshaus nach Stuttgart verlegt. Es gelang ihm dort aber unter dem Hinweis, er könne das Glockenspiel nur in seiner Werkstatt in Murrhardt reparieren, seine Entlassung zu erwirken. Tatsächlich wurde das Glockenspiel dann nach Murrhardt transportiert. In diesem Zusammenhang fertigte Eger den erhaltenen *Abriss*, die erhaltene Zeichnung, sowie die eingehende Beschreibung mit Verbesserungsvorschlägen zur Technik an⁷⁵. Tatsächlich war Eger dann Anfang November 1737 wieder nach Hause entlassen, um hier das Glockenspiel zu reparieren. Eger beging jedoch erneuten Ehebruch mit Barbara Anna Kapp und wurde wieder eingekerkert, *da er sein gewohnt übles Leben fortsetzte*⁷⁶. Was die eigentliche Arbeit am Glockenspiel angeht, scheint Eger dennoch weitergearbeitet zu haben, denn am 6. April wandte sich dieser an die herzogliche Verwaltung, um nachzufragen, ob er auch nach dem 1738 erfolgten Tode des Herzog-Administrators Carl Rudolf von Württemberg-Neuenstadt an dem Glockenspiel weiterarbeiten sollte⁷⁷. Allerdings stand es mit dem Glockenspiel wohl nicht zum Besten, denn am 2. Februar 1740 erfährt man, dass dieses beim Transport von Ludwigsburg nach Murrhardt völlig ruiniert worden sei⁷⁸. Eger saß im Sommer desselben Jahres wieder in Stutt-

72 HStAS A 20a Bü 185, 4. Rentkammerakten.

73 28. November 1736: Vermerk des Geheimen Rates Johann Theodor von Scheffer über den herzoglichen Entschluss, dass Eger wegen der Ehebruchstrafe die Reparatur kostenlos durchzuführen habe. Oberhofkanzler Scheffer wurde übrigens wegen willkürlichen Handlungen, Vorteilnahme für die Katholiken und Vernichtung der Rechte der Landstände beim Schauprozess, einer eigentlichen Staatsaffäre, gegen den jüdischen Finanzberater Josef Süß Oppenheimer mit angeklagt und verurteilt, konnte sich aber freikaufen. Dazu Eugen *Schneider*: Scheffer, Johann Theodor von. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 30. 1890, S. 681 f.

74 HStAS A 209 Bü 1658: Schreiben von Vogt Gratianus an die herzogliche Verwaltung vom 4. Mai 1737.

75 Ebd., weiteres Schreiben von 1737, die technische Skizze ebd. als Anlage.

76 Ebd., Schreiben des Vogtes Gratianus vom 4. November 1737. Wenn man das Alter des 1755 in die Hohe Karlsschule aufgenommen Johann Adam Kapp (HStAS A 272 Bü 348, Hohe Karlsschule), Färbersonn zu Murrhardt, später Chirurg und Arzt in Murrhardt, zurückrechnet, ist 1737 sein Geburtsjahr. Er könnte der uneheliche Sohn aus der Beziehung, dem ersten Ehebruch von 1736 sein, denn es stellt sich die Frage, weshalb später einem Färbersonn vom Herzog eine privilegierte Ausbildung ermöglicht und finanziert wird. Es scheint, als sei hier ein „stillere“ Ausgleich vorgenommen worden. Kapp wurde im Waisenhaus Stuttgart erzogen, da seine Mutter ja 1741 als Witwe im Gefängnis in Backnang verstarb.

77 Ebd., Schreiben Egers vom 6. April 1739 an die herzogliche Verwaltung.

78 HStAS A 20 Bü 185: Schreiben des Oberhofmarschallamtes Ferdinand von Wallbrunn und Georg Bernhard Bilfingers wegen des beim Transport von Ludwigsburg nach Murrhardt völlig ruinierten Glockenspiels vom 2. Februar 1740. Wallbrunn war Hofmarschall (vgl. auch seinen Vater in

gart ein. Sein 14-jähriger Sohn Georg Adam brachte ihm bei einem Besuch *Handwerkszeug, einen Drehenbohrer und starken Schnitzer* mit, womit der ausbruchserfahrene Vater das Schloss seiner Zellentür *aus dem Holze geschnitten hat* und nun flüchtig sei. Der Sohn wurde daraufhin *zur Examination* ins Waisenhaus verbracht⁷⁹. Der offenbar verärgerte neue Herzog-Administrator Carl Friedrich von Württemberg-Oels ordnete daraufhin die Aufteilung des Erbes des flüchtigen Drehers an. Das private Vermögen sollte an seine Frau und Kinder fallen, das Glockenspiel wurde als staatliches Eigentum betrachtet. Johann Friedrich Eger war ins Fürstentum Hohenlohe geflohen, wohl nach Öhringen, und hatte dort offenbar eine Stelle als Hofdreher erhalten⁸⁰.

Im Murrhardter Stadtarchiv ist die Vermögensaufteilung vom 9. und 10. Dezember 1740 erhalten. Vermögensverwalter wurde der Bruder von Egers *deserierter* Ehefrau, Johann Georg Zügel. Als Pfleger der Kinder werden Johann Georg Nägele und Lothar Zügel eingesetzt. Erstaunlicherweise wurde die verlassene Frau Egers als *Wittib* bezeichnet. Hatte man Egers Ableben – obwohl er flüchtig war – schon einkalkuliert?

Unabhängig von Egers abenteuerlicher Flucht befand sich das Glockenspiel ja weiterhin in Murrhardt. Wie verschiedene zwischen Ende November 1740 und Ende September 1741 hin und her gegangene Schreiben vermelden, befand sich das Glockenspiel unrepariert und in Stücke zerlegt in Murrhardt. Der Murrhardter Vogt wurde schließlich beauftragt, die Einzelstücke gut aufzubewahren, bis der weiterhin flüchtige Eger ausfindig gemacht und zur Reparatur wieder zurückgebracht sei. Schließlich wurde – ebenfalls noch 1741 – der Hofuhrmacher Gottfried Paul Müller nach Murrhardt gesandt, um das Glockenspiel abzuholen und in die herzogliche Kunstkammer zu transportieren⁸¹.

Hessen-Darmstadt!), Bilfinger a. o. Professor für Philosophie, Mathematik und Bauwesen, seit 1739 Präses des Konsistoriums, also der Landeskirche und wichtigstes Mitglied des Vormundschaftsrates für den heranwachsenden Herzog Carl Eugen, sowie als jüngerer Professor Lehrer Friedrich Christoph Oetingers. Beide freundeten sich an. Bilfinger kannte Murrhardt durch diverse Salinenversuche sehr gut, siehe *Carlé* (wie Anm. 25).

79 HStAS A 209 Bü 1658, Schreiben vom 16. August 1740.

80 Ebd., herzoglicher Befehl vom 30. August 1740 zur Aufteilung des Erbes des flüchtigen Drehers. Details gehen aus den beigelegten durch die juristische Fakultät in Tübingen erstellten Gutachten und Urteilen hervor. Diese sind durch Hofgerichtsassessor Johann Friedrich von Harpprecht, und Johann Heinrich Freiherr von Harpprecht, württembergischer Regierungsrat, unterzeichnet. Er war über seine Mutter, Cousine von Johann Jakob Moser, mit den Moser verwandt. Sein Vater war ein Bruder des schon genannten Ferdinand Christoph Harpprecht. Weiterhin unterschreibt Eberhard Friedrich von Moser, Rechtskonsulent, Bruder des Johann Jakob und Onkel des Friedrich Karl von Moser, bzw. Vater des späteren Backnanger Stadtschreibers Carl Christian Moser von Filseck. Zur Familie Harpprecht: Claudio *Solvia*: Harpprecht. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 7. 1966, S. 694 f.

81 HStAS A 20a Bü 185 (Rentkammerakten): 29. November 1740: Schreiben des Klostervogtes Heinrich Gratianus an den Administrator Herzog Karl Friedrich von Württemberg-Oels wegen des defekten Glockenspiels, das unrepariert und in Stücke zerlegt in Murrhardt liege. – 19. September 1741: Schreiben des Oberhofmarschallamtes an den Vormundschaftsrat wegen einer Anfrage des Kastellans Johann Christoph Schortmann über den Verbleib des nach Murrhardt gesandten Glockenspiels und den hierauf eingezogenen Erkundigungen, sowie ein Bericht des Vogtes Heinrich

Eger hatte es derweil in Hohenlohe wohl nicht mehr ausgehalten und war zu seiner Geliebten nach Murrhardt zurückgekehrt. Hier war er bei einem erneuten Ehebruch mit Anna Barbara Kapp gefangengenommen und nach Backnang ins dortige Gefängnis gebracht worden. Dabei hatte er sich scheinbar vehement widersetzt und auch seiner Familie gedroht. Er sprach von Geistern und göttlichen Eingaben, die ihm sein Verhalten erlauben würden. Der Akt des Ehebruchs hatte sich pikanterweise in der Sakristei der Klosterkirche ereignet, wo das Paar ausgerechnet vom Prälaten in flagranti ertappt worden war. In den erneuten Gerichtsakten wurde von *der Gefahr des Mordes an Weib und Kindern* gesprochen. Der Prozess wurde erneut aufgerollt und zog sich über Jahre hin mit Verhörprotokollen, Gutachten der juristischen Fakultät Tübingen und erneutem Urteil. In den Akten findet sich der Hinweis auf weitere amouröse Abenteuer Egers: Er habe Tabaksdosen an Frauen verschenkt, um diese zu bestechen und gefügig zu machen. Weiter erfolgten Anschuldigungen wegen versuchter Brandstiftung und anderem. Man versuchte sowohl von Eger als auch von Kapp ein Geständnis unter Anwendung der Tortur, also Folter, zu erwirken. Dabei starb Anna Barbara Kapp nach achtwöchiger Gefangenschaft bei Wasser und Brot 1741 in Backnang im Gefängnis⁸².

Eger selbst lebte noch einige Jahre länger, kam aber auch nicht mehr in die Freiheit. Nach einem Schreiben von Vogt Gratianus vom Januar 1745 an die herzogliche Verwaltung, war der ehemalige Kunstdreher Johann Friedrich Eger am Sonntag, dem 20. Januar 1745 an geistiger Schwäche, Schwäche des Körpers und einem Blutsturz im Gefängnis in Backnang verstorben. Man habe noch den Amtsphysikus⁸³ geholt, der Medikamente verabreichte, die aber nicht angeschlagen hatten. Eger wurde am Montag 21. Januar 1745 in Backnang begraben⁸⁴. Im Kirchenbuch Backnang ist als Todesursache die Ruhr vermerkt⁸⁵.

Gratianus. – 26. September 1741: Vermerk des Friedrich August von Hardenberg, Oberhofmarschall (ab 1755 in Diensten des Landgrafen von Hessen-Kassel) und Georg Bernhard Bilfingers, dass Vogt Gratianus beauftragt wurde, die Teile des Glockenspiels zu sichern und gut aufzubewahren, bis man Eger ausfindig gemacht und zurückgebracht habe und man ihn zur Reparatur des Glockenspiels zwingen könne; vgl. auch HStAS A 256 Bd 226 von 1741: Rechnung von Reisespesen des Hofuhrmachers Gottfried Paul Müller zur Abholung des herrschaftlichen Glockenspiels in Murrhardt und Transport in die Kunstkammer.

82 HStAS A 209 B 1658: Schreiben des Oberamtmanns Gratianus.

83 *Maier* (wie Anm. 19), S. 30. Amtsphysikus war beim Tode Kapps und Egers, Dr. med. Lic. med. Christian Neuffer, er gehört zum Sippenkreis um Oetinger und war mit Sophie Margarete Haselmaier, der Tochter des Prälaten Wilhelm Conrad Haselmaier verheiratet. Ihre Schwester war Elisabeth Juliane Hölderlin, die Großmutter Hölderlins. Eine weitere Schwester heiratete in die Familie Hochstetter ein.

84 HStAS A 209 B 1658: Schreiben des Oberamtmanns Gratianus.

85 Burkhard *Oertel*: Ortssippenbuch der württembergischen Kreisstadt Backnang. Bd. 1 für die Kernstadt 1599–1750. Neubiberg 1999 (= Deutsche Ortssippenbücher Reihe A, 262, zugl. Württembergische Ortssippenbücher 40), S. 216, Nr. 7133.

4.3 Die Kunstuhr III: Nachspiel

Die Geschichte um die Kunstuhr mit Glockenspiel zog sich auch nach dem Tod ihres Schöpfers noch fast zwei Jahrzehnte dahin. 1749/50 enthalten die Rentkammerakten eine Rechnung für den Arbeitsaufwand des Uhrmachers G. P. Müller über Arbeiten am Glockenspiel. 1750 findet sich in den Kunstkammerakten ein Bericht über den damaligen Stand zur Reparatur des Glockenspiels, und noch 1763 wurde von Hofuhrmachermeister Hafner ein Kostenvoranschlag wegen des Glockenspiels erstellt, jetzt immerhin mit der Feststellung, dass dessen Instandsetzung sich nicht mehr lohne⁸⁶.

Nach dieser einem Kriminalroman gleichenden Geschichte bleibt ein ungutes Gefühl zurück. Waren es nun tatsächlich der mehrfache Ehebruch und die Gewaltandrohungen Johann Friedrich Egers, die eine so harte Strafe und Verfolgung durch die Justiz erforderten? Oder waren vielleicht die Macht bzw. Ohnmacht der herzoglichen Beamten maßgeblich, Eger zu brechen und zu einer kostenlosen Instandsetzung des Glockenspiels zu nötigen? Waren es die Zeitläufte, politischen Ereignisse und sein Eigensinn, die Eger zum Opfer werden ließen? Oder war es die Profilierungssucht einzelner hoher Beamter in der herzoglichen Verwaltung, die sich Eger als eine Art Faustpfand hielten, um zum richtigen Zeitpunkt beim neuen Herzog als „Retter“ des wertvollen Spielwerks aufzutumpfen zu können? Kann hier von einem bewussten Justizmord gesprochen werden?

Der Schriftverkehr, der immense juristische Aufwand und schließlich die persönliche Einmischung hoher und höchster Beamter lassen mehr Fragen offen, als dass sie Antworten geben. Die wichtigsten Fragen aber bleiben: Was wurde aus Johann Friedrich Egers Familie? Wer hat für die Erziehung, Bildung und Ausbildung der beiden Söhne gesorgt? Waren dies die öffentlich bestellten Pfleger, hatten diese so weitreichende Verbindungen und Einflussmöglichkeiten außerhalb Murrhardts? Wer hat das Talent für die künstlerischen Neigungen und den späteren Beruf Georg Adams und später seines jungen Bruders Jakob Friedrich erkannt? Es brauchte Beziehungen, eine gute politische und soziale Stellung in der Gesellschaft, um die Lebenschancen der beiden Jünglinge zu realisieren und einzuleiten. Mutter Eger hatte sich einen neuen Lebenspartner gesucht, den Weber Adam Hudelmeyer. Die Werkstatt wurde vom seitherigen Gesellen und nunmehrigen Schwiegersohn Hans Jörg Bahls offiziell ab 1746 weitergeführt, dem man anscheinend die Instandsetzung des Glockenspiels nicht zutraute bzw. ihn nicht damit beauftragt hatte⁸⁷.

Im Rahmen dieser Arbeit wurde an Hand der vorhandenen Pläne und technischen Beschreibung der Egerschen Kunstuhr oder besser astronomischen Kunstuhr mit Musikwerken ein Vergleich zu den bekannten Kunstuhren der Brüder Knaus in

86 HStAS 256 Bd 235 zu Hofuhrmacher Müller, A 20a Bü 186 zu Hofuhrmacher Hafner A 20a Bü 186.

87 StA Mu A 1029.

Wien versucht. Der Restaurator beider Uhren, Vorstellungsuhr und Ritterspieluhr, Philipp Weinmann aus Wien, attestierte der Konstruktion und Idee der Egerschen Kunstuhr europäischen Standard auf Höhe der Zeit, d. h. die Egersche Uhr gehörte zum Besten was man sich damals vorstellen bzw. leisten konnte. Somit lässt sich auch Johann Friedrich Eger in die Spitzengruppe der besten Uhrmacher Europas im 18. Jahrhundert einreihen. Die Art des Glockenspiels und des Walzenaufbaus lassen jeweils Kontakte zum Glockengießer und Walzensetzer, zu Eger und zu den Brüdern Knaus vermuten. Insbesondere weisen die Ritterspieluhr und die Kunstuhr aus Murrhardt bzw. Ludwigsburg konstruktive Gemeinsamkeiten auf, die auf eine handwerkliche Verbindung zwischen Johann Friedrich Eger und der Familie Knaus schließen lassen⁸⁸. Johann Friedrich Egers Kunstuhr kann in Idee, technischem Anspruch und handwerklicher Umsetzung als Vorläufer oder gar Vorbild der Arbeiten Philipp Matthäus Hahns gelten, wie überhaupt die Familiengeschichte, die Glaubenswelt und die technisch-religiöse Auffassung Egers der von Hahn in manchen Abschnitten sich verblüffend ähnlich sind⁸⁹. Weiterhin befindet sich in Wien eine astronomische Kunstuhr des David Ruetschmann, Frater David a Sancto Cajetano⁹⁰, einem gebürtigen Schwarzwälder, Augustinermönch, Mathematiker und Uhrmacher, der sich möglicherweise bei seiner Kunstuhr am Entwurf Johann Friedrich Egers orientiert haben mag. Er stand mit Johann Georg Neßtfell⁹¹ und dem Pater Václav Prokop Divis (Diwisch)⁹², über die im Folgenden berichtet wird, in Kontakt.

5. Georg Adam Eger (1727–1808)

5.1 Kindheit, Jugend, Ausbildung, soziales Umfeld

Im Murrhardter Kirchenbuch ist Georg Adam Eger als Sohn des Drehers Johann Friedrich Eger und seiner Frau Maria Regina, geborene Zügel, mit dem Taufdatum 6. Februar 1727 vermerkt⁹³. Es war damals wegen der hohen Sterblichkeit Neugeborener üblich, diese lag damals in Murrhardt bei nahezu 70%, ein Kind in den ersten drei Lebenstagen zu taufen, sodass sich für die Geburt etwa der 4.

88 Verschiedene Telefonate und Emails mit Uhrenrestaurator Philipp Weinmann, Wien, im April 2013 Weinmann restaurierte 1992/93 die Vorstellungsuhr und im Jahre 2004 das Carrillon. Kopie Restaurationsbericht 25. Mai 2004 mit Fotos und Zeichnungen.

89 Alfred *Munz*: Philipp Matthäus Hahn, Pfarrer, Erfinder und Erbauer von Himmelsmaschinen, Waagen Uhren und Rechenmaschinen. Sigmaringen 1987.

90 Sylvia *Mattl-Wurm*: Himmlisches Räderwerk. Die astronomische Kunstuhr Frater Cajetanos (1726–1796). Wien 1996 und C. *Dietzschold*: David a S. Cajetano, der Cornelius Nepos der Uhrmacher. Krems 1910.

91 Sigrid *Sangl*: Neßtfell, Johann Georg. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 19. 1999, S. 77 f.

92 Bibliographie zu Prokop Divis. In: Reinhard *Breymayer* / Friedrich *Häußermann* (Hg.): Friedrich Christoph Oetinger: Die Lehrtafel der Prinzessin Antonia. Teil 2. Berlin, New York 1977, S. 431 ff.

93 LKA (wie Anm. 31), KB Murrhardt Nr. 1557, Bd. 3, 1727.

Februar 1727 errechnet. Die Patenschaft übernahm das Ehepaar Nägele aus Waltersberg. In dem Eintrag ist schwer lesbar vermerkt, dass Johann Jakob Nägeles (Gerichtsverwandter und seine Ehefrau Ursula) *Stell* (also das Amt des Taufpaten), der Johann Georg Zügel, Rotgerber und Bruder der Mutter Maria Regina, übernommen hatte. Der Schultheiß Nägele zu Waltersberg war krank, konnte nicht an der Taufe teilnehmen und wurde deshalb vertreten. (Johann Jakob Nägele war der Urgroßvater von Johann Ferdinand Nägele und der Bruder von Maria Reginas Mutter, einer geborenen Nägele). Über die Kinder- und Jugendzeit Georg Adam Egers ist bis 1737 nichts Näheres bekannt. Von den fünf vor ihm geborenen Geschwistern hat nur seine ältere, 1722 geborene Schwester Christina Regina überlebt, spätere verheiratete Bahls. Von den nachfolgenden vier Geschwistern erreichten nur Maria Margaretha, die 1732 zur Welt kam, und der 1737 geborene Bruder Jakob Friedrich das Erwachsenenalter.

Die Schulzeit verbrachte Georg Adam wohl in der deutschen Schule, ein späterer Besuch der Lateinschule ist wahrscheinlich. Sein Lehrer an der deutschen Schule war der schon genannte Hans Jörg Lamparter. 1737 waren 92 Knaben zu unterrichten, 1744 herrschte Platznot und es fanden nicht alle Schüler im Schulhaus Platz. Meist wurde sowieso nur im Winter unterrichtet, im Sommer mussten die Kinder in der Landwirtschaft oder im Handwerk helfen. Seine Konfirmation, seit 1723 war diese in der württembergischen Landeskirche Pflicht, erforderte einen strengen Besuch der Sonntagsschule und bildete die jungen Menschen im pietistischen Sinne. In diese Zeit um 1740 fällt die familiäre Katastrophe. Der junge Bursche war gerade in der Pubertät, hing wohl an seinem Vater, was auch durch die Unterstützung beim schon beschriebenen Ausbruch angenommen werden kann. Auf Grund der im Erbe Georg Adam Egers bzw. seiner Mutter zahlreich vorhandenen Bücher und Schriften des Stuttgarter Waisenhauspfarrers Andreas Hartmann stellt sich die Frage, ob Georg Adam Eger nicht eine Zeit lang im Waisenhaus in Stuttgart erzogen wurde. Schließlich bestätigen die Akten des Vaters zumindest seine zeitweilige Einlieferung zur Besserung und Unterbringung im Jahre 1741.

Nach dem Inventar zum Erbe Johann Friedrich Egers 1740 wurde der Bruder der getrennten Ehefrau, Johann Georg Zügel, als Vermögensverwalter eingesetzt sowie Johann Georg Nägele, ein Cousin, von Beruf Wirt und Jäger bzw. Forstknecht, und Lothar Zügel, ein weiterer Bruder der Maria Regina, als Vormundschaft für die vier minderjährigen Kinder. Der Hinweis in den Murrhardter Akten auf die Tätigkeit Nägeles als herrschaftlicher Jäger und Forstknecht⁹⁴ erlaubt schon die Frage nach dem Einfluss auf den jugendlichen Georg Adam und seine spätere Karriere. Es wäre durchaus vorstellbar, dass die beiden Brüder Georg Adam und Jakob Friedrich im Rahmen der bestehenden Vormundschaft einen beruflichen Weg in das Handwerk eingeschlagen hätten, so als Rotgerber oder Bäcker bzw. Schmied. Ebenso wäre eine Ausbildung beim Gesellen Hans Jörg

94 *Carlé* (wie Anm. 25), S. 178.



Abb. 5: Georg Adam Eger: Selbstbildnis, Ausschnitt aus einem Doppelporträt (Original im Besitz der Hessischen Hausstiftung, Schloss Fasanerie Eichenzell, Foto Stadt Murrhardt)

Bahls denkbar, doch dieser konnte laut Zunftstatuten dies nicht übernehmen, da der Meister, zumindest zeitweise im Gefängnis war oder nicht in Württemberg weilte. Erst mit der Heirat der Tochter Christina Regina scheint das Meisterrecht an Bahls übergegangen zu sein.

Vater Eger kannte wohl eine bessere Lösung für seinen Sprössling, der sicher schon damals in der väterlichen Werkstatt kräftig mithelfen musste. Weiter scheint es durchaus denkbar, dass sich an Stelle des Familienvaters die Kirche, sprich der Prälat des Klosters eingebracht hat. Beachtenswert ist die bereits angesprochene Verbindung des Vaters Johann Friedrich Eger zum Hofmusiker und Kunstmaler Johann Christoph Grooth⁹⁵. Nach der Konfirmation 1741 und mit 14 Jahren war es für junge Burschen üblich, eine Lehre zu beginnen. Bei wem könnte Georg Adam als Kunstmaler ausgebildet worden sein?

Hilfreich ist ein Blick in die damalige Künstler- und Kunstmalerszene. Württemberg war keineswegs eine künstlerisch unbedeutende Provinz. Außer in den Residenzstädten Stuttgart und Ludwigsburg spielten die – freilich nicht zum Herzogtum gehörenden – Reichsstädte eine wichtige Rolle für die Entwicklung und

95 HStAS A 209 Bü 1658.

Pflege barocker Kunst. Heilbronn, Schwäbisch Hall, Esslingen, Giengen und Ulm, aber auch wohlhabende württembergische Oberamtsstädte wie Göppingen und Schorndorf hatten eine Oberschicht als Förderer und Auftraggeber von Kunstmalern. Die bieder und beschaulich erscheinende Klosteramtsstadt Murrhardt zeigt durchaus vielfältige Beziehungen zu den am herzoglichen Hofe und im Lande wirkenden Eliten. Auch das Bürgertum, die Beamten und Pfarrer sowie die örtlichen Rats- und Gerichtverwandten hatten das Bedürfnis, sich porträtieren zu lassen. Diesem württembergischen Kundenkreis gegenüber wirkten die hohenlohischen Grafschaften sowie die Reichsstädte kunstsinniger, oftmals übertreffen die dortigen Bildnisse sogar die Porträts aus dem Herzogshaus was Qualität und Pracht angeht⁹⁶.

Bisher war unklar, wie und wo Georg Adam Eger seine Ausbildung bekam. Die bisherigen Publikationen gehen auch dieser Frage kaum nach, eine Verbindung z. B. zu Livio Retti (1692–1751) in Hall oder Nicolas Guibal (1725–1784) in Ludwigsburg wird zwar angenommen⁹⁷, beide Theorien sind aber weder künstlerisch noch chronologisch stimmig. Weitere zeitgenössische Künstler wie Johann Philipp Weißbrodt (1704–1783) oder gar die „Starporträtistin“ Anna Dorothea Therbusch (1722–1782) scheiden als Lehrer ebenso aus⁹⁸. Aufgrund der neu gefundenen Archivalien zur Kunstuhr und dem Hofmusiker Grooth scheinen hier weitere Antworten denkbar.

Die Hohe Karlsschule als Hort der Kunst und Ausbildungsstätte des künstlerischen Nachwuchses war noch nicht gegründet. Einzelne Maler unterhielten private Malschulen, jedoch meist für schon „studierte“ Maler. Malerjungen wurden als Helfer, Handlanger und Farbenmischer beschäftigt, aber nicht ausgebildet. Die württembergische Porträtmalerei des 18. Jahrhunderts in Württemberg wurde bisher nicht umfassend erforscht, darum ist es schwierig, sich einen Überblick zu verschaffen. Auswärtige Künstler am Hofe sind bekannt, keineswegs aber einheimische, regional tätige Maler. Gewiss muss man eine gewisse Trennung zwischen den Hofkünstlern und den sich eher als Kunsthandwerker verstehenden Malern in den Städten annehmen, ebenso zwischen Hofgesellschaft und Landständen.

Eine im Jahre 2000, im Rahmen des 300-jährigen Jubiläums der Murrhardter Walterichsapotheke, aufgefundene Archivalie förderte überraschende Verbindungen zutage. Im Jahre 1700 übernahm der Apotheker Christoph Störer aus Nördlingen, der sich bereits in fortgeschrittenem Lebensalter befand, die Kloster-

96 Werner *Fleischhauer*: Das Bildnis in Württemberg, 1760–1860. Geschichte, Künstler und Kultur. Stuttgart 1939.

97 *Pons* (wie Anm. 8), S. 45.

98 Die Lebensdaten der Künstler nach Gert K. *Nagel*: Schwäbisches Künstlerlexikon vom Barock bis zur Gegenwart. München 1986 und Andreas *Höper* / Corinna *Henning*: Das Glück Württembergs, Katalog zur Ausstellung. Staatsgalerie Stuttgart 2004.

apotheker (heute St.-Walterich-Apotheker)⁹⁹. Störker genoss eine auffällige Förderung des Herzogs Eberhard Ludwig. Das mag mit seiner viel jüngeren Frau Maria Barbara, geb. List, zusammenhängen, die einen Sohn von einem unbekanntem Vater erwartete. Maria Barbara war die Tochter des *Hofkonterfetters* Georg Nikolaus List (1603–1681) und die Schwester der Tübinger Maler Georg Friedrich List (1652–1727) und Philipp Christoph List (1649–1682) sowie der Theologen Johann Jakob und Theophil List¹⁰⁰.

Es kann anhand der sozial herausgehobenen Taufpaten, Vogt Heinrich Christoph John und Prälat Julius Friedrich Malblanc, vermutet werden, dass der unbekanntem Vater niemand anders als Herzog Eberhard Ludwig war¹⁰¹. Die List gehören zweifelsfrei in den Familienverband der Pregizer und Moser von Filseck und waren damit auch dem im Jahre 1741 verantwortlichen Prälaten Georg Konrad Pregizer bekannt, dessen Bruder Johann Ulrich (Pregizer IV) wiederum eine Genealogie der mit ihm verwandten Esslinger Familien Zeller und Ihle erstellte. Georg Friedrich List war ein vielbeschäftigter Porträtist und arbeitete für den Ludwigsburger Hof. Porträts von Mitgliedern der auch mit Murrhardt verbundenen Familien Brodtbeck, Osiander, Zeller und Keller sowie einiger Tübinger Professoren sind bekannt. Sein Nachfolger wurde 1718 Johann Christoph Grooth¹⁰².

Die Künstlerfamilie Grooth gehört nicht zu den prominenten Persönlichkeiten des Barock in Deutschland und ist darum breiten Kreisen kaum bekannt. Wenige Fachpublikationen, insbesondere aus Russland, berichten von dem reichhaltigen Schaffen des Vaters Johann Christoph Grooth und seiner Söhne, die in Russland berühmt wurden¹⁰³. Hofmaler und Hofmusiker Johann Christoph Grooth war ein multigenialer Künstler. Als Hofmusiker sollte er auch *bey der Mahlerey Dienst thun*. Porträts und Schlachtenszenen, speziell aber die Ausstattung der Jagdgalerie sowie kleinere Jagdstillleben im Schloss zu Ludwigsburg sind als Werke von ihm bekannt. 1711 wurde er zur *besseren Erlernung der Mahlerey* nach Italien gesandt. 1712 wurde er zusätzlich auch als Hofmusiker angestellt. Er entwarf

99 Rolf Schweizer: 300 Jahre St. Walterichs-Apotheker. Hg. von Werner Wagner und Hartmut Paehle. Murrhardt 2000.

100 Moser (wie Anm. 39).

101 Paul Friedrich von Stälin: Eberhard Ludwig, Herzog von Württemberg. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 5, 1877, S. 561 ff.; zu seinem Liebesleben auch: Paul Sauer: Musen, Machtspiel und Mätressen. Eberhard Ludwig – württembergischer Herzog und Gründer Ludwigsburgs. Tübingen 2008, S. 75–89, 214–229.

102 Zu List: Hanns Wolfgang Rath: Regina, die schwäbische Geistesmutter. Leipzig 1927, neu bearbeitet, ergänzt und erweitert durch Hansmartin Decker-Hauff. Limburg a. d. Lahn 1981; und Johann Ulrich Pregizer: Genealogie oder Stamm-Baum der Hoch-Löblichen Schlossbergischen und deren davon abstammenden Familien, Esslingen 1723; zu Grooth: *Fleischhauer* 1981 (wie Anm. 6). 103 Ljudmilla Markina: Der Porträtmaler Georg Christoph Grooth und die deutschen Maler in Rußland um die Mitte des 18. Jahrhundert. Moskau 1999 und *dies.*: Die Malerfamilie Grooth, ihre Werke in Deutschland und Russland. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 28 (1991), S. 112–198, *dies.*: Georg Christoph Grooth, ein württembergischer Porträtmaler in Rußland. In: Weltkunst 71 (2001), S. 83 ff.

Szenarien für Hofbälle, Livreen und Kostüme, ebenso für Feuerwerke, arbeitete Dekorationen und sogar Entwürfe für kunstvoll gestaltete Torten aus¹⁰⁴.

Wesentlich ist just 1737 Grooths Ernennung zum herzoglichen Galeriedirektor. Grooth befand sich wegen seiner sechs Kinder in ständiger Geldnot. Vier seiner Söhne bildete er selbst als Kunstmaler aus. Georg Christoph (1716–1749) war als Porträtmaler tätig, Johann Friedrich (1717–1801) spezialisierte sich auf Tier- und Jagdmalerei, Johann Nikolaus (1723–1797) wurde als Miniatur- und Porträtmaler bekannt, und Johann Jakob (1737–1784) war als Porzellanmaler in der Manufaktur in Ludwigsburg tätig. Interessant ist auch der Kontakt von Georg Christoph Grooth zu seinem Kollegen Johann Philipp Weisbrodt (1727–1773), mit dem er 1736 einen Pavillon in Ludwigsburg ausmalte¹⁰⁵.

Die weitere Lebensgeschichte führte Georg Christoph Grooth und zwei seiner Brüder an den Hof der Zaren nach St. Petersburg. Er wurde dort ein berühmter Maler und Galeriedirektor in Zarskoje Selo. Seine Bilder sind eine Zierde der Tretjakow-Galerie in Moskau und der Eremitage in St. Petersburg. Vater Johann Christoph Grooth malte 1738 einige Deckengemälde im Riesenbau des Ludwigsburger Schlosses. Aus Augsburg sind zahlreiche Stichreproduktionen hoher württembergischer Beamter bekannt, seine Zusammenarbeit mit Johann Jakob Haid und Elias Ridinger ist belegt¹⁰⁶.

Eine direkte kollegiale Verbindung und Zusammenarbeit der Grooth, namentlich von Johann Jakob Grooth, zur Malerfamilie des in Esslingen und Ludwigsburg tätigen Philipp Jakob Ihle lässt sich bei den Emporenmalereien in Aldingen vermuten¹⁰⁷. In Esslingen war die Tradition der Porträtmaler besonders lebendig, die Stadt brachte viele gute Kunstmaler hervor, die auch weit außerhalb des Esslingen umgebenden Herzogtums Württemberg tätig waren. Hier ist die Malerfamilie Glocker, später in Tübingen, zu nennen. Stammvater der Malerdynastie Ihle ist der im Jahre 1677 als Sohn eines Mesners geborene Eberhard Ihle (1677–1726), der natürlich nicht als Lehrmeister Georg Adam Egers in Betracht kommt, möglicherweise jedoch einer seiner Söhne¹⁰⁸. Eberhard Ihle hatte beste Verbindungen nach Augsburg und war Schüler des dortigen Künstlers Johann Nikolaus Freund. Spezialität der Familie Ihle war die Porträtkunst. Viele Aufträge von Ratsherren und städtischen „Offizianten“ (Beamten) lassen sich nachweisen. Drei der Söhne Eberhard Ihles wurden Kunstmaler. Der Älteste, Johann Jakob (1702–1774), war sehr produktiv – über seine Zeit wird unten noch gesondert zu berichten sein. Sein Bruder Jeremias (1704–1761) arbeitete viel mit Johann Jakob Haid in Augsburg zusammen. Ihm ist ein Porträt des Superintendenten Cos-

104 *Fleischhauer* 1981 (wie Anm. 6), S. 240.

105 Ebd.

106 Ebd.

107 *Julius Fekete*: Philipp Jakob Ihle (1736-nach 1790). Porzellan-, Theater- und Kirchenmaler in Ludwigsburg, Hofmaler des Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg in Mömpelgard. In: *Ludwigsburger Geschichtsblätter* 64 (2010), S. 61–79, hier 72.

108 Ebd.

mann Friedrich Köstlin zu verdanken. Vom dritten Bruder, Eberhard Gottlieb Ihle (1711–1755), sind Porträts der Familie Harpprecht und insbesondere des berühmten Denckendorfer Prälaten Johann Albrecht Bengel bekannt, die wiederum auch Johann Jakob Haid in Augsburg als Schabkunstblatt vervielfältigte¹⁰⁹. Die vier Söhne des Johann Jakob Ihle wurden ebenfalls Kunstmaler. Johann Eberhard, 1727 geboren, hatte bei seinem Vater gelernt und wurde 1749 nach seiner Wanderschaft, die ihn unter anderem nach Augsburg zu Haid führte, 1751 Mitglied der Nürnberger Malerakademie. Dort begann er 1771 eine Karriere als Direktor der reichsstädtischen Kunstakademie. Er war in diesem Amt bis 1811 tätig und verstarb 1814. Adolf Schahl hat schon 1966 auf die hohe Qualität und Schaffenskraft der Familie Ihle hingewiesen, gerade auch in Zusammenhang mit kirchlichen Aufträgen¹¹⁰. Das verwundert kaum, denn die Ihle waren mit der Deizisauer Pfarrersdynastie der Zoller und Pregizer aufs engste versippt. So heiratete der Sohn des Murrhardter Prälaten Georg Konrad Pregizer eine Tochter der Urlsperger¹¹¹.

Die Ihle hatten auch familiäre und freundschaftliche Verbindungen zum Hofmaler Friedrich Gottlob Müller (1657–1718), dessen Ehefrau 1704 als Taufpatin des Jeremias Ihle genannt ist. Eine weitere überraschende Verbindung ergibt sich durch die Tätigkeit des Philipp Jakob Ihle (1736–1787) in der Pfarrkirche in Aldingen. Philipp Jakob führte dort nicht nur die Emporenbilder aus, sondern heiratete auch die Tochter des Pfarrers. Später war er Porzellanmaler in Ludwigsburg und Hofmaler in Mömpelgard.

Dies sind sicher wichtige Erkenntnisse, um den Werdegang der beiden Brüder Eger in Murrhardt zu rekonstruieren. Über die familiären Netzwerke und die möglichen Verbindungen Georg Adam Egers hinaus lässt sich eine direkte Ausbildung durch ein Mitglied der Malerfamilie Grooth oder Ihle anhand der bisher vorliegenden Quellen allerdings nicht nachweisen. Stilistische Vergleiche lassen aber auch die offensichtliche Nähe der Groothschen Malkunst oder Ihleschen Porträtkunst zu späteren Werken Georg Adam Egers erkennen. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieser bei einer der beiden Familien eine Ausbildung als Maler bekam, ist demnach groß. 1745 war der Vater Johann Friedrich Eger im Gefängnis verstorben. Georg Adam war 18 Jahre alt, sein Bruder Jakob Friedrich gerade 8 Jahre. Eigentlich hätte Georg Adam damals in den väterlichen Betrieb einsteigen können, stattdessen übernahm sein Schwager Bahls die Werkstatt.

Gerade um 1745/46 fällt eine außerordentliche Aktivität des Johann Jakob Ihle in und um Murrhardt und Hall auf. Daraus lässt sich zwar eine Ausbildung oder Mitarbeit Georg Adam Egers bei Ihle nicht nachweisen, möglich ist dies aber durchaus. Johann Jakob Ihle schuf 1746 ein bemaltes Epitaph für die Kirche in Fichtenberg im Auftrag des dort geborenen, aber bereits verstorbenen Kanzlei-

109 Otto Borst: Über Alt-Esslingen, Wandlungen eines Stadtgesichts. Esslingen 1969, S. 147 ff.

110 Fekete (wie Anm. 106), S. 62.

111 Pregizer (wie Anm. 100).

rats Ludwig Jacob Weissensee, der mit einer geborenen Zoller verheiratet war. Das Epitaph ist reich mit einem Porträt des Verstorbenen, Genien, Wappen und Zierrat ausgestattet und stellt einen Höhepunkt des Barock in der ländlichen Umgebung der Grafschaft Limpurg und Württemberg dar. Die genealogischen Verbindungen der Weissensee, die Beziehungen nach Murrhardt, zu dessen Prälatur Fichtenberg gehörte, und auch in die Grafschaft Gaildorf-Limpurg wird noch darzustellen sein. Weitere Bilder von Ihle, so des Ehepaars Brock in Lorch, des Bürgermeisterehepaars Jäger aus Schorndorf, oder der Charlotte Johanna Langenhain aus dem Haller Patriziat, sind nachweisbar¹¹².

Sollte Georg Adam Eger im Rahmen einer zünftischen, nach Handwerkerordnung geregelten Lehre ausgebildet worden sein, war es seine Pflicht, auf Wanderschaft zu gehen. Eine Quelle aus Darmstadt scheint diese These zu bestätigen, denn dort wird berichtet, dass Georg Adam Eger aus der Umgebung von Augsburg nach Darmstadt kam¹¹³. Welchen Stellenwert Augsburg in der europäischen Kunstszene einnahm und welche Kontakte der regionalen Künstler dorthin bestanden, wurde bereits angesprochen. In diesem Zusammenhang wurde Johann Jakob Haid (1704–1767) mehrfach als Künstler der Schabkunst, des Schwarzdrucks genannt sowie dessen Verwandtschaft zu den Theologen Urlsperger und Hochstetter. Johann Jakob Haid wurde 1704 in Kleineislingen bei Salach geboren, sein Vater war Schulmeister in dem kleinen Ort bei Göppingen. Vater Haid unterrichtete alle seine fünf Söhne in Malerei¹¹⁴. Weiterhin wurde Johann Jakob Haid von seinem ältesten Bruder Johann Georg, der als Maler in Schorndorf (Adelberg) arbeitete, im Porträtieren unterrichtet. Er war schon ein „geschickter und glücklicher Bildnismaler“, als er 1726 nach Augsburg kam. Seine Ausbildung erfolgte bei seinem Verwandten Elias Ridinger und bei seinem Vetter Georg Philipp Rugendas. Erwähnenswert ist seine enge Verbindung zu Johann Christian Fiedler nach Darmstadt, mit dem er zusammen arbeitete. Sein für den württembergischen Raum wichtigstes Porträt ist das des Samuel Urlsperger¹¹⁵, der aus Kirchheim unter Teck stammte, ehemals Stuttgarter Hofprediger des Herzogs Eberhard Ludwig und Augsburger Stadtpfarrer an St. Anna. Er war Bruder des schon genannten Murrhardter Stadtpfarrers Essaias M. Urlsperger, dessen Tochter mit Christian Ulrich Pregizer verheiratet war, dem Sohn des Prälaten Georg Konrad Pregizer. Die Brüder Johann Lorenz und Johann Christian blieben wie Johann Georg in Ulm oder Augsburg, nur Johann Gottfried

112 *Fekete* (wie Anm. 106), S. 64 ff.

113 *Pons* (wie Anm. 8), S. 46 und HStAS A 228 Bü 976 sowie A 228 Bü 980, Maler- und Bildhauerordnung.

114 Stephan *Wünsche*: Johann Jakob Haid und seine Zeit. Hg. vom Verein zur Förderung von Kunst, Kultur und Baudenkmalen Eislingen e.V. und der Stadt Eislingen/Fils 1990.

115 Martin *Brecht* / Klaus *Deppermann* (Hg.): Geschichte des Pietismus. Bd. 2. Der Pietismus im 18. Jahrhundert. Göttingen 1995, S. 227 ff.

Haid zog es in die weite Welt. In Wien erhielt er seine Ausbildung an der Akademie beim Hofmaler Martin van Meytens (1695–1770)¹¹⁶.

Zurück nach Augsburg. Hier entstanden regelrechte Malerschulen und Akademien, zudem erteilten namhafte Künstler Privatunterricht. Die Augsburger Stadtakademie mit ihrem Direktor, dem Maler Georg Philipp Rugendas, wurde 1710 als öffentliche Anstalt anerkannt. Hier wurde *nach dem Leben und in Runden bey Licht und im Sommer an Sonn- und Feyertagen, zu Zeiten da nicht Gottesdienst ist, nach großen Antiken gemalt und gezeichnet*. Es war damals üblich, junge Künstler aus Württemberg nach Augsburg zur Ausbildung zu schicken¹¹⁷.

In einem ähnlichen Fall wie dem von Georg Adam Eger, nämlich dem aus der Reichsstadt Giengen stammenden Johann Georg Öchslin (1731–1803), ist das genau dokumentiert¹¹⁸. Öchslin weist mit Eger viele Parallelen im persönlichen Schicksal und bei späteren Auftraggebern auf, seine Malweise ist der Egers zum Verwechseln ähnlich. Öchslin war etwas jünger als Eger und wurde zuerst bei Johann Christian Wilhelm Beyer in Stuttgart ausgebildet, der auch Porzellanmodelleur in Ludwigsburg war, anschließend bei Johann Georg Bergmüller (1688–1762), von 1730 bis 1762 katholischer Direktor der Augsburger Akademie. Bergmüller wurde 1710 württembergischer Hofmaler und war bekannt für seine Fassadenmalereien, so auch für das Sitzungs- und Verwaltungsgebäude der württembergischen Landschaft in Stuttgart. Der evangelische Direktor der Akademie war 1736–1743 August Querfurt (1696–1761). Er war bei Rugendas ausgebildet worden, hatte freundschaftliche Beziehungen zu Ridinger und wirkte ab 1743 in Wien. Querfurt arbeitete mehrfach für die Herzöge von Württemberg, malte 1736–1738 einen Schlachtenzyklus sowie ein wuchtiges Reiterbildnis für Herzog Carl Alexander im Ludwigsburger Schloss. Nachfolger Querfurts als Direktor der Reichsstädtischen Akademie, 1743, war Gottfried Eichler d. Ä. (1677–1759), von dem ein Porträt des Samuel Urlsperger stammt¹¹⁹.

5.2 *Eger in Darmstadt*

5.2.1 *Die „Vorstellungsuhr“ für das Kaiserpaar*

Georg Adam Eger betrat nachweisbar 1748 Darmstädter Boden¹²⁰. Darmstadt war die Hauptstadt der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. In der einst eigenständigen Grafschaft Katzenelenbogen gelegen, wurde es 1479 hessisch und war seit 1567 Residenz der Landgrafen. 1777 lebten 2086 Familien mit 9038 Per-

116 *Wünsche* (wie Anm. 113).

117 Wolfgang *Heger*: Öchslin giengensis. Zum 200. Todestag eines Schwäbischen Malers aus dem 18. Jahrhundert. Giengen/Brenz 2003.

118 Ebd.

119 Helmut *Gier* / Johannes *Janota* (Hg.): Augsburgs Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wiesbaden 1997, S. 916 und 933.

120 *Pons* (wie Anm. 8), S. 46.

sonen in der Stadt. Die Gemarkung umfasste neben Ackerland und Wiesen, Garten- und Weideland vor allem Wald¹²¹. Wie kam Eger gerade nach Darmstadt? Einerseits gab es vielfältige persönliche Verbindungen zwischen Württemberg und Hessen, die insbesondere auf einem religiösen und politischen Weltbild beruhten. Es drängen sich aber auch persönliche Fragen auf: Wollte Eger einen Traum verwirklichen oder das Trauma seiner Jugend verarbeiten? Wollte er zu Ehren seines Vaters ein technisches Wunderwerk vollenden, um den Namen Eger zu rehabilitieren? Verfügte Georg Adam Eger über entsprechende Fähigkeiten, die heute nur noch rudimentär zu fassen sind? Wurde er von einem ehemaligen Gesellen seines Vaters für irgendein Projekt geworben, oder war es sogar die Protektion des Friedrich Gottlieb Freiherr von Löwenstern?

Zwei begabte Brüder gingen dem Brüderpaar Eger einen Schritt voraus: Johann Philipp Ludwig Knaus (1715–1787), geboren in Hößlinsülz, und Friedrich (von) Knaus (1724–1789), geboren in Aldingen. Deren Vater Johann Peter (Ludwig) Knaus war Schulmeister, Gerichtsschreiber bei den Herren von Kaltental¹²² und Organist in Aldingen und zuletzt Lehrer in Erligheim, wohl eher im Nebenberuf Mechaniker und Uhrmacher, schließlich auch in Darmstadt tätig. Die Mutter Anna Margarethe ist die Tochter des Bürgermeisters Hans Balthasar Nollenberger aus Ottmarsheim, dessen Schwester Maria Katherina mit einem Chirurgen Konrad Erhard Hochstetter verheiratet war¹²³. Möglicherweise besteht ein verwandtschaftliches Verhältnis zur Ärztfamilie Knaus aus Großheppach. Es ist schwierig, über die Familie Knaus etwas in Erfahrung zu bringen. Der Name taucht immer wieder im Zusammenhang mit Pfarrern und der Ehrbarkeit in Württemberg auf, so Johann Christoph Knaus (1709–1796) Rektor am Gymnasium Stuttgart und späterer Prälat in Hirsau¹²⁴, genauere genealogische Recherchen in der Vergangenheit konnten leider keine näheren Informationen bringen. Der Name Knaus ist im östlichen Württemberg, so Philipp Friedrich Knaus Bürgermeister in Winnenden, speziell im Remstal verbreitet¹²⁵. Weiterhin ist in den Landrechnungen des Staatsarchivs Stuttgart ein Goldarbeiter, Goldschmied Bernhard Knaus 1717, gestorben 1718, genannt der in Augsburg Silberleuchter für ein Karussell im Auftrag des Hofes erwarb¹²⁶. Höchst interessant sind die Knaus in Gaildorf, so Christoph Knaus, Hofschneider in Gaildorf-Schmiedelfeld¹²⁷ und sein begabter Sohn Sebastian Knaus, Komponist und Instrumenten-

121 Philipp August *Pauli*: Darmstadt: Eine historisch-topographische Skizze und Excursionen in die Umgegend. Darmstadt 1815 und Heinrich *Künzel*: Geschichte von Hessen insbesondere Geschichte des Grossherzogthums Hessen [...]. Scriba, Friedberg 1856, S. 592 ff.

122 HStAS A 403 U 330, Friedrich Gottlieb von Löwenstern seit 1697 Herr von Kaltental bis 1722.

123 *Wirth* und *Aurich* (beide wie Anm. 54).

124 Zu Johann Christoph Knaus: Ingeborg *Krekeler*: Die Autographensammlung des Stuttgarter Konsistorialdirektors Friedrich Wilhelm Frommann (1707–1787). Wiesbaden 1992, S. 24.

125 Königlich Württembergisches Staats- und Regierungsblatt 1821, S. 72.

126 Zu Bernhard Knaus HStAS A 256 Bd 201.

127 Zu Christoph Knaus HStAS B113 Bü 691.

bauer, dessen Sohn Bernhard auch als Stadt- und Hoforgelmacher in Ludwigsburg nachgewiesen ist¹²⁸.

Bestätigt wird die hohe mathematische und handwerkliche Begabung beider Brüder, regelrechter Wunderkinder ihrer Zeit. Anscheinend wurden die Brüder schon im Kindesalter an die Mechanik herangeführt. Friedrich Knaus wurde schon 1737 in Darmstadt weiter ausgebildet, als er gerade im 13. Lebensjahr stand. 1739 ernannte ihn Landgraf Ludwig VIII. zum Kammerdiener und Hofmathematikus. In diesem Jahr ist auch der Aufenthalt des älteren Bruders Johann Philipp Ludwig erstmals in Darmstadt dokumentiert. 1741 wurde er zum Hofuhrmacher ernannt, gerade 18 Jahre jung¹²⁹. Bemerkenswert ist das Jahr 1737, es ist genau das Jahr, in dem der Betrieb in der Dreherwerkstatt Eger durch die Gefangenschaft des Meisters eingeschränkt wird, schließlich auch das Jahr des Entwurfs der Egerschen Uhr. Schlugen Johann Philipp Ludwig oder Friedrich Knaus von Murrhardt aus ihren Weg nach Darmstadt ein?

Weshalb holte sich der Landgraf solche geniale Menschen an den Hof? Möglicherweise haben hier Verbindungen der Familie von Löwenstern eine bisher nicht beachtete und noch kaum erforschte Rolle gespielt. Nicht nur Vater Friedrich Gottlieb von Löwenstern, sondern sein Sohn Christian Ludwig von Löwenstern¹³⁰, der es geschafft hatte als Autodidakt Maler am Hofe Ludwigs VIII zu werden, könnten Beziehungen in die alte Heimat Württemberg genutzt haben um ihren Landgrafen bei der Realisierung eines Traumes zu unterstützen. Löwenstern arbeitete nachweislich eng mit dem Hofmaler Christian Fiedler zusammen. Er fertigte meist Schlachten- und Jagdstücke, aber auch Porträts an.

Eine Idee für ein absolutes Großprojekt trieb den Landgrafen um. 1745 fasste er den Entschluss, eine außergewöhnliche Uhr zu bauen, vielleicht durch ein ähnliches Projekt seiner Vorfahren 1671¹³¹. In Frankfurt am Main wurde in Zusammenarbeit mit Johann Karl Philipp Graf Cobenzl, kaiserlicher Geheimer Rat und habsburgischer Gesandter beim fränkischen und schwäbischen Reichskreis, das Programm für das Automatenwerk entworfen und besprochen¹³². Zum Thronjubiläum des Kaiserpaars 1750 in Wien wollte der Landgraf ein besonderes Geschenk beisteuern, eine *Vorstellungsuhr*, sprich einen hochkomplizierten Automaten¹³³. Die technische Umsetzung der Spieluhr war nicht nur eine Spitzenleistung des technischen und handwerklichen Könnens der Zeit, sondern

128 Zu „Landorgelmacher“ B. Knaus HStAS B113 Bü 1922.

129 *Wirth* und *Aurich* (beide wie Anm. 54).

130 Löwenstern, Christian Ludwig Freiherr von. In: Hessische Biografie, <http://www.lagis-hessen.de> (Stand: 31. Dezember 2011), siehe auch Ulrich *Thieme* und Felix *Becker*: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. Bd. 23. Leipzig 1929, S. 328 sowie insgesamt zur Hofhaltung und den Personen, in: Ludwig *Clenn* / Hans Dieter *Eberl*: Hofhaltung und Hofmarschallamt, Bestände D 8, Repertorien des Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Darmstadt 2006.

131 *Künzel* (wie Anm. 122), S. 229.

132 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 11 und HStAD D 4 Nr 409/6 Schreiben des Graf Cobenzl.

133 Ebd.

drohte auch mehrfach zu scheitern. Im Oktober 1748 reiste Ludwig Knaus wegen Unstimmigkeiten mit den Augsburger Goldschmieden, die am prunkvollen Gehäuse der Uhr arbeiteten, in die europäische Kunstmetropole¹³⁴. Offenbar gab es hier zwischen Künstlern verschiedener Metiers Kooperationen und Empfehlungen. Schließlich ist noch zu bemerken, dass der Augsburger Bischof Joseph ein Cousin von Landgraf Ludwig VIII. war.¹³⁵

Interessanter Weise wurde zur selben Zeit ein bemerkenswertes Uhrengroßprojekt, einer astronomischen Uhr in Franken begonnen. Der Schreiner Johann Georg Neßfell aus Wiesentheid baute eine „Himmelsmaschine“, die später als Wiener Planetenmaschine oder Würzburger Planetenmaschine bekannt wurde. Geldgeber war Ludwig Graf zu Castell-Remlingen, technische Unterstützung erfolgte durch Pfarrer Ludwig Fricker, der von Friedrich Christoph Oetinger als Techniker empfohlen wurde. Die Uhr sollte ursprünglich auch 1750 fertiggestellt sein, was aber erst 1763 gelang. Von den genannten Personen wird später zu berichten sein.

In Darmstadt war man z. T. sogar der Ansicht, dass Georg Adam Eger „dem Vernehmen nach aus der Gegend von Augsburg gebürtig“ sei¹³⁶. Da dies nicht stimmt, bleibt die Frage, wie Eger nach Augsburg gelangte und ob es Quellen über seine dortige Tätigkeit oder Ausbildung gibt. Leider haben verschiedene Recherchen in Augsburg keinerlei Ergebnis gebracht. Weder die Aufstellungen der Augsburger Malerzunft noch die Matrikel der städtischen Kunstakademie geben Hinweise – ausgenommen die interessante Tatsache, dass G. Ph. Rugendas aus einer alten und weitverzweigten Uhrmachedynastie stammte, die mit dem auch in Ludwigsburg arbeitenden Uhrmacher Peffenhauser aus Augsburg versippt war¹³⁷. Allerdings könnte Eger dies möglicherweise selbst so behauptet haben, schließlich sind seine künstlerischen Wurzeln in Augsburg, Murrhardt kannten nur wenige und wenn, war seine familiäre Herkunft für informierte Kreise keine Empfehlung

Aufgrund des Zeitdrucks, die Frankfurter Vorstellungsuhr fristgerecht fertig zu stellen, wurden weitere Mitarbeiter für das Projekt gesucht. Jedoch scheint zeitgleich oder etwas früher ein zweites ähnliches Uhrenprojekt verwirklicht worden zu sein: Eine Ritterspieluhr, der kaiserlichen Vorstellungsuhr in Aufwand und Pracht vergleichbar. Sie wurde wohl schon vor 1750 begonnen, eventuell sogar unter der Mitarbeit des Vaters von Johann Peter (Ludwig) Knaus¹³⁸, der

134 Pons (wie Anm. 8), S. 46, Anm. 13, vgl. HStAD E 9 Nr. 676 (1. Oktober 1748) und HStAD D4 Nr. 395/1 (22. Februar 1749).

135 Vgl. Wolfgang Wüst: Joseph, Landgraf von Hessen-Darmstadt 1699–1768. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 14, Weißenhorn 1993, S. 64–75.

136 Pons (wie Anm. 8), S. 46, Anm. 15. Vgl. HStAD D 4 Nr. 757/3, S. 16.

137 Pons (wie Anm. 8), S. 62, Anm. 14.

138 Vgl. Erich von Kunzel-Runtscheiner: Zwei Meister der Kunstmechanik am Hof der Kaiserin Maria Theresia: Ludwig Knaus und Friedrich von Knaus. Ein Technikgeschichtliches Kulturbild. In: Blätter für Geschichte der Technik 5 (1938), S. 21–34.

seinen gerade erwachsen gewordenen Sohn Johann Philipp Ludwig Knaus und den minderjährigen Sohn (Johann) Friedrich nach Darmstadt begleitet hatte. Diese Ritterspieluhr saß in einem hölzernen, vergoldeten Kasten, der mit aus Bronze gegossenen Ornamenten verziert ist. Anstelle des Zifferblattes hat sie eine Art Kleinbühne, auf der sich ein Ritterturnier in drei Szenen abspielt. Wenn man das Automatenwerk in Gang setzte, tritt zuerst Fußvolk auf, dann erschienen Reitertruppen. Die Figuren sind aus Blech gefertigt und aufwändig bemalt. Ein Glockenspiel ergänzt das optische Spektakel mit musikalischem Wohlklang¹³⁹.

Die ganze Technik erinnert doch sehr an die Kunstuhr des Vaters Johann Friedrich Eger, insbesondere mit den beweglichen Figuren, dort die vier Evangelisten mit Petrus und Paulus. Ebenso weist die Mechanik deutliche Parallelen auf, so dass eine künstlerisch, handwerkliche Verbindung und mögliche Zusammenarbeit zwischen Johann Friedrich Eger und Johann Peter Knaus oder dessen Sohn Johann Philipp Ludwig denkbar erscheint, so Uhrenrestaurator Philipp Weinmann aus Wien.

Die kaiserliche Vorstellungsuhr ist ähnlich gestaltet und hat ebenfalls eine Kleinbühne, über der ein Zifferblatt angebracht ist, alles künstlerisch reich ausgestattet und mit den Initialen des Kaiserpaars und einem Bildmedaillon mit der Abbildung Ludwigs VIII. von Hessen-Darmstadt versehen. Das Gehäuse hat eine Höhe von 1,80 m und mit aus massivem Silber gegossenen Applikationen (ca. 50 kg reinem Silber) und Schildpatt verziert. Inschriften verweisen auf die Krönungstage des Kaiserpaars Franz Stephan und Maria Theresia. Der Ablauf zeigt eine Verherrlichung der beiden, die jeweils von den Seiten die Bühne betreten. Es erscheinen die Vertreter verschiedener Nationen zur Huldigung mit zahlreichem Gefolge und edlen Geschenken, sowie den Kronen des Kaiserpaars, die von den Majestäten mit freundlichen Handbewegungen begrüßt werden. Von oben her erscheint ein Dämon, ein Teufel, der Hass und Neid symbolisiert und dessen Gesichtszüge an Friedrich II. von Preußen erinnern, jedoch vom Erzengel Michael vertrieben wird. Dann taucht die Muse Klio auf, den Ruhm der Geschichte symbolisierend, auf einem Wolkenband mit dem Schriftzug schreibend *Vivat Franciscus et Theresia*. Begleitet von musizierenden Engeln, ertönt aus dem Musikwerk ein Choral und eine Hymne, dazu senken sich Lorbeerkränze auf die Häupter des Kaiserpaars. Die Schrift verschwindet auf eine weitere Handbewegung des Kaiserpaars hin, die Figuren werden wieder hinter den Vorhang gezogen und das Spektakulum war zu Ende. Das Werk enthält zwei Carillons, ein selbstspielendes mit einer vierfach umschaltbaren Walze und mehreren Melodien, sowie ein mit einer Klaviatur bespielbares Carillons. Im Sockel ver-

139 Zur Vorstellungsuhr: R. Eger: Die Maria-Theresia-Uhr in der Wiener Hofburg. In Deutsche Uhrmacher-Zeitung 39 (1915), Nr. 18, S. 216 ff., sowie Philipp Weinmann, Kurzbericht mit Fotos zur Präsentation der Vorstellungsuhr am 8. März 2005, Manuskript, Kopie direkt vom Verfasser April 2013.

borgen befindet sich eine der prachtvollsten Klaviaturen der Instrumentenbaugeschichte, die Untertasten mit Perlmutter belegt, die Obertasten sind aus Schildpatt mit feinzeiselierten Einlegearbeiten. Dieses 49 Schalenglocken und vier Oktaven umfassende Manualglockenspiel ist ein weltweites Unikat. Die Material- und Klangästhetik ist überwältigend und fast ein „Miraculum“. Es ist bekannt, dass das Glockenspiel der Vorstellungsuhr von Wolfgang Amadeus Mozart und Antonio Salieri bespielt wurde. Die Mitwirkung Georg Adam Egers beim Bau dieses einmaligen Kulturgutes ist nicht hoch genug einzuschätzen und eine außergewöhnliche Ehre und Herausforderung für den jungen Murrhardter Künstler, die nur durch die engen Beziehungen zwischen den Familien Eger und Knaus, wohl in der väterlichen Generation erklärbar sind¹⁴⁰.

In den Archivalien in Darmstadt sind ausführliche Angaben über die Arbeiten an der kaiserlichen Vorstellungsuhr über Aufwand und Dauer der Bemalung, weitere beteiligte Hofmaler und Helfer erhalten. Die Gesamtkoordination der Arbeiten der Hofhandwerker, die Materialbeschaffung und künstlerische Leitung hatte Georg Adam Eger übernommen. Er selbst beteiligte sich an der Bemalung, wobei nicht mehr zu klären ist, welche Teile von seiner Hand stammten. Es könnte sein, dass er sich die Bemalung der beiden Figuren des Kaiserpaars vorbehalten hatte¹⁴¹.

Offenbar gibt es Arbeitsproben zur Vorstellungsuhr. Diese bestehen aus zwei Darstellungen des Kaisers und der Kaiserin im Schlossmuseum Darmstadt, die jenen auf der Uhr stark ähneln, die nach Vorbildern oder einer Darstellung des Kaiserpaars von Peter Kobler von Ehrensorg um 1747 geschaffen worden sein könnten¹⁴². Zwei spätere Kollegen bzw. Konkurrenten Egers, die Maler Johann Tobias Sonntag (1716–1774) und Johann Georg Stockmar (1700–1759) waren intensiv an der Bemalung der Uhr beteiligt. Das Kunstwerk musste fertig gestellt werden, und was vorher offenbar ziemliche Probleme bereitete, schien nun unter der Projektleitung Egers zu gelingen. Besonders intensiv arbeiteten die Beteiligten im Jagdhof zu Bessungen, wo die Werkstätten angesiedelt waren¹⁴³.

Nachdem das Wunderwerk fertiggestellt war, musste es möglichst sicher und schnell nach Wien zu seinen zukünftigen Besitzern gebracht werden. Ein geeignetes Team sollte den Automaten begleiten. Zur Übergabe reiste Eger zusammen mit den Brüdern Knaus und dem Landrat von Darmstadt, Georg Christian Schulz, über Nürnberg und Passau nach Wien. Dort kam die Abordnung samt dem prächtigen Geschenk am 11. Oktober 1750 an¹⁴⁴. Es ist eine interessante Frage, weshalb die Reiseroute von Frankfurt nach Nürnberg und über Regensburg nach Passau ging. Besser geeignet wäre der Wasserweg gewesen, also direkt zur Donau und diese dann abwärts bis Wien. Die stattdessen gewählte

140 *Kunzel-Runtscheiner* (wie Anm. 138).

141 *Pons* (wie Anm. 8), S. 46 und 62 (darin Anm. 20).

142 *Ebd.*, S. 46.

143 HStAD D 4 Nr. 397/3 (28. März 1774).

144 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 12.

Strecke von Darmstadt nach Nürnberg wäre mit der gut ausgebauten Postkutschenverbindung zwischen den beiden Reichsstädten und Zentren des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erklärbar. Ebenso gut ausgebaut war aber der Weg über Mannheim nach Heilbronn und weiter nach Ulm, und um ans Wasser zu kommen wäre er nur halb so weit wie der eingeschlagene Weg gewesen. Dies legt die Vermutung nahe, dass auf der Strecke ein Zwischenziel lag, das unbedingt anzusteuern war. Möglicherweise wollte man das technische Wunderwerk in Nürnberg und in Regensburg noch technisch-künstlerischen überprüfen oder beurteilen, damit man sich sicher gehen konnte, in Wien einen vollen Erfolg zu erzielen.

Ende 1749 borgte sich Georg Adam Eger 50 fl von seiner Mutter bzw. ließ sich diese im Voraus auf sein Erbe auszahlen¹⁴⁵. War dies die Vorfinanzierung für die Reise? Er war zwar am 2. Januar 1749 zum Kammerdiener ernannt worden und bezog dafür eine zukünftige Besoldung von 175 Gulden, doch konnte dies kaum für die Reise reichen¹⁴⁶. Kurz vor der Reise im Juli 1750 wurde seine Besoldung nochmals, wohl zeitlich begrenzt, um weitere 65 fl aufgebessert. Eine entsprechende Reisekostenabrechnung erfolgte erst einige Zeit nach der Rückkehr¹⁴⁷. Sicher war entsprechende Kleidung notwendig. Er hatte sich im September 1750 für seine am 27. Oktober stattfindende Audienz beim Kaiserpaar noch neu eingekleidet¹⁴⁸.

Von seiner Reise sind einige Details belegt. Es ist sicher nicht alleine der Wertschätzung Egers durch den Landgrafen zu verdanken, dass er nach Wien durfte, sondern eher der Tatsache, dass Eger der Fachmann im Falle einer Beschädigung war bzw. sogar die Gesamtverantwortung trug, das Stück heil in Wien abzuliefern. Weiterhin hatte Eger den Auftrag, in Wien Gemälde zu kopieren, also die Chance, sich weiterzubilden. Nach derzeitigem Wissensstand kann vermutet werden, dass Eger während seines Aufenthalts auch bekannte oder befreundete Augsburger oder Württemberger Malerkollegen, von denen mittlerweile genügend in Wien tätig waren, wie Rugendas und Haid getroffen hat. Die Abrechnung einer eigens für die Reise nach Wien angefertigten Eichenholzkassette für Egers Malutensilien erzählt ebenso wie die Abrechnung der Einkleidung und Reisespesen von dem Aufenthalt in Wien¹⁴⁹.

145 StAMu Mu A 1724, Inventur und Teilung Maria Regina Eger 20. März 1760.

146 HStAD D 8 Nr. 268/24 (2. Januar 1749).

147 *Pons* (wie Anm. 8), S. 62, Anm. 28.

148 HStAD D 4 Nr. 395/1.

149 Dazu *Pons* (wie Anm. 8), S. 47 und HStAD D 4 Nr. 395/1 (31. August 1751) sowie HStAD D 4 Nr. 403, Korrespondenz zur Übersendung der Vorstellungsuhr nach Wien, *Künzel* (wie Anm. 120), S. 647 und 654, weiter, HStAD D 4 Nr. 394/5 Übersendung einer Medaille an Herrn v. Scheidel für seine Verdienste bei der Herstellung der Vorstellungsuhr (evtl. handelt es sich hierbei um Franz Anton von Scheidel, Zeichner und Kupferstecher in Augsburg und Wien).

5.2.2 Arbeit in Darmstadt nach der Rückkehr aus Wien

Nach seiner Rückkehr fertigte Eger mehrere Porträts für den Landgrafen an¹⁵⁰. Sein erstes bekanntes Tierstück, auf dem ein Leopard einen Rehbock reißt, stammt auch aus dieser Zeit¹⁵¹. Das Bild zeigt eindeutig, was Eger konnte und was nicht. Der Rehbock ist nicht nur anatomisch völlig korrekt, sondern auch das Winterfell und das Geweih absolut realistisch wiedergegeben. Der Bock lag wohl so in seinem Atelier und diente als reale Vorlage, hingegen scheint der Leopard ein aus einem „Bestiarium“ kopiertes Wesen zu sein, denn weder die Anatomie noch das Fell und insbesondere der Kopf entsprechen dem realen Tier. Gleichwohl leistete Georg Adam Eger eine beachtliche Arbeit, indem er ein Tier malte, das er vorher noch nie lebendig gesehen hatte. Anscheinend verlegte sich Eger nun auf ein neues Genre, die Tier- und Jagdmalerei, denn die Konkurrenz zu Porträtisten wie Christian Fiedler und den weiteren Darmstädter Malern war groß¹⁵².

Bis 1751 führte er seine Werkstatt alleine, so ist davon auszugehen, dass der bei den Arbeiten an der Uhr genannte, junge Farbreiber Has(s)elmeyer nicht zu seinen persönlichen Helfern gehörte¹⁵³. Nach seiner Rückkehr aus Wien stellte Eger nämlich ein Gesuch um Zuteilung eines Lehrlings, das durch ein überliefertes, aber verschollenes Schriftstück aus dem hessischen Hausarchiv bestätigt wird¹⁵⁴. Dort bittet er namentlich um die Aufnahme seines jüngeren Bruders Jakob Friedrich, den er an *Vaterstatt zu vertreten* hatte. Eine Gehaltsaufbesserung auf 200 fl ist ebenso überliefert, so dass eine neue Schaffensperiode beginnen konnte. Zusätzlich bekam Georg Adam Eger weitere 200 fl aus seinem Murrhardter Erbe seitens seiner Mutter ausgezahlt¹⁵⁵. Das mag damit zusammenhängen, dass er sich um seinen Bruder zu kümmern hatte und eine eigene Werkstätte begründete. Es folgten Aufträge für die Ausstattung des Griesheimer Jagdhauses und das Darmstädter Marktpalais¹⁵⁶.

Aus diesen gesicherten Informationen ergeben sich mehrere Fragen: Wenn Georg Adam Eger einerseits als Maler beim Landgrafen Ludwig VIII. angestellt war, weshalb hat er dann noch eine eigene Werkstatt aufgebaut? Hat er nicht nur für den Landgrafen, sondern auch für andere Auftraggeber gearbeitet? Welche Rolle spielte sein Bruder? Dieser hat wohl in den ersten Jahren als Lehrling nur

150 Pons (wie Anm. 8), S. 47.

151 Ebd., S. 47, Abb. 3 und *Kölsch* (wie Anm. 8), 103 WVZ 2, Leopard reißt ein Reh.

152 Pons (wie Anm. 8), S. 47.

153 HStAD D 4 Nr. 395/1 (27. Oktober 1749), Christoph Friedrich Hasselmeyer (18. November 1749) und Nr. 394/4 (o. D.).

154 Röder (wie Anm. 10), S. 96 mit Bezug auf „HHA, Abtlg. II Conv. 320a,F.I“. Die originalen Archivalien gingen im Zweiten Weltkrieg verloren. (wie Anm. 126, Bestände HStAD D 8).

155 StAMu, Mu A 1723, Inventur und Teilung Maria Regina Eger 20. März 1760. Als Vergleich seien hier einige Zahlen genannt. Ein Pfarrer erhielt ca. 300 fl, ein Prälat ca. 600 fl, ein Nachtwächter 28 fl, und ein Dorfhandwerker im Durchschnitt 58 fl im Jahr. *Haug-Moritz* (wie Anm. 20), S. 69–74.

156 Pons (wie Anm. 8), S. 47, Anm. 31.

ausgeholfen, aber sicher nicht nahezu 14 Jahre, bis er in Kelsterbach greifbar wird. Gibt es also Bilder, Gemälde oder Porträts aus der Hand von Jakob Friedrich Eger? Dazu später mehr.

Georg Adam Egers Karriere entwickelte sich zunächst positiv. Er begleitete den Landgrafen bei seinen Jagden und wurde so etwas wie ein Bildreporter des Jagdvergnügens¹⁵⁷. Dazu wurde ihm sogar eine Hofjagduniform verliehen¹⁵⁸. Zur Teilnahme an der Jagd muss Eger ein recht guter Reiter gewesen sein. Eine Wohnung hatte Eger mittlerweile auch gefunden. Ob sein Atelier noch in Bessungen im Jagdhof war oder in Richtung Jagdschloss Kranichstein verlegt wurde, lässt sich nicht mehr sicher bestimmen. Eger wohnte in Darmstadt am sogenannten *kleinen Thürchen*, einem Durchgang in der Stadtmauer in der Neustadt, nahe der heutigen Elisabethenstraße¹⁵⁹.

Im Jahr 1754 scheint es zu häufigeren oder längeren Aufenthalten in Murrhardt gekommen zu sein. Dies geht nur aus den Murrhardter Inventarverzeichnissen hervor. Eger erhielt als Vorschuss aus seinem Erbe am 17. Juli 1754 25 fl und am 27. August 1754 75 fl, also relativ hohe Summen¹⁶⁰. In den Murrhardter Akten fällt auch eine Geldgabe seiner Mutter vom 14. April 1755 in Höhe von 25 fl auf, die er vielleicht zu seiner Hochzeit bekommen hatte¹⁶¹. Leider ist in den Kirchenbüchern in Darmstadt eine Lücke vorhanden, so dass das genaue Datum der Hochzeit nicht mehr zu ermitteln ist. Egers Ehefrau Maria Juliana Katharina war die Tochter des Darmstädter Schlossverwalters Andreas Fritz¹⁶². Seine familiäre und örtliche Bindung an Darmstadt wird hier deutlich.

Andreas Fritz war ebenso in die Hofjagden eingebunden und gehörte zum engen Kreis der Bediensteten um den Landgrafen. 1756 bekam Eger den Titel „Kammerhusar“¹⁶³. Dieser Titel irritiert, denn ein Kammerdiener gehört ins Haus, ein Husar aufs Pferd, was sollte also dieser Titel aussagen? Tatsächlich ist dieser Titel etwas unüblich. Kammerhusaren gab es nur an wenigen Höfen, meist an Königshöfen. Die Vielfalt eines barocken Hofstaates kennt indes eine nahezu unendliche Anzahl an Titeln und Ehrenämtern. Kammerhusar war aber kein Ehrentitel wie z. B. „Kammerherr“, der einem Adligen vorbehalten war. Er war auch kein Kammerjäger oder Diener zur Belustigung des Hofes wie z. B. ein Kammermohr, sondern ein persönlich in soldatischer Pflicht und Treue auf seinen Herrn vereidigter Leibdiener, der durchaus auch für seinen Herrn ungewöhnliche Aufträge vollbringen musste.

Man kann hier ein gewisses persönliches Vertrauen vermuten. Tatsächlich ist ja

157 *Künzel* (wie Anm. 122). S. 255–258.

158 *Pons* (wie Anm. 8), S. 62, Anm. 32.

159 HStAD D 4 Nr. 757/3.

160 StAMu, Mu A 1723 Inventur und Teilung Maria Regina Eger 20. März 1760.

161 Ebd.

162 Vgl. Zentralarchiv der evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (ZAeKHN) Film 2761 DA KB 7, S. 1335 (29. Dezember 1757).

163 *Pons* (wie Anm. 8). S. 48.

dieses Vertrauensverhältnis zwischen Georg Adam Eger und seinem Landesfürsten auch überliefert und bekannt¹⁶⁴. Das Leben in Darmstadt scheint für das Ehepaar Eger angenehm und gesichert gewesen zu sein. Man schaute optimistisch in die Zukunft. Am 22. Dezember 1757 ist die Geburt des Sohnes Andreas verzeichnet. Dieser Sohn war lange Zeit in Murrhardt völlig unbekannt und ist in den Murrhardter Akten auch nirgends erwähnt. Leider ist außer dem Taufeintrag nichts über den Stammhalter bekannt¹⁶⁵. Die Kirchenbücher in Darmstadt sind entweder lückenhaft oder harren noch einer weiteren Auswertung. Möglicherweise ist Andreas Eger im Kindesalter verstorben, da er nie wieder genannt wird. Hätte er nach der Rückkehr seiner Eltern nach Murrhardt noch gelebt, wäre er sicher in den Akten aufgeführt. Andreas Egers Pate war sein Großvater mütterlicherseits. Egers Mutter aus Murrhardt war bei der Taufe des Sohnes wohl nicht anwesend, wohl aber am 28. August 1759 bei der Taufe der Tochter Johanna Dorothea Regina, als sie zusammen mit dem Jagdschreiber Facker Patin war¹⁶⁶. Es war wohl Egers glücklichste Zeit. Seine Schaffenskraft und sein Fleiß sind an der großen Anzahl von Jagdbildern deutlich zu erkennen. Künstlerische Qualität und Können wuchsen, Egers Ansehen ebenso. Sein Schaffen in Darmstadt ist von den Kunsthistorikern ausführlich dokumentiert; dabei wird seine lockere, erzählfreudige Art herausgestellt. Eger ist als Jagdmaler ein Geschichtenerzähler, eine Art Hofchronist. Sein eigentliches Können als Porträtist, vergaß er jedoch nicht und nutzte jede Gelegenheit, sich in diesem Genre immer wieder zu bestätigen¹⁶⁷. Eger scheint ein geselliger und humorvoller Mensch gewesen zu sein – trotz seines komplizierten Vaters und seiner schweren Jugend. Der Humor spiegelt sich in der Darmstädter Zeit immer wieder in den kleinen, beinahe einer Karikatur ähnelnden Jagdszenen oder in seinen treuherzig, fast menschlich dreinblickenden Hirschporträts. Das beste Zeugnis dieser Grundeinstellung sind jedoch seine wenigen Porträts aus der Zeit, die alle leicht schmunzelnde oder zumindest freundliche Gesichter in die Welt blicken lassen. An erster Stelle gehört hierzu sein um 1760 gemaltes Selbstporträt mit dem Kammerhusaren und Freund András Csespreghy¹⁶⁸. Dieser echte Ungar scheint ebenso ein temperamentvoller und kumpelhafter Typ gewesen zu sein, so erscheint er auf diesem sehr privaten Doppelporträt. Dieser Mann war am Hof beliebt, daher wurde er auch nachweislich in Kelsterbach aus Porzellan modelliert und als Statuette vielfältig und in einem ganzfigurigen Porträt gemalt, das den Ungarn in voller Pracht seiner Uniform, freundlichem Blick mit einem Dudelsack zeigt. Das Bild mit Csespreghy wurde wohl um 1760 von Eger gemalt. In seinem Selbstporträt mit Csespreghy vergisst Eger alle Konventionen und malt so, wie

164 Ebd., S. 47.

165 ZAeKHN (wie Anm. 160), Film 2761 DA KB 7, S. 1335 (29. Dezember 1757) und KB 8 S 4. (29. August 1759), S. 75.

166 Ebd.

167 Pons (wie Anm. 8), S. 54.

168 Ebd., S. 54, Abb. 11 und Kölsch (wie Anm. 8), S. 38, WVZ 3.

es ihm behagt, zwei etwas glückstrunkene Freunde. Laut der rückseitigen Aufschrift stoßen die beiden Zecher auf das Wohl der Kaiserin Maria Theresia an. Die Kunsthistoriker fragen immer wieder nach Motiv und Bedeutung des seltsamen Trinkgefäßes, das Eger so deutlich in die Höhe hält, einem Narrenkopf. Das urige Trinkgefäß ist heute noch erhalten. Es mag eine Art Spielzeug der fröhlichen Trinkgelage gewesen sein, ein Symbol der Narrenfreiheit, nicht ein Symbol einer Beleidigung oder ungezügelter Kritik zu verstehen, sondern ein kurioser Freundschaftspokal Gleicher unter Gleichen¹⁶⁹.

1760 traf Georg Adam Eger mit dem Tod der Mutter ein weiterer Schicksalsschlag. Damals stand er einerseits auf der Höhe seiner Karriere, andererseits hatte er den Verlust einer wichtigen Bezugsperson zu verkraften. Überdies entstanden ihm daraus neue Pflichten. Die Dinge in Murrhardt mussten geregelt werden, doch dies überließ er verschiedenen dortigen Personen und seiner älteren Schwester. Auch sein Bruder Jakob Friedrich reiste nicht nach Murrhardt. Das Erbe von 128 fl gab der Familie etwas mehr finanziellen Spielraum¹⁷⁰, denn die Einkünfte Egers lagen immer noch weit unter jenen seiner Kollegen, Mitbewerber und Konkurrenten, wie aus den Vergleichen zu Fiedler oder Sonntag oder Seekatz zu ersehen ist.

Im Oktober 1765 stellte Georg Adam Eger ein Gesuch um Gehaltsaufbesserung, worauf er zum zweiten Hofmaler¹⁷¹ ernannt wurde¹⁷². Vielleicht waren Verpflichtungen gegenüber der armen Verwandtschaft in Murrhardt der Hintergrund für das Gesuch. Ein Teil der Verwandtschaft war durch den Stadtbrand verarmt und mittellos geworden. Eger hatte den Murrhardtern gegenüber auch erhebliche Kredite eingeräumt¹⁷³. Eger scheint jedoch insgesamt recht ordentlich verdient zu haben. Er malte in dieser Zeit seine berühmtesten und erfolgreichsten Motive. Die Bilder zeigen Jagden in der Umgebung der Dianaburg, einem Jagdpavillon, den der Landgraf Ludwig VIII. seiner geliebten Schwiegertochter, Prinzessin Caroline Henriette, zum Geschenk machte¹⁷⁴. Nach seinen Motiven, Dianaburg und Battenberger Hirsch, wurden 1765 sogar Münzen und Medaillen aus Silber geschlagen.

In seinem Tagebuch beschreibt der junge Landgraf Friedrich V. von Hessen-Homburg, 1768 als angehender Schwiegersohn der Landgräfin Caroline, recht authentisch das Hofleben in Darmstadt, darunter auch seine Jagderlebnisse:

169 Ebd., S. 10, Abb. 1.

170 StAMu Mu A 1724, Inventur und Teilung Maria Regina Eger, 20. März 1760. bzw. Pons (wie Anm. 8).

171 Simon Mraz: Die Geschichte der Akademie der bildenden Künste in den 30er und 40er Jahren des 18. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des internationalen politisch und künstlerisch-organisatorischen Umfelds, Magisterarbeit, Universität Wien, A 315, Oktober 2007, S. 52–87, darin zum Titel, Pflichten und Rechten der Hofkünstler im Gegensatz zu den handwerklich-zünftischen Malern.

172 HStAD E 14 A Nr. 3/11 und vgl. Pons (wie Anm. 8), S. 48.

173 StAMu Mu A 1724, Inventur und Teilung Maria Regina Eger 20. März 1760.

174 Kölsch (wie Anm. 8), S. 104 WVz 60 a-n und 61a, b.

Am 13. Mai Friedrich V. um 10 Uhr abgeholt, am Nachmittag um 4 Uhr fuhr er in Begleitung der Prinzessin Caroline in einer achtsitzigen offenen Kalesche hinaus zur Dianaburg, wo eine Parforcejagd stattfinden sollte. *Die Dianenburg ist ein charmant rundes Haus, in der Mitte ist ein runder Saal mit 13 Fenster, hielt der hohe Gast fest, von der einen Seite ist ein Wald mit lauter Schneisen, von der anderen ist eine Ebene und liegt überhaupt in einem Tiergarten. Oben ist eine prächtige Aussicht [...]. Der Hirsch kam zwei Mal bei dem Haus vorbei, Prinz Georg und seine zwei Prinzen ritten mit. / Es wurde eine Collation alsdann serviert, nämlich Milch, Waffeln, Kalte Schal, Kuchen etc. Die Tafel kam auf einmal mitten aus dem Boden (im Saal der Dianaburg) heraus und jeder nahm, was ihm beliebte. Ich ging ein wenig in den Wald mit den Ratzenhausen spazieren, dann mit den Prinzessinnen und Schrautenbachen. / Auf einmal aber wurden wir gerufen, um den Beschluss von der Jagd zu sehen. Wir fuhren gleich hin, bei einer grausamen Kälte. Der Hirsch war halari, wurde erstochen, dann zerlegt und die Hunde mussten einen Kreis um ihn schließen, ihn aber nicht anrühren und mussten sogar, so wie ein gewisses Stück mit den Hörnern geblasen wurde, alle zurücklaufen. Endlich wurde eine gewisse Fanfare geblasen, da fielen sie alle über den Hirsch und zerrissen ihn. Wir standen dabei auf einer feuchten Wiese eine halbe Stunde, es war schon 8 Uhr. Der Herr von Riedesel brachte mir zu großem Ehrenzeichen die Füß vom Hirsch. [...] Ich machte meine Danksagung dem Herrn Riedesel für die Jagd und fuhr in der nämlichen Ordnung wieder nach Darmstadt¹⁷⁵.*

Gerade diese Schilderung scheint eine Beschreibung eines Egergemäldes zu sein. Bei Betrachtung eines entsprechenden Bildes hört man ähnliche Beschreibungen oder erlebt das höfische Leben kurz vor dem Tod des alten Landgrafen Ludwig VIII. quasi mit. In diese Zeit ist das große Reiterbildnis des Landgrafen Ludwig VIII. einzuordnen, das nur durch eine Radierung Elias Ridingers überliefert wurde¹⁷⁶. Sicher ist dieses Bild eines der Hauptwerke Egers. Noch in der Radierung lässt sich erahnen, wie prächtig das leider verschollene Gemälde des Landesfürsten auf seinem Apfelschimmel gewirkt haben musste. Das Porträt der „Großen Landgräfin“ Caroline Henriette von Hessen-Darmstadt ist eines der wenigen Personenbilder Egers in seiner Darmstädter Zeit¹⁷⁷. Eger hat die interessante Person gleich mehrfach porträtiert. Jugendbildnisse, weitere verschollene Darstellungen, eine Miniatur auf Pergament, ein Porträt mit Jagdhund und insbesondere das Halbporträt der Erbprinzessin im jagdlichen Amazonenkleid sind belegt. Die Frage nach dem Wesen und der Geschichte dieser auffallenden Frau,

175 Tagebuch Friedrich V. von Hessen-Homburg über seinen Besuch am landgräflichen Hof zu Darmstadt 1768, hg. von Walther *Gunzert*. Darmstadt 1968, S. 13–17. Die Tagebuch-Edition ist reich mit Egergemälden bebildert. Insbesondere wird auf die Erläuterungen S. 29–36 verwiesen, darin die verzeichneten Personen.

176 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 43 WVZ 67 und Peter *Prange*: Ridinger, Johann Elias. In: NDB (wie Anm. 4) Bd. 21. 2003, S. 555.

177 Ebd. WVZ 65 bzw. 40.

die so stolz als Jägerin vor der Dianaburg abgebildet ist, birgt eine unvermutet vielfältige und für das Umfeld Georg Adam Egers höchst bedeutsame Antwort¹⁷⁸.

5.2.3 *Personenbeziehungen rund um Eger und den Darmstädter Hof*

Prinzessin Caroline Henriette wurde 1721 als Tochter des Herzogs Christian III. von Pfalz-Zweibrücken verheiratet mit dem Erbprinzen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und ist 1774 verstorben. Ihre Mutter sowie ihr Vater und Großvater waren intensiv durch ihre Erziehung von den Lehren Philipp Jakob Speners, einem der Begründer des Pietismus beeinflusst¹⁷⁹. Die Großmutter Carolines entstammte dem Hause Hohenlohe. Die Beziehung zu ihrem Mann war kompliziert, denn Ludwig IX. weilte meist weit entfernt von seiner Frau, die sich ihrem Schwiegervater Landgraf Ludwig VIII. sehr verbunden fühlte und mit ihm die Leidenschaft der Parforcejagd teilte. Ihren Charaktereigenschaften verdankte sie den Ehrentitel „Große Landgräfin“, den ihr kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe in seinem Werk „Dichtung und Wahrheit“ gegeben hatte. Von ihren Zeitgenossen wurde sie bewundert und verehrt, speziell von König Friedrich II. von Preußen und weiteren Philosophen, Dichtern und Denkern. Caroline Henriettes Karriere war stets an die Garnisonen ihres Mannes gebunden, der als Feldherr in preußischen Diensten stand. Er tat sich mit seinem Vater äußerst schwer, da dieser ein glühender Verehrer der Kaiserin Maria Theresia und damit der Erzfeindin Preußens und seines Königs war. Caroline Henriette zog aus Pietät gegenüber ihrem alten Schwiegervater und getrieben von ihrem aufrechten Charakter zu dem alten Landgrafen nach Darmstadt, um dem Witwer als Stütze zur Seite zu stehen. 1765 zog sie nach Darmstadt, da Landgraf Ludwig VIII. mittlerweile gebrechlich war und sein baldiger Tod befürchtet wurde. Die Verhältnisse in dem total verschuldeten und dem Bankrott nahen Hessen-Darmstadt waren 1768 schwierig. Die von der Landgräfin so geliebte Parforcejagd wurde aus Gründen der Sparsamkeit verboten, die von ihr geschätzten Künstler entlassen und die Porzellanmanufaktur in Kelsterbach geschlossen¹⁸⁰.

Nach dem Tode des alten Landgrafen rief Caroline Henriette einen außerordentlichen Beamten erneut in die Dienste der Landgrafschaft: Friedrich Karl von Moser, der schon Jahre zuvor in den Diensten ihres so geachteten Schwiegervaters stand. Mit Moser sanierte sie die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Er war es auch, der sich für viele entlassene Beamte und einst treue Diener einsetzte, um ihnen einen neuen Wirkungskreis und eine weitere Existenz zu ermöglichen. Mosers zweite Frau war Wilhelmine von Wurmser, einst Hofdame der Landgrä-

178 Kölsch (wie Anm. 8), S. 40, WVZ 65.

179 Marita A. Panzer: Die Große Landgräfin Caroline von Hessen-Darmstadt (1721–1774). Regensburg 2005. S. 18 und Spener, Philipp Jacob. In: Hessische Biografie, <http://www.lagis-hessen.de>.

180 Ebd. S. 165 und August Ludwig Schlözer, s. Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts, 7. Theil, Heft XL, Göttingen 1780, S. 253–256. Parforce-Jagd zu Bessungen.



Abb. 6: Georg Adam Eger: *Parforcejagd* (Original in Privatbesitz, Foto Christian Schweizer)

fin Caroline in Zweibrücken. Somit bestand hier ebenso eine weitere persönliche Verbindung. Moser war Verfechter einer pietistischen Staatslehre, ja eines christlich-autokratischen Staates. Geprägt durch die Klosterschule Berge und als Förderer der Pietistin Susanne von Klettenberg ist seine religiöse Haltung eindeutig¹⁸¹.

Ein weiteres Darmstädter Bild von der Hand Georg Adam Egers, ein Porträt des Freiherrn Karl Ernst von Schrautenbach, ist belegt, gilt allerdings als verschollen. Schrautenbach war Regierungsrat in Darmstadt, Vertrauter des Landgrafen Ludwig VIII. und Vater des Ludwig Karl von Schrautenbach¹⁸². Dieser Namen elektrisiert geradezu in Verbindung mit Vater und Sohn Moser von Filseck und der württembergischen Ehrbarkeit, Friedrich Christoph Oetinger und dem Grafen Nikolaus von Zinzendorf. Das Ehepaar Schrautenbach war sehr gläubig, protestantisch und fühlte sich dem Pietismus eng verbunden. Durch einen Freund

181 *Heidenheimer*: Moser, Friedrich Karl von. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 22. 1885, S. 764–783. Klettenberg vermittelte Goethe die Ansichten Oetingers und des Pietismus (freundlicher Hinweis von Martin Weyer-Menkhoff, 18. Juni 2013), sowie über Moser und seinen Sohn, *Brecht* (wie Anm. 113) S. 248 ff.

182 Weitolshausen gen. Schrautenbach, Carl Ernst Balthasar von. In: Hessische Biografie <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/4271>> (Stand: 11. März 2010). WVZ 77.

wurden die Schrautenbach auf die Gründung Herrnhuts aufmerksam gemacht und boten Graf Nikolaus von Zinzendorf nach seiner Vertreibung 1737 ihr Schloss als Wohnsitz an. Sie traten der Brüdergemeine bei, und ihr Sohn Ludwig wurde zur Erziehung und Ausbildung in die Obhut des Grafen Zinzendorf gegeben. Friederike Charlotte von Schrautenbach wurde Oberhofmeisterin bei der Landgräfin Caroline und begleitete sie nach Russland. Zur Reisegesellschaft gehörte auch der oben genannte Oberjägermeister Volpert Hermann Friedrich von Riedesel, der auf vielen Jagdstücken Egers abgebildet ist¹⁸³.

1747 trat Ludwig von Schrautenbach in die Dienste der Brüdergemeine in Herrnhag¹⁸⁴. Er vermählte sich mit der Nichte von Zinzendorfs Frau Erdmuthe Dorothea, Sophie Auguste Gräfin Reuß-Ebersdorf. Nach dem Tode seines Vaters Ernst von Schrautenbach, der auch als Liederdichter der Brüdergemeine bekannt wurde, übersiedelte Ludwig nach der Verbannung Zinsendorfs aus Sachsen und damit aus Herrnhut nach Herrnhag. Ebenso trat 1747 Johann Jakob Moser in die Brüdergemeinschaft in Ebersdorf ein und verfasste in den Folgejahren sein berühmtes Werk über das Staatsrecht. Sein oben erwähnter Sohn Friedrich Karl erhielt dort und in der Klosterschule Berge seine Erziehung. Als Beauftragter Zinzendorfs für die schlesischen Brüdergemeinen in Berlin trafen Schrautenbach interne Probleme, die ihn eine Distanz zu seinem bisherigen Umfeld einnehmen ließen. Er zog nach Darmstadt zu seinem Onkel und reiste zusammen mit der Großen Landgräfin in deren Gefolge mit an den Hof nach St. Petersburg. Er genoss höchstes Ansehen bei einigen Staatsmännern seiner Zeit und verkehrte mit zahlreichen Philosophen und Denkern. Als Biograph des Grafen Nikolaus von Zinzendorf und der Brüdergemeine überlieferte Schrautenbach deren Gründungsgeschichte, weiter verfasste er unzählige religionsphilosophische Bücher und Schriften.

Eine weitere Betrachtung ist hier noch anzuführen: Erdmuthe von Zinzendorf genoss eine streng pietistische Erziehung nach den Grundsätzen Philipp Jakob Speners. Sie ging als Haushälterin und gute Seele der Brüdergemeine sowie Seele von Herrnhut in die Geschichte der Bewegung ein. Zahlreiche Kirchenlieder stammen aus ihrer Feder, ebenso besorgte sie die Herausgabe der Herrnhuter Losungen¹⁸⁵. Daneben spielte die Schwester Nikolaus von Zinzendorfs, Amalie Regina, Reichsgräfin von Ortenburg, eine erwähnenswerte Rolle. Sie hatte eine bemerkenswerte Beziehung in die Nachbarschaft von Murrhardt: Durch Ihre Heirat in das Haus Ortenburg wurde sie Herrin über einen Teil der Grafschaft Limpurg-Gaildorf bzw. Speckfeld und Mutter der zukünftigen Grafen und Stammhalter.

183 Ebd., außerdem: Arthur *Lier*: Schrautenbach, Ludwig Karl Freiherr von. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 32. 1891, S. 461–464, zu Riedesel: Riedesel Freiherr zu Eisenbach, Volprecht Hermann Friedrich. In: Hessische Biografie <<http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/1834>> (Stand: 11.3.2010), WVZ 30.

184 *Lier* (wie Anm. 183).

185 *Brückner*: Erdmuthe Dorothea. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 6. 1877, S. 193 f.

Das Haus Ortenburg war mit den Grafen Limpurg und der Linie Limpurg-Speckfeld eng versippt. 1737 und 1739 predigte Nikolaus von Zinzendorf in Hall und Gaildorf und bemühte sich über seine fränkische Verwandtschaft, speziell Castell-Remlingen, eine Ansiedlung seiner Brüdergemeinde, ja eine Übernahme der Grafschaft in seinen Besitz, um daraus einen radikalpietistischen Staat bzw. eine Exulantensiedlung zu errichten. Erst nach seinem dortigen Scheitern begab er sich nach Hessen. Seine Verwandten residierten zeitweise in Gaildorf und werden im Weiteren noch angesprochen werden. In Herrenhaag bei Büdingen gewährte ihm und seiner Gemeinde der Fürst Ernst Casimir von Isenburg-Büdingen Asyl. In Herrenhaag wurden, wie noch zu zeigen sein wird, insbesondere auch die Handwerker und Künstler gefördert¹⁸⁶.

5.3 *Eger wieder zurück in seiner Heimat*

5.3.1 *Egers Weggang von Darmstadt*

Nach dem Tode des Landgrafen Ludwig VIII. trat die Verschuldung von Hessen-Darmstadt offen zutage. Die gesamte Hofhaltung wurde auf ein Mindestmaß reduziert, die Parforcejagden durch den neuen Landesherrn Ludwig IX. verboten. Wie prekär die finanzielle Situation war, lässt sich exemplarisch daran erkennen, dass der Hofmetzger Dressel mit drohendem Kommentar an Moser gleich bei dessen Ankunft eine Rechnung in Höhe von 8000 fl überreichte. Zahlreiche Gläubiger besetzten die Zugänge und Treppenhäuser des Schlosses, und Moser musste sich täglich eine andere List einfallen lassen, um das Gebäude zu betreten oder zu verlassen. Schließlich stellte man weitere Schildwachen auf, damit die Kasse nicht geplündert oder die Beamten nicht misshandelt werden konnten. Die ungeheure Schuldenlast von über 5 Millionen Talern bedeutete eigentlich den Staatsbankrott¹⁸⁷.

Mit diesen Ereignissen war 1768 das Ende der Darmstädter Zeit für die Familie Eger gekommen. Auch seine Familie hatte Forderungen in Höhe von 250 fl an den Landgrafen. Egers Ehefrau Maria Juliana forderte vom Landgrafen einen Kredit ein, Vorschusszahlungen die Eger seinem Landesherrn gewährt hatte¹⁸⁸. Was hatte die Familie bewogen, dem völlig überschuldeten Landesfürsten einen Privatkredit in Höhe eines Jahresgehaltes einzuräumen? Versprechungen, Erwartungen oder eine tatsächlich so enge freundschaftliche Bindung, wie sie in dieser Zeit eigentlich nicht denkbar erscheint? Bemerkenswert ist, dass die Rückforderung durch Egers Frau geltend gemacht wird. Daraus lässt sich schließen, dass

186 Hermann *Schüssler*: Castell-Remlingen, Ludwig Friedrich Graf zu. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 3, 1957, S. 172.

187 *Panzer* (wie Anm. 179), S. 166f.

188 Vgl. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA) Reichskanzlei, Kleinere Reichsstände, Nr. 170, Ende 1768.

der Maler zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr in Darmstadt weilte und sich entweder nach Murrhardt oder nach Öhringen begeben hatte.

Das Schicksal des Drehers Johann Friedrich Eger lässt vermuten, dass seitens des württembergischen Hofes kein Interesse bestand, Georg Adam Eger als Maler zu beschäftigen. Umgekehrt hatte wohl auch Georg Adam Eger kein Interesse daran, in herzogliche Dienste zu treten. Zudem war ja der Sohn des darmstädtischen Oberhofmarschalls Friedrich Carl Cuno von Wallbrunn, Ferdinand Reinhard Wolfgang von Wallbrunn, als Hofmarschall des württembergischen Hofes direkt als Sachbearbeiter in die Affäre um den Dreher Eger und seine Kunstuhr mit einbezogen. Die Wallbrunn, Vater und Sohn, standen außerdem im Geflecht der beiden Höfe in engem Kontakt zu Vater und Sohn Moser von Filseck¹⁸⁹.

Das um 1768 entstandene Porträt des Herzogs Carl Eugen könnte ein Geschenk an die Stadt Murrhardt gewesen sein. Entweder war es ein Auftrag der Landstände durch den Prälaten zum anstehenden Besuch des Herzogs bzw. seines Bruders Ende 1768 oder sogar eine Eigeninitiative Egers. Wichtig war, dass dieses Bild im Herbst/Winter fertig gestellt wurde und vermutlich zum Besuch Herzog Friedrich Eugens und seiner Gattin am 30. Dezember 1768¹⁹⁰, präsentiert werden konnte. Nur so konnte es eventuell als eine Art Empfehlungsstück der damals in Murrhardt anwesenden Hofgesellschaft gezeigt werden und damit einen Werbeeffect erzielen. All dies bleibt eine Vermutung, doch scheint Georg Adam Eger damit sein Ziel vorerst noch nicht erreicht zu haben, bei Adel und Ehrbarkeit in Württemberg ins Geschäft zu kommen.

5.3.2 *Maler in Hohenlohe*

Anders als in Württemberg gab es durchaus einen Ort, wo man den Namen Eger schätzte und zudem einen Hofmaler benötigte, da einer der Vorgänger, Hofmaler Johann Valentin Tischbein, in andere Dienste gewechselt war. Es war das Fürstentum Hohenlohe, genauer Hohenlohe-Öhringen. Gleich mehrere Porträts fürstlicher Persönlichkeiten sind aus der Zeit zwischen 1768 und 1770 nachzuweisen, insbesondere Gemälde mit dem neuen Fürstenpaar Ludwig Friedrich Carl Fürst zu Hohenlohe-Öhringen und seiner Gemahlin Sophia Amalia Carolina, geborene von Sachsen-Hildburghausen¹⁹¹. Die Geschichte des Fürstentums Hohenlohe und das dortige Geflecht der Personen und Interessen sollte kurz beleuchtet werden.

Graf Johann Friedrich II. von Hohenlohe wurde 1764 kurz vor seinem Tode im Jahre 1765 in den Fürstenstand erhoben, seine schon 1723 verstorbene Frau Do-

189 Vgl. oben Kap. „4.2 Die Kunstuhr II ...“, S. 19 und Rudolf *Kunz*: Stammtafel der Herren von Wallbrunn. In: Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung e. V. 1921–1971, 1971.

190 *Oetinger* (wie Anm. 3), S. 171 f. sowie Reinhard *Breymayer*: Zwischen Prinzessin Antonia von Württemberg und Kleists Kätchen von Heilbronn. Neues zum Magnet- und Spannungsfeld des Prälaten Friedrich Christoph Oetinger. Dußlingen 2010. WVZ 83.

191 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 106, WVZ 84 und 85, sowie 80–82, 86–88 und 94.

rothea Sophie war die Schwester des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt¹⁹². Diverse intensive Beziehungen zwischen den Höfen und Beamten bestanden auch hier und so ist es nachvollziehbar, dass man Georg Adam Eger kannte. Besonders ist hier die Familie Theodor Friedrich Knapps¹⁹³ und Johann Christian Gottlieb von Jan¹⁹⁴, Regierungsrat, zu nennen. Möglicherweise hatte man sich sogar erinnert, dass der Dreher Johann Friedrich Eger einst in Öhringen Asyl erhalten hatte. Das Netzwerk zwischen den Adelshäusern, deren rege Kommunikation auch über Kunst und folglich die Weiterempfehlung von Künstlern lässt sich an der Stelle deutlich fassen und für den Fall Eger besonders herausarbeiten. Die Verbindungen treten insbesondere durch Egers Vorgänger als Hofmaler in Hohenlohe zu Tage.

Johann Valentin Tischbein (1715–1768) war zumindest bis 1750 Hofmaler in der Herrschaft Hohenlohe-Kirchberg, zuvor war er bei den Grafen von Solms-Laubach tätig¹⁹⁵. Ausgebildet wurde Tischbein bei Johann Christian Fiedler in Darmstadt¹⁹⁶. Es war naheliegend, dass Georg Adam Eger als ein Nachfolger in Betracht kam, denn die Mutter von Erdmuthe, der Frau des Grafen von Zinzendorf, war eine geborene Gräfin von Solms-Laubach. Auf die Verwandtschaft zum Hause Isenburg-Büdingen und die Aktivitäten Zinzendorfs in Herrnhag wird noch einzugehen sein¹⁹⁷. Weiterhin besteht auch über das Haus Isenburg eine direkte Verbindung zum Haus Bentheim-Steinfurt, das als Rechtsnachfolger der Grafschaft Limpurg-Gaildorf eine Rolle spielt. Tischbein ist 1764 in Diensten des Herzogs Ernst Friedrich II von Sachsen-Hildburghausen verstorben, dessen Tochter Sophia Amalia Carolina war die schon genannte neue Fürstin von Hohenlohe-Öhringen. Auch hier ist eine genealogische Verbindung wieder offenkundig: Die Ehefrau des in der Herrnhuter Brüdergemeine geförderten Kunstschreiners Abraham Roentgen war Margarete Antoinette Tischbein, eine Tochter aus der Malerdynastie. Der Bruder des Johann Valentin, Anton Wilhelm Tischbein setzte seine Tätigkeit gerade bei diesen Familien Solms-Laubach, Isenburg, Waldeck-Pyrmont und Limpurg-Erben, bzw. Sachsen-Hildburghausen, weiter fort¹⁹⁸.

In Hohenlohe arbeitete Georg Adam Eger nun mehr als Porträtist, wobei er auch noch Jagdbilder im Stile seiner Darmstädter Zeit oder eine Ansicht des Jagd-schlusses Friedrichsruhe anfertigte. Leider ist Eger in Öhringen archivalisch kaum nachweisbar, nur wenige Hinweise vermitteln ein Bild seiner zweiten

192 Eckhart G. Franz: *Das Haus Hessen. Eine europäische Familie.* Stuttgart 2005.

193 Knapp, Theodor Friedrich. In: *Hessische Biographie* <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/bio/id/6782> (Stand: 20. Juli 2010).

194 Jan, Johann Christian Gottlieb von. In : *Hessische Biographie* <http://www.lagis-hessen.de/pnd/135720354> (Stand: 22. Februar 2013).

195 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 31.

196 Ebd., Anm. 32.

197 S. unten Kapitel 5.3.5, S. 54.

198 Anton Merk: *Anton Wilhelm Tischbein 1730–1804.* Ausstellungskatalog Hanau, Schloss Philippsruhe. Hanau 2004.

Schaffensperiode in Öhringen und Umgebung¹⁹⁹. Ein einzigartiges Dokument von künstlerisch herausragender Qualität, man möchte sagen das absolute Spitzenwerk Egers, sind zwei ganzfigurige, lebensgroße Porträts von Fürst Ludwig Friedrich Carl und seiner Frau Sophia Amalia²⁰⁰, die sich im Rittersaal, eigentlich Jagdsaal, des Schlosses zu Weikersheim befinden. Georg Adam Eger zeigt in diesen zwei Repräsentationsporträts sein ganzes Können und seine Erfahrung. Gütig und zufrieden lächelt das Landesfürstenpaar dem Betrachter zu und vermittelt den Reichtum und den Geschmack des kleinen Fürstentums. Reichhaltig, in völliger Opulenz der Farben und Formen, der Kleidung und sogar der Natur schwelgend, schildert Eger dieses Fürstenpaar in einer doch auffallend vertrauten Weise. Man hat die Porträtversion dieses Fürstenpaares in Form, Farbe und Haltung schon mehrfach aus Egers Hand gesehen – sei es zu Beginn seiner Karriere in Darmstadt, als Probestücke, weiter als Figurinen der kaiserlichen Vorstellungsuhr oder in mehrfacher Abwandlung. Die Fürstenporträts von Weikersheim können ihre künstlerischen Wurzeln zum Kaiserpaar auf der Vorstellungsuhr nicht verschweigen, zu auffällig sind die Parallelen zu den genannten Darstellungen. Eger malte sein Kaiserpaar noch einmal neu und lebensgroß wohl nach der bekannten Vorlage, zumindest auffallend ähnlich, zu einem Gemälde des Peter Kobler von Ehrensorg in Wien²⁰¹ oder sehr verbunden in der Art und Schule eines Martin von Meytens²⁰², den er in künstlerischer Qualität leicht erreicht oder sogar übertrifft. Die beiden Porträts sind in ihrer Art deshalb so außergewöhnlich, da einerseits in der Tradition der großen fürstlichen Staatsporträts, mit allen Attributen von Macht und Besitz, andererseits in nahezu persönlicher legerer Haltung, insbesondere Fürst Ludwig Friedrich Carl, der seine Beine nonchalant kreuzt und eine gar „unfürstliche“ Körperhaltung einnimmt. Die Pose zeigt den Landesfürsten in einem Moment des Müßigganges, des entspannten Ausruhens auf dem erreichten Lebensweg. Diese Pose entspricht in keiner Weise den traditionellen Darstellungen und scheint im Kreise der vielen Herrscherporträts im Ritter- und Jagdsaal des Schlosses Weikersheim geradezu „aus dem Rahmen zu fallen“ obwohl es für diesen Saal als eine Art Abschluss der gesamten Galerie gemalt wurde. Wie kommt Eger dazu seinen Fürsten, wohl mit dessen ausdrücklicher Genehmigung, ja wohl auf dessen Wunsch so darzustellen? Die Zeit der steifen Staatsporträts scheint vorbei, ein neuer Kaiser residiert in Wien, der Geist der Aufklärung greift Raum und die Mode wird zunehmend auch von anderen europäischen Einflüssen geprägt²⁰³.

199 Stadt Öhringen, Öhringer Heimatverein 1873 e.V. (Hg.): Bilder einer Ausstellung. 400 Jahre Schloss Öhringen, 300 Jahre Hofgarten. 2012.

200 WVZ 84 und 85.

201 *Pons* (wie Anm. 8), S. 53.

202 Ebd., S. 54.

203 Angelika *Schmitt-Vorster*: Pro Deo et Populo: Die Porträts Josephs II. (1765–1790). Untersuchungen zu Bestand, Ikonographie und Verbreitung des Kaiserbildnisses im Zeitalter der Aufklärung. Diss. LMU München 2006.

Die Darstellungsweise hoher Herrscher mit leger gekreuzten Beinen, kennt man als neue Mode aus England, Thomas Gainsborough löste sich von den Konventionen und wagte Neues. Eger und Gainsborough wie passt dies? Europa war im 18. Jahrhundert trotz vieler Kriege eine engverbundene Kulturgemeinschaft, speziell der Austausch zwischen den Höfen war lebendig. Der treue Hofkantor Johann Heinrich Bach aus Öhringen hatte einen Cousin in London, Johann Christian Bach der als enger Freund des Malers Thomas Gainsborough gilt²⁰⁴. Könnte es sein, dass Eger bzw. sein Fürst von der neuen Mode²⁰⁵ über diese Verbindung „im Bilde“ waren? Gekleidet in einen roten Hoffrack „Habit à la française“, oder auch „Campagna“-Kleides, es ist keine militärische Uniform, darüber einen Brustkürass vermittelt der Dargestellte eine besondere Leichtigkeit durch seine formlose Haltung, ja den Verzicht auf jegliche Strenge. Ist es ein Feldherrenporträt mit allegorischen Elementen, oder doch eher ein Jagdporträt mit dem Blick in die Landschaft? – Es scheint eine gekonnte Mischform der beiden Gemäldetypen zu sein. In spielerischer Weise wird auf die Herrscherrolle, seine Funktion als Regent, mit Ordensschärpe des polnischen Adlerordens, Feldherrenbinde, dem Degen und dem in der Trapperie auf einem Steinsockel abgelegten ritterlichen Helm und dem untergelegten blauen Samtmantel mit Bruststern und Hermelinbesatz, hingewiesen. Alle Wesensmerkmale einer Herrschergestalt sind vorhanden, man konnte ihm direkt Respekt zollen und seine Huldigung entbieten²⁰⁶. Der Hintergrund zeigt einen tiefen und weiten Blick in die Landschaft mit starkem Wolkenhimmel und eine Stadtsilhouette, davor das Schloss in Öhringen und den Park im Jahre 1770. Bestätigung findet dieser Gedanke zur Körperhaltung in seiner Wiederholung in einem weiteren Familienstück²⁰⁷ aus Weikersheim/Öhringen, auf dem der Fürst in gleicher Pose mit seiner hübschen Gattin, jedoch mit lauter alten Tanten umgeben ist, dem Betrachter bleibt hier ein klei-

204 Vgl. Johann Heinrich Bach (1707–1783), Internet, Landesarchiv Baden Württemberg, <http://www.landesarchiv-bw/web/43287.de> und Philip H. *Highfill*: Johann Christian Bach (1735–1782), Cousin des Johann Heinrich. Johann Christoph Bach in: *Biographical Dictionary of Actors, Actresses, Musicians, Dancers, Managers and Other Stage Personnel in London: 1660–1800*. Carbondale (Southern Illinois University Press) 1971. Danach hielt sich Johann Christian Bach um 1772 am Hofe in Mannheim auf; besonders beachtenswert sind seine Kontakte zu Wolfgang Amadeus Mozart 1765. Es war nachweislich Bach, der den jungen Mozart für die Ideen der Freimaurer begeisterte, siehe zu den Freimaurern auch das Kapitel zu Heinrich Füger und den Kreisen um Friedrich Christoph Oetinger. In: Reinhard *Breymayer*: Prälat Oetingers Neffe Eberhard Christoph v. Oetinger, in Stuttgart Freimaurer und Superior der Illuminaten, in Wetzlar Richter am Reichskammergericht – war dessen mit Goethe verwandte Gattin, Charlotte, geb. v. Barckhaus, ein Vorbild für Werthers „Fräulein von B.“? Tübingen 2010.

205 Vgl. das Porträt George IV. als Prince of Wales, von Th. Gainsborough (1782, Rothschild Collection, Waddeston Manor, bei Oxford), das ihn in ähnlicher Pose zeigt. <http://uploads6.wiki-paintings.org/images/thomas-gainsborough/george-prince-of-wales-later-george-iv-1782.jpg>

206 Die Praxis, dass ein Porträt die Stellvertreterrolle für einen Herrscher einnehmen kann, ist in diversen Publikationen des 18. Jahrhunderts dargelegt (vgl. Johann Heinrich *Zedler*: Universallexikon. Bd. 3. Halle-Leipzig, 1733, S. 1824–1827). Es wird darauf hingewiesen, dass dem Porträt des Herrschers die gleichen Ehrenbezeugungen zukommen müssen wie der lebenden Person selbst.

207 WVZ 88.

ner Zweifel oder auch ein leises, bedauerndes Schmunzeln. Der Fürst scheint sich dennoch nicht unwohl zu fühlen. In einer imaginären Loggia, mit weitem Blick auf den Schlossgarten, seinen Schlossgarten in Weikersheim, bis hin zur prächtigen Orangerie strahlt auch dieses Bild eine große Leichtigkeit aus. Das Bild erinnert an Familienstücke bzw. Gruppenportraits vom Wiener Hofe, von Martin van Meytens, insbesondere jedoch an ein Familienbild²⁰⁸ der kaiserlichen Familie aus der Hand Heinrich Fügers.

Das Bild der Fürstin Sophie Amalie folgt hingegen der üblichen Bildsprache der damaligen Herrscherporträts. In einem imaginären Raum stehend, ebenfalls mit Blick in eine bewegte Natur lächelt sie gütig ihrem Betrachter entgegen. Auf einem Tisch, der den nötigen Abstand zwischen ihr und dem Betrachter herstellt, ist auf einem Samtkissen die Herzogskrone, bzw. die Fürstenkrone abgelegt, mit ihrem Fächer deutet die Fürstin auf die Insignien, die sie mit treuem Blicke „bewacht“. Der Tisch resultiert aus dem höfischen Zeremoniell²⁰⁹, er gehörte zu den Requisiten bei Audienzen und lässt in etwa die Ehrentitel und Anreden einer hochfürstlichen Person erkennen, so wie diese beim Betreten des Saales durch den Hofmarschall in üppiger Weise formuliert wurden. Ein roter Samtumhang mit Hermelinbesatz umspielt das traumhafte himmelblaue Kleid mit seiner reichen französischen Stickerei. Eine Säule im Hintergrund scheint allegorisch auf die Rolle der Fürstin als unentbehrliche „Stütze“ des Landesherren zu verweisen. Es erstaunt, welches Können und Erfahrung Eger hier entwickelt und dokumentiert. Hätte er in Darmstadt oder an anderen Höfen der Art wirken dürfen und sich als Porträtist einbringen können, wäre er zu weit größerer Bekanntheit gekommen. Spätestens mit diesen beiden Gemälden wird klar, dass Eger zu den großen Malern seiner Zeit gehörte.

5.3.3 *Neue Aufträge: Schwäbisch Hall, Limpurg, Württemberg*

Während seiner Hohenloher Zeit schuf Eger ein für Württemberg ziemlich einmaliges Porträt: Das bekannte Bildnis des Murrhardter Prälaten Friedrich Christoph Oetinger²¹⁰. Dieses Gemälde ist für Eger und für die Geschichte Murrhardts von größter Bedeutung. Es wurde 1775 gemalt, möglicherweise in Murrhardt. Wichtig ist die Frage nach dem Auftraggeber und Zeitpunkt der Herstellung. 1775, zehn Jahre nach dem Stadtbrand, war Murrhardt weitgehend wieder aufgebaut, auch das nicht ganz bescheidene Wohn- und Repräsentationsge-

208 Wien, Österreichische Galerie, Inv. Nr.: 2296. (zu Füger, Karl *Weiß*: Füger, Heinrich. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 8. 1878, S. 177 ff. (vgl. auch die Literaturangaben in Anm. 202) sowie: Martin van *Meytens*: Maria Theresia im Kreise ihrer Familie, Gemälde um 1751, Wien/KHM (Innsbrucker Hofburg) Inventar-Nr. 2739.

209 Vgl. Karl-Heinz *Ahrens*: Studien zur Herrschaftsorganisation, Herrschaftspraxis und Residenzbildung der Markgrafen von Brandenburg im Spätmittelalter. Frankfurt 1990, S. 42 mit Zitatbeispiel aus der Zeremoniellbeschreibung von J. Christian Lünig 1719, Bd. 1, S. 609.

210 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 16 und WVZ 89.

bäude Oetingers, die neue Prälatur. War das Porträt ein Geschenk der Kreise um Friedrich Karl von Moser? Kam die Initiative aus den Kreisen der Freimaurerlogen und somit der Brüder und Neffen des großen Theosophen, oder war das Bild gar ein „Dankeschön“ der damaligen Stadtväter und Verwaltung von Murrhardt für Oetingers Engagement beim Wiederaufbau?

Das Gemälde scheint Eger weitere Aufträge eingebracht zu haben. Zuerst blieb sein Wirkens v. a. auf Hohenlohe und die Reichsstadt Hall beschränkt. Einen Hinweis enthält ein Seelenregister der Stadt Öhringen, in dem Georg Adam Eger 1778 als Bewohner des dortigen Schlosses aufgeführt wird²¹¹. Leider hat man keinen Beweis, wie lange sich Eger dort aufgehalten hat. Es kommt die Zeit zwischen 1776 und 1783 in Frage. Weitere Bilder seit 1778 stammen aus Schwäbisch Hall. Eger hielt sich entweder hier auf oder bediente den Haller Markt von Öhringen aus, denn er malte auch noch bis 1781 für das Haus Hohenlohe²¹².

Ein weiterer Wirkungsbereich Egers könnte in der Grafschaft Limpurg gewesen sein. Die Grafen zu Limpurg in Gaildorf und alle ihre Rechtsnachfolger haben deutliche Verbindungen nach Hessen. Zu nennen sind die Familien Solms-Rödelheim-Assenheim, Waldeck-Pyrmont-Limpurg und damit die Isenburg-Büdingen, aber auch die bayerische Familie von Ortenburg, die – wie schon angesprochen – insbesondere wieder mit den Zinzendorf versippt war. Hier ist auch die Verwandtschaft Graf Nikolaus Zinzendorfs zu seinem Vetter Graf Friedrich Ludwig zu Castell-Remlingen zu erwähnen. Schon 1734/35 wollte Zinzendorf in dessen Besitz in Rehweiler im Steigerwald eine Kolonie gründen, die er dann über den fränkischen Adligen und Miterbe der Grafschaft Limpurg im Raum Gaildorf zu realisieren versuchte²¹³. Eine besondere Verbindung geht auch zum Haus Erbach und damit in den Kreis der Vorfahren des schon genannten Eugen von Sachsen-Hildburghausen und seiner Schwester, der Fürstin von Hohenlohe-Öhringen. In Gaildorf befinden sich mehrere Porträts, die leider alle doubliert wurden, weshalb eine mögliche Signatur auf der Rückseite nicht erhalten ist. Weitere Gemälde sind noch nicht erforscht und befinden sich auch in einem restaurierungsbedürftigen Zustand. Die Frage, ob einige dieser Porträts, speziell drei Kinderporträts, heute in Burgfarnbach, von Georg Adam Eger stammen, muss durch einen Kunsthistoriker geklärt werden.

211 Margarethe *Rathe-Seber* / Richard *Seber*: Schillinger, Künstler, Könner. Ein schönes Buch über Leben und Werke der Hohenloher Hofhandwerker- und Künstlerfamilie Schillinger. Begleitbuch zur Schillingerausstellung, Öhringen 1993, S. 100. Inwieweit Eger mit dem Entstehen der Öhringer Zeichenschule und seinem Nachfolger (Schüler?) Johann Jakob Schillinger (1750–1821) bzw. Franz Xaver Probst (vgl. zu diesem auch die Probst und Seutter in Augsburg *Heger*, wie Anm. 116) verbunden war, lässt sich nur durch weitere Forschung klären.

212 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 107 WVZ 94 und 106.

213 Dazu Claus *Bernet*: Gebaute Apokalypse. Die Utopie des himmlischen Jerusalem in der Frühen Neuzeit. Mainz 2007, S. 328, Anm. 152 nach: Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, R.96.6Bb, Varia 1729–1740, 34, die Herrschaften Speckfeld und Gaildorf in der Grafschaft Limpurg, darin der Hinweis zu Zinzendorfs Interesse und Plänen.

Seit 1783 war Eger wohl wieder in Murrhardt ansässig, wie eine Signatur auf einem Bildnis des Friedrich Christoph Dötschmann in Hall nahelegt²¹⁴. Fraglich bleibt der Wohnort seiner Frau, die in all diesen Jahren nicht mehr genannt wurde, aber erst 1794 in Murrhardt starb, der Künstler war also noch nicht verwitwet und führte einen Haushalt. Es ist daran zu denken, dass das Ehepaar Eger im Hause der Tochter und des Schwiegersohns lebte, deren Hochzeit im Jahre 1785 stattfand²¹⁵. 1786 ist er als Bürger in Murrhardt nachgewiesen, somit unterhielt er auch hier sein Atelier. Eine regelrechte Bilderflut lässt sich für Eger nochmals in den Jahren nach 1785 nachweisen. Vereinzelt führte er Aufträge im Gebiet der Reichstadt Hall aus, war jedoch schwerpunktmäßig in der Region um Backnang und in Göppingen tätig.

Er fertigte eine Serie von Porträts, die eindeutig in einer Folge und zwar auffallend von Auftraggebern die im engen verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander standen. Schlüsselpersonen sind im Raum Backnang und Weissacher Tal zu finden. Anhand der engen genealogischen Verbindungen kann hier ein gezieltes Handeln vermutet werden²¹⁶. Da es Eger um 1788, er war damals 61 Jahre alt, offensichtlich wirtschaftlich nicht besonders gut ging, bekam er gezielte Unterstützung aus einem besonders politisch, kirchlich und familiär verbundenen Sippenverband aus „brüderlichen“ Kreisen. Schließlich hatte der Maler zu dieser Zeit auch noch einige Konkurrenten in Württemberg, die zum Teil den gleichen Kundenkreis bedienten oder in Württemberg besser etabliert waren.

Insbesondere ist hier nochmals Johann Georg Öchslin (1731–1803) aus Giengen bzw. Stuttgart zu nennen, der nach den Quellen einige Aufträge im Backnanger Raum und schließlich im Umfeld von Johann Jakob Moser von Filseck erhalten hatte²¹⁷. Öchslin war ein Verwandter des in Württemberg berühmten Prälaten Johannes Öchslin aus Stuttgart und eng mit Friedrich Christoph Oetinger und seiner Familie sowie dem Pietismus verbunden. In Heilbronn war Heinrich Friedrich Füger (1751–1818) sporadisch tätig, ebenso die Maler Adolf Friedrich Harper (1725–1806) und Hofmaler Johann Jakob Morff (1736–1802). Etwas eher der Tübinger Wolfgang Dietrich Mayer (1698–1762), ebenso sein Neffe August Friedrich Oelenhainz (1745–1804), der Großvater war Pfarrer aus Gaildorf-Münster, sowie Jakob Christian Schlotterbeck (1757–1811) und nicht zu vergessen die Malerdynastie Ihle aus Esslingen. Dieses Geflecht der Auftraggeber und porträtierten bedeutenden Persönlichkeiten aus der württembergischen Ehrbarkeit lässt sich folgendermaßen genealogisch beispielhaft an den zwei Porträts des Pfarrerehepaars Brigel²¹⁸, Georg Gottfried Brigel und Frau Elisabeth

214 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 107, WVZ 96 um 1783 siehe Signatur „G.A. Eger /Hofmaler/ Murrhardt“. Dazu auch Genealogie Miller, Akte Ellwanger, darin Hinweis dass Eger 1786 schon eine Zeit Bürger in Murrhardt war.

215 Siehe Genealogie Miller (wie Anm. 31).

216 *Moser* (wie Anm. 39).

217 *Heger* (wie Anm. 117), S. 37 ff.

218 WVZ 97 und 98.



Abb. 7 und 8: Georg Adam Eger: Herr mit weißem Kragen und Buch und Dame im blauen Kleid mit Haube: Doppelporträt des Pfarrerehepaars Brigel Oberbrüden. Pfarrer Georg Gottfried Brigel und Ehefrau Elisabeth Margarethe Brigel, geb. Keller. (Original im Besitz der evang. Kirchengemeinde Oberbrüden. Foto Ulrike Bastgen, Murrhardt)

Margarethe und ihrem Sippenkreis erfassen. Wichtig ist dabei die Tatsache, dass G. G. Brigel in Schwäbisch Hall aufgewachsen ist und sein Vater Pfarrer in Bibernfeld war²¹⁹. Ausgehend von der Familie Bühler, von Bühler, stellt sich dieser Sippenverband wie folgt dar:

Albrecht Jakob von Bühler war Direktor der Ludwigsburger Porzellanmanufaktur, sein Neffe Johann Georg Bühler deren Buchhalter. Er war in zweiter Ehe mit Elisabeth Magdalena Stängel verheiratet, Schwester der Schwanenwirtin Sibylle Rosine Wengert in Murrhardt. Aus den Inventaren und Erbverzeichnissen lässt sich die wirtschaftliche Verbindung der Familie Eger mit diesen Wengert und auch der noch zu nennenden Familie des Forstverwalters Jacobi erkennen. Der Cousin von Elisabeth Bühler, Pfarrer Philipp Friedrich Stängel, war wiederum mit Marie Elisabeth geborene Brigel, Tochter des Pfarrerehepaars aus Unterbrüden verheiratet²²⁰. Deren Mutter, die Pfarrfrau Brigel, war eine geborene Keller, Bruder Eberhard Keller Pfarrer von Erbsetten, dessen Sohn Philipp Fried-

219 Herrmann *Ehmer*: Pfarrer Gottfried Georg Brigel von Oberbrüden und seine Zeit: In: Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal 20 (2005), S. 76–93.

220 Ebd.; außerdem Ingo *Sperl*: Zwei Gemälde kehren heim. In: Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal 20 (2005), S. 75 f.

rich Bürgermeister von Murrhardt, sowie ein weiterer Neffe Amtmann in Unterweissach²²¹.

Die Ehefrau des Amtmanns Ludwig Eberhard Keller, Catherine Friederike Bühler, war wiederum die Schwester zu Johann Georg Bühler. Eine Großnichte der Pfarrersfrau Brigel, Augusta Louise Friederike Keller, war wiederum mit Carl Christian Moser von Filseck verheiratet. Dieser war Cousin von Friedrich Karl von Moser, dem bereits genannten Hessen-Darmstädtischen Ministerpräsidenten und Kanzler. Wie schon beschrieben, war er Vertrauter der „Großen Landgräfin“ Caroline Henriette von Hessen-Darmstadt und Sohn des ebenso bereits genannten Staatsrechtlers Johann Jakob Moser, Berater der württembergischen Landstände und stark von Zinzendorfs Theologie und Lehre beeinflusst. 1747 wurde Friedrich Karl von Moser Kanzleisekretär in Hessen-Homburg und 1749 Hofrat. Von 1759 bis 1764 war er Gesandter des Oberrheinischen Kreises für Hessen-Darmstadt. Neben seiner Gesandtentätigkeit beriet Moser die Darmstädter intensiv in finanziellen und wirtschaftlichen Fragen und hatte Reformpläne für die marode Staatskasse erarbeitet. Insbesondere soll hier nochmals auf Eberhard Friedrich Moser hingewiesen werden, der als Jurist den Prozess gegen Vater Johann Friedrich Eger begleitete, somit war der Fall Eger in den Moserschen Kreisen bestens bekannt²²².

Diese regelrechte Förderung Georg Adam Egers scheint sich auch in einem Auftrag im Rahmen der Kirchenrenovierung der Klosterkirche 1786 bis 1788 zu zeigen²²³. Der Kunstmaler fasste den Orgelprospekt neu in *silbergrauer Farb*²²⁴. Ebenso nahm er im Auftrag des in der Zeit für Murrhardt zuständigen Hofrats Viktor Stephan Essich und des Landbauinspektors Adam Groß die Bemalung und Vergoldung der Kanzel vor. Im Auftrag des Schwanenwirts Wengert fasste Eger verschiedene alte Heiligenfiguren und den Altarkasten in der Sakristei neu und vergoldete auch Teile davon. Die Renovierung der mittelalterlichen Tafelgemälde, also Altarflügel, speziell des rechten unteren Bildes am Allerheiligenaltar ist hier mit erfolgt.²²⁵ In den Kirchenrechnungen ist unter dem Datum des 17. Juli 1787 die *Abnahme* der erfolgten Orgelrenovierung durch Kirchenratsdirektor Johann Amandus Andreas Ritter und Edler Hochstetter von Hohenstatt nachweisbar. Dessen Frau war Elisabeth Friederike, eine geborene von Bühler. Hochstetter war nicht nur mit der Familie Bühler verwandt, sondern auch sehr

221 Georg Keller (Hg.): Geschichte der Familie Keller. Stuttgart 1922, S. 109 ff. und 211, die darin befindlichen Porträts wohl von G. A. Eger, Originale im 2. Weltkrieg in Ludwigsburg verschollen, siehe Kölsch (wie Anm. 8) WVZ 121 f. zum genealogischen Netzwerk: Die württembergischen Familien-Stiftungen 13, hier, 42. Zeller-Stählin'sche Stiftung. Stuttgart 1910.

222 Moser (wie Anm. 39) und Heidenheimer (wie Anm. 178).

223 Adolf Schahl: Die neuere Geschichte der kirchlichen Baudenkmale von Murrhardt in archiva-lischer Sicht: In: WFr 60 (1976), S. 214–263.

224 HStAS A 303 Bd. 10139, S. 185 ff.

225 Ebd. PfR, Armenkasten- und Heiligenrechnung, 1753/54 (evtl. vorhergehende Renovierung auch durch Eger) und Schahl (wie Anm. 14). Der Altar steht heute im rechten Seitenschiff der Stadt-kirche.

speziell mit Friedrich Christoph Oetinger und seinen Neffen verbunden. Zu diesem sehr elitären Kreis gehörte auch der bei der Orgelbegutachtung anwesende Landbaumeister Adam Groß. In Zusammenfassung dieses Netzwerkes könnte man schon von einem Mäzenatentum der Moser-Sippe, einer gezielten Auftragsvergabe im weiteren Familienkreis an Georg Adam Eger sprechen²²⁶.

Eine weitere Porträtfolge lässt sich für Göppingen feststellen. Dies betrifft die vier Porträts im Stadtarchiv Göppingen, die allerdings derzeit nicht untersucht werden konnten, da sie unzugänglich in einem Depot liegen. Dass sie von Georg Adam Eger gemalt wurden, ist allerdings nahezu zweifelsfrei belegt durch die 1939 publizierten Untersuchungen Werner Fleischhauers²²⁷. Allen weiteren Anzeichen nach sind die Porträts in die Reihe der Egerschen Auftraggeber einzuordnen. Darunter sind Johann Ulrich Walz, Bürgermeister von Göppingen (1732–1806), der über die Familie Helfferich mit Prälat Oetinger verwandt war, weiter Stadt- und Amtsschreiber Carl Friedrich Knör (1736–1807) aus dem Jahre 1786²²⁸.

Oetingers angeheirateter Neffe Carl Friedrich Knör war Mitglied in der Loge „Zu den drei Zedern“, seine Frau war Rosina Dorothea Knör, verwitwete Schmidlin geborene Dertinger. Oberamtmann Johann Christoph Gottlieb Pistorius (1732–1806) war ein Freund Oetingers und ebenfalls im Sippenverband der Ehrbarkeit²²⁹. Zudem porträtierte Eger den Bartenbacher Bürgermeister Jakob Ott, der allem Anschein nach an einer Augenkrankheit gelitten hatte, was Eger eindrücklich, nicht schön, sondern realistisch schilderte. Obwohl dies ein einfaches und qualitativ zurückstehendes Bild zu sein scheint, entspricht es dem Charakter und der Auffassung des Pietismus, den Menschen und sein Schicksal so zu zeigen, wie es Gottes Wille ist. Das „Schönen“ von Antlitzen, also die idealisierte Wiedergabe, wie sie viele Maler im 18. Jahrhundert in der höfischen Malerei pflegten, scheint Eger also nicht praktiziert zu haben²³⁰.

5.3.4 Letzte Werke

Die Endphase des künstlerischen Wirkens Egers liegt in den Jahren ab 1780 in Schwäbisch Hall, wobei Eger durchaus schon früher in Hall tätig gewesen sein kann. Ein jüngst neu beurteiltes Porträt des Haalmeisters Magnus Eberhard Harpprecht²³¹ (1769) könnte einer der ersten Aufträge Egers nach seiner Rückkehr

226 Keller (wie Anm. 220).

227 Fleischhauer 1939 (wie Anm. 93).

228 Stadtmuseum Göppingen und Brey Mayer (wie Anm. 190), S. 24 f.

229 Siehe <http://www.martinszellerverband.de/genealogie/getperson.php?personID=I29257&tree=zeller>, Gemälde im Stadtmuseum Göppingen.

230 Königlich Württembergisches Staatshandbuch. Stuttgart 1807–1808, S. 675 und Stadtmuseum Göppingen.

231 Raimund J. Weber: Die Schwäbisch Haller Siedenserbleihen. Sigmaringen 1981, S. 18 und Gemälde: StASHA S 10/1307, Magnus E. Harpprecht, Sohn des Denkendorfer Oberamtmanns Ferdinand Friedrich Harpprecht und Neffe des Ferdinand Christoph Harpprecht (siehe Moser und

aus Darmstadt sein. Nahezu zwanzig Porträts aus dieser Zeit sind bekannt, darunter leider manche verschollen, manche aber auch noch nicht eindeutig als Werk Egers identifiziert. Die bei Kölsch im Werksverzeichnis genannten Gemälde²³² sind wohl meist in Privatbesitz vorhanden. Weitere Gemälde z. B. der Familie Gräter²³³ aus dem Kunsthandel bekannt oder in anderen Archiven vorhanden, so die Gesamtdarstellung des Sanwald-Epitaphes in der St. Michaelskirche, nicht nur als Frontispiz zur Leichenpredigt, sondern als Gesamtdarstellung des Werkes der Bildhauerfamilie Sommer²³⁴. Das Sanwald-Epitaph, das 1774 noch zu Lebzeiten des Stättmeisters Johann Lorenz Sanwald durch den Bildhauer Andreas Sommer²³⁵ gestaltet wurde, ist eines der Hauptwerke des Rokoko in Schwäbisch Hall, ja Nordwürttemberg. Das Denkmal hat Sanwald nicht nur seiner Person, er war der letzte seines Geschlechts, sondern seinen Ahnen gewidmet. Gleich fünf ältere Ahnenporträts, bzw. Kopien davon, wurden wiederverwendet, in der Mitte zeigt sich jedoch der Stifter selbst. Bisher konnte das mittlere Porträt auch nach zahlreichen Restaurierungen²³⁶ nicht eindeutig Eger zugeordnet werden, allerdings nach der neuen Zuordnung des Kupferstichs von Seutter und der entdeckten zweiten Version in Stuttgart sowie dem eindeutigen Vermerk mit Bezug auf Eger kann das Porträts des Johann Lorenz Sanwald, auch

Löwenstern / Harpprecht sowie *Fleischhauer* 1981, beide wie Anm. 6). StASHA, Genealogische Kartei S. 27, frdl. Hinweis von Daniel Stihler, 12. Juni 2013.

232 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 107 f.

233 Gert K. *Nagel*: Schwäbische Maler, Bildhauer, Kunstgewerbler und Architekten, ein illustriertes Künstler-Lexikon. Stuttgart 1975, S. 39: Eger, darin Hinweis auf drei 1950 versteigerte Gemälde der Familie Gräter, diese erwähnt *Kölsch* nicht.

234 Seutter, Johann Gottfried (nicht „Saiter“) nach Eger, Georg Adam: Gedenkbild (Abbildung des Epitaphs, Signatur „G.A. Eger delin(eavit)“ Stammbaum Sanwald, 1778, Radierung in Rot gedruckt, Büttenspapier, Staatsgalerie Stuttgart, Graphische Sammlung, Inv. Nr.: A 31392, vgl. *Kölsch* (wie Anm. 8), WVZ Nr. 91: zur Familie Seutter und Nachfolger Probst in: *Gier/Janota* (wie Anm. 119), S. 422, 517, 620 und 809. Seutter lernte bei seinem Stiefvater J.E. Ridinger. Bisher bekanntes Exemplar, *Johann Carl Wibel*, Leichenpredigt für Johann Lorenz Sanwald, Schwäb. Hall 1778 (F 240 b, StASHA).

235 Stefan *Kraut*, Künstlerfamilie Sommer in Künzelsau. Ein Beitrag zur landesgeschichtlichen Kunstsoziologie. Magisterarbeit, Univ. Stuttgart 1987 sowie *Fritz Kellermann* (Hg.): Die Künstlerfamilie Sommer. Neue Beiträge zu Leben und Werk. Sigmaringen 1988. Die Familie Sommer hat auch für die Grafen von Castell und in Weikersheim gearbeitet. Johann Friedrich Sommer arbeitete in Marburg bei den Landgrafen von Hessen-Kassel. Das Grabmal Friedrich Christoph Oetingers stammt von Steinbildhauer Conrad Ludwig Söhnle in Murrhardt, der jedoch auffallend in der Qualität, Technik und künstlerischen Auffassung eines Johann Andreas Sommers und eines Johann Baptist Lauggas (Öhringen) arbeitete. Die Werkstatt der aus Windischenbach bei Öhringen stammenden Söhnle befand sich im Nachbarhaus zu Eger in der Grabenstraße in Murrhardt, und es bestand ein verwandtschaftliches Verhältnis). Ebenso sollte die Verbindung von G.A. Eger zu den Bildhauern und Schreibern Laccorn in Hall aufgearbeitet werden. Weitere Forschungen könnten hier das enge Netzwerk der Kunsthandwerker aufzeigen.

236 Ulrich *Gräf* / Jochen *Ansel* / Hans Werner *Hönes*: Evangelische Gesamtkirchengemeinde Schwäbisch Hall (Hg.): Die Restaurierungsarbeiten in der Michaelskirche Schwäbisch Hall, Dokumentation zur Wiedereinweihung. Schwäbisch Hall 2000.



Abb. 9: Georg Adam Eger: Herr mit orangener Schärpe: Porträt des Johann David Deutelin, Glockenwirt und Bierbrauer in Schwäbisch Hall. Rückseitige Umschrift: Joh. David Deutelin, Capitain bei der Ueber Köcherner Compagnie in Schwäbisch Hall, geb. 6. Februar 1726, gemalt 1779 G. A. Eger (Original im Besitz der Löwenbrauerei Hall. Foto Ulrike Bastgen, Murrhardt)

im Vergleich zum Seiferheld-Epitaph Eger zugeschrieben werden. Weiterhin konnte im Rahmen dieser Arbeit ein wunderbares Porträt neu entdeckt werden. Im Gasthof Goldener Adler am Haller Marktplatz wurde zuerst eine Kopie des Gemäldes erkannt, das 1941 ein Haller Kunstmaler mit der Angabe „nach Eger“ anfertigte. Das Original konnte nach zwei Jahren Suche auch gefunden werden. Das 1779 gemalte und mit A. Eger signierte Porträt zeigt den Glockenwirt Johann Friedrich David Deutelin, geboren am 6. Februar 1726. Die rückseitige Beschreibung erläutert weiter sein Amt als *Capitain* (Hauptmann) der Über-Köcherner Compagnie²³⁷.

Johann Friedrich David Deutelin entstammte einer Haller Bierbrauerfamilie, deren Betrieb noch heute besteht. 1750 erwarb er das Gasthaus zur Güldenen Glocke, unweit des Brenzhauses auf der Katharinenseite Halls. Dieser Stadtteil gehörte bis zur Reformation kirchlich zum Kloster Murrhardt. Sein Sohn Christian

²³⁷ Gemälde in Besitz der Löwenbrauerei Schwäbisch Hall, Familien Firnkorn und Erhard. Restauriert März 2013 zur Ausstellung „Ruhm und Ehre- der Jagdmaler Georg Adam Eger“, Städtische Kunstsammlung Murrhardt. Erstmals öffentlich in der Sonderausstellung März-Mai 2013 „Georg Adam Eger, Jagdmaler am Hessen-Darmstädter Hof, Ruhm und Ehre, Porträtkultur im 18. Jahrhundert“ gezeigt.

Lorenz Deutelin heiratete eine Tochter aus der Familie Dötschmann, von der wiederum mehrere Porträts aus der Hand Georg Adam Egers bekannt sind. Neben den weiten Verflechtungen im Haller Patriziat war die Familie Deutelin auch mit den in Murrhardt vertretenen Wirtsfamilien Wüst und Horn versippt. Das Gemälde besticht durch seine feinen Farbnuancen. So ist der graue Gehrock hervorragend abgestimmt mit der bestickten Goldbrokatweste, einer ziegelroten Schärpe und einem Dreispitz, sodass der Dargestellte eindeutig als „Militär“ erkennbar ist, aber eben ein Bürgermilitär. Es ist erfreulich, dass sich dieses Porträt heute noch im Familienbesitz der derzeitigen Bierbrauerfamilie, seiner Nachfahren, befindet.

Ein weiteres Porträt des Georg Heinrich Seiferheld (1757–1818) aus dem Hällich-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall soll hier ob seines Inhalts und historischen Bezugs angesprochen werden. Auch hier ist ein Familiennetzwerk als Auftraggeber Egers zu erkennen. Georg Heinrich Seiferheld war Sohn des Westheimer Pfarrers Johann Karl Seiferheld, der noch formal seinem Dienstherrn, dem Prälaten in Murrhardt unterstellt war. Westheim gehörte seit dem Mittelalter kirchlich zum Kloster Murrhardt, wie auch das schon angesprochene Katharinenviertel. Georg Heinrich Seiferheld war Ratsadvokat in Hall und Hessen-darmstädtischer Rat. Neben seinen beruflichen Tätigkeiten widmete er sich elektrischen Experimenten. Seine diversen Publikationen, so die *Sammlung electrischer Spielwerke für junge Electriciker* oder der *Electriche Zauber Versuche: Den jungen Freunden der Electricität gewidmet* sind Pionierwerke einer revolutionären Technik. Insbesondere der Gedanke, Mechanik und elektrische Energie zu verbinden und für den Betrieb eines *Multiplikationszylinders* zu benutzen, zeigt seine moderne Denkweise. Als Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft in Schwaben und Professor an einem königlichen Gymnasium machte sich Seiferheld im Bereich der Experimentalphysik und als Erfinder einen Namen²³⁸. Es dürfte eine reizvolle Aufgabe sein, Egers Kontakte als Sohn eines genialen Drehers, sowie die Verbindungen zum Murrhardter Prälaten Friedrich Christoph Oetinger und seinem Freund und Kollegen Gottlieb Christoph Bohnerberger²³⁹ noch zu vertiefen. So ist sicher, dass Seiferheld mit Fricker Kontakte zu dem bereits genannten Prämonstratensermönch und Elektrizitätsforscher Vaclav Prokop Diwisch pflegten. Nicht genug, Oetinger publizierte Diwischs Gedanken 1765²⁴⁰.

238 Oliver Hochadel: Öffentliche Wissenschaft, Elektrizität in der deutschen Aufklärung. Göttingen 2003, S. 238 f., S. 241 ff. und Georg Heinrich Seiferheld: *Sammlung electrischer Spielwerke für junge Electriciker*. 7 Bde. Nürnberg und Altdorf 1787–1796.

239 Sabine Holtz / Gerhard Betsch / Eberhard Zwink (Hg.): *Mathesis, Naturphilosophie und Arkanwissenschaft im Umkreis Friedrich Christoph Oetingers (1702–1782)*. Stuttgart 2005.

240 Oetinger, hg. Ising (wie Anm. 3), S. 180, Anm. 976 und 977. Zu Fricker und seinen engen Kontakten zu Oetinger: [Friedrich Christoph Oetinger:] *Die Eulerische Und Frickerische Philosophie Ueber Die Music, Als ein Grund zum Neuen Philosophischen System: Nebst einigen Anmerkungen Ueber eine [von Franz Christian Walch verfasste] Göttingische Recension. Von einem Freund S[eine]r. Hochwürden Herrn Praelat Oetingers*. Neuwied, gedruckt bey Johann Balthasar



Abb. 10 und 11: Georg Adam Eger: Herr in grauer Jacke und Dame im Rüschenkleid: Doppelporträt des Ehepaars Hezel, Vellberg. Amtsvogt Bernhard Gottfried Hezel und Ehefrau Katharina Magdalena geb. Seiferheld. (Original im Besitz der Stadt Vellberg, Foto Ulrike Bastgen, Murrhardt)

Die Familie Seiferheld war mit den ebenso von Eger porträtierten Hezel aus Vellberg verwandt, Katherina Magdalena Seiferheld, verheiratete Hezel war die Schwester des Wolfgang Jakob Seiferheld, dessen Epitaph in der Michaelskirche von Eger stammt, sowie die Tante des Georg Heinrich Seiferheld. Der Ehemann Bernhard Gottfried Hezel, Amtmann in Vellberg, war Jurist und gut mit Carl Friedrich Moser bekannt, der Hezels juristische Zulassungsarbeit über den Haller Salzhandel prüfte²⁴¹. In diesen familiären Zusammenhang ist ebenso das Epitaph des Pfarrers Wolfgang Friedrich Walther (1715–1783) Pfarrer in der St. Urbanskirche, Unterlimpurg, einzuordnen. Seine Mutter Margarete, war die Tochter des Haller Dekans Johann Ludwig Seiferheld²⁴².

Haupt, Hof-Buchdrucker 1767. Weiterhin: Reinhard *Breymayer*: Zu Friedrich Christoph Oetingers emblematischer Musiktheorie. Oetingers wiedergefundene Schrift „Die Eulerische und Frickerische Philosophie über die Musik“. Mit einem Ausblick auf Friedrich Hölderlin. In: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 76 (1976), S. 130–175, hier 175: „Ein Fricker-Zitat in Hölderlins ‚Hyperion‘.“ Sowie: Josef *Haubelt*: Václav Prokop Divis und Johann Ludwig Fricker. In: *Holtz / Betsch / Zwink* (wie Anm. 235), S. 153–164; zu Fricker und Seiferheld und Ludwig Friedrich Graf zu Castell-Remlingen: *Breymayer* (wie Anm. 91) und *Schüssler* (wie Anm. 184), S. 172.

241 Bernhardus Gottfridus *Hezel*: *Dissertatio Inavgyralis Ivridica De Salinis Earvmqve Inspectione Magistratvi Civitatvm Imperialivm Competente*. Altdorf, Nürnberg 1750.

242 Hans Werner *Hönes*: Urbanskirche Schwäbisch Hall. Dokumentation der Epitaphe und Grabmale. In: *WFr* 98 (2005), S. 169–220, hier 180 ff.

Die Vertreter des Haller Patriziats, insbesondere der Theologenfamilien, ließen sich von Eger porträtieren. Auch hier ist die familiäre Zusammengehörigkeit der gemalten Personen offensichtlich. Die Familien Seiferheld, Bonhoeffer und Gräter gehörten in den Familienverband der Moser, und bildeten in der Freien Reichsstadt eine eigene Klasse bzw. eine sehr beachtliche Ahnengemeinschaft mit namhaften Familien Deutschlands²⁴³. Schließlich hatten die Moser von Filseck auch deutliche Wurzeln in Hall²⁴⁴. Weitere Porträts der Familien Haspel von Palmaum, Wibel, Sanwald und Orth sind überliefert, jedoch teilweise verschollen. Immer wieder wurde versucht, eine Brücke zwischen den letzten Lebensjahren Egers mit seinem frühen Schaffen oder seiner möglichen Ausbildung bei Livio Retti zu schlagen. Hall hatte eine reiche künstlerische Szene und einen potenten Kreis möglicher Auftraggeber. Neben Heilbronn und Esslingen war Hall eine der reichsten Städte in Grenzgebiet zum Herzogtum Württemberg. Hall hatte durchaus eine eigene Malertradition mit Johann Lorenz Schreyer und seinem Sohn. Johann Glocker ist ebenso in Hall nachgewiesen, der im Übrigen früh an den Ratsherrenbüchern arbeitete, die Eger später fortschrieb²⁴⁵.

Allerlei Konkurrenten wie der aus Rothenburg stammende Johann Michael Roscher (1702–1763) oder der eigentlich aus Homburg stammende Heilbronner Maler Johann Peter Hauck (1723–1794), sowie der aus Nürnberg stammende Johann Wolfgang Kleemann (1731–1782) bereicherten die Haller Kunstlandschaft²⁴⁶. Zeitweise tauchte in Hall ein besonderer Konkurrent auf, Johann Ernst Heinsius (1731–1794)²⁴⁷ er war als Hofmaler auch in Sachsen-Hildburghausen tätig und musste dort nach dem Bankrott des Fürsten 1769 kündigen. Scheinbar konnte sich aber Georg Adam Eger bei den Hallern durchsetzen. Seine vielen Porträts, die er noch bis ins hohe Alter fertigte, legen davon Zeugnis ab, ebenso die Aufträge des Haller Magistrats, das einst von Glocker²⁴⁸ begonnene Ratsherrenbuch zu erweitern und insbesondere die hervorragenden Gemälde des Livio Retti im Ratssaal zu restaurieren²⁴⁹. Eger malte auch noch nach dem Tod

243 Gerd Wunder: Die Bürger von Hall, Sozialgeschichte einer Reichstadt 1216–1802 (= Forschungen aus Württembergisch Franken 16). Sigmaringen 1980 sowie Faber (wie Anm. 66), hier 5. Heft.

244 Moser (wie Anm. 39).

245 Kölsch (wie Anm. 8), S. 16 und 31, Anm. 33 und die oben in Anm. 234 erwähnte Neuentdeckung.

246 Herta Beutter / Jürgen Weller: St. Michael in Schwäbisch Hall. Künzelsau 2006, S. 163, 183 und 198.

247 Walther Scheidig: Heinsius, Johann Ernst. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 8. 1969, S. 441 f. und Wolfgang Deutsch: Denkmäler der Michaelskirche Schwäbisch Hall (Manuskript). Erika Sophie Schwarz: Erfurter Totentanz. Weimar, Köln, Wien 1995, S. 17 f. hält ihn allerdings für dessen Neffen Heinrich Martin Heinsius aus Heilbronn.

248 Johann Friedrich Glocker (1718–1780) sowie weitere Familienmitglieder der Tübinger Künstlerfamilie, vgl. den Künstler des Epitaphs für Prälat Johann Christoph Breg, 1752, Stadtkirche Murrhardt.

249 Kölsch (wie Anm. 8), S. 16 und Pons (wie Anm. 8), S. 63.

seiner Frau 1794 weiter. Das Bildnis der Anna Maria Riederer, auch das nicht signierte Bild der Dorothea Rosine Mittenmayer, oder das Gruppenbild der Bonhoefferschen Kinder scheinen zu seinen letzten Porträts zu gehören²⁵⁰.

Als letzter archivalisch belegter Auftrag ist 1802 die Renovierung der Gemälde im Haller Ratssaal zu nennen. Der Maler war mit nun 75 Jahren immer noch künstlerisch tätig. Er muss also gesundheitlich noch in der Lage gewesen sein, von Murrhardt nach Hall zu reisen und ein Arbeitsgerüst im Ratssaal zu erklimmen. Zudem besaß er noch eine gute Sehkraft und eine ruhige Hand. Möglich, dass den Haller Ratsherren Eger auch als Könnner aus alter Zeit erschien, dem man die Restaurierung dieser alten und wertvollen Malereien anvertrauen konnte. Eger scheint diesen heiklen Auftrag zur Zufriedenheit seiner Auftraggeber ausgeführt zu haben²⁵¹.

Über Egers letzte Lebensjahre ist wenig überliefert. Im Rahmen der Curatel, also Pflegerechnungen für seinen Bruder Jakob Friedrich, wird er zwischen 1796 und 1808 zusammen mit mehreren Verwandten genannt. Er beteiligte sich an den Pflegekosten für seinen mittlerweile pflegebedürftigen Bruder. Allen Erkenntnissen nach musste er aus wirtschaftlichen Gründen bis ins hohe Alter arbeiten, um den Lebensunterhalt seines Bruders mit zu finanzieren²⁵². Murrhardt führte ein weitgehend beschauliches Leben, obwohl die Franzosen infolge der Revolutionskriege Unruhe in Europa verbreiteten. Neue Ideen, neue Mode und ein neuer Geist erfüllte die Stadt. Dazu hat sicher auch die Aufsehen erregende Hochzeit des Murrhardter Prälaten Sohn, Friedrich Wilhelm Schellings mit Caroline Schlegel (geb. Michaelis, verwitwete Böhmer), 1803 in Murrhardt beigetragen, die Eger wohl miterlebt hat. Er mag in seinen letzten Jahren unter Pflege der Tochter Johanna Regine Ellwanger gestanden sein. Sein alter Vetter Hans Jörg lebte bis 1801 in Murrhardt, seine Söhne hatten allerdings keine Nachkommen. Der Bruder Jakob Friedrich starb erst nach Georg Adams Tod²⁵³.

Georg Adam Eger verstarb am 13. April 1808, nachmittags gegen drei Uhr an *Nachlass der Natur* (Altersschwäche) und wurde am 15. April 1808 nachmittags um fünf Uhr beigesetzt²⁵⁴. Sein Grab befand sich im Bereich zwischen Armenhaus und Walterichskirche, am Rand des alten Friedhofes. Leider ist sein Testament und Nachlassinventar nicht mehr erhalten, jedoch das seines Bruders Jakob Friedrich. Darin wird die Tochter Georg Adam Egers, verheiratete Ellwanger, als

250 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 16 und S. 108, WVZ 109, 115f. Das Bildnis der Dorothea Rosine Mittenmayer ist nicht signiert, entspricht jedoch ganz der Art Egers und seinem Kundenkreis, Schwäbisch Hall, Hällisch-Fränkisch Museum.

251 *Kölsch* (wie Anm. 8), S. 16.

252 StAMu Mu A 2255 Anstandspflegerechnungen Jakob Friedrich Eger.

253 Ebd.

254 LKA, Kirchenbuch Murrhardt, KB 1559, Bd. 16, S. 7.

Erbin genannt, ebenso die Verwandtschaft Joos, auch Johann Georg Joos, der damals aus Russisch-Polen einen Erbanteil forderte²⁵⁵.

5.3.5 *Eger und der Pietismus*

Wenn Eger in einem so pietistisch geprägten Umfeld tätig war, stellt sich die Frage, ob er diese religiösen Ansichten teilte und ob er möglicherweise selbst ein Anhänger der Brüdergemeinde war. Bei der Auswertung der unterschiedlichen Nachlassverzeichnisse fällt immer wieder auf, dass ihm die Bücher übereignet werden. Einige Titel sind sogar genau genannt. Es handelt sich durchweg um extrem pietistische Literatur von Samuel Urlsperger, wie das Predigtbuch und *Der Kranken Gesundheit, der Sterbenden Leben*, ein pietistisches Hausbuch mit Gebeten und Liedern, weiterhin mehrere Bücher des Stuttgarter Waisenhauspfarrers Andreas Hartmann, darunter harte Exorzismen, die Katechetische Hauspostille sowie ein Predigtbuch, überdies Bücher wie die *Verteidigung der Pietisten*. Zinzendorfsche Bücher sind keine vorhanden, so kann man Georg Adam Eger sicher einen starken Hang zum Pietismus unterstellen²⁵⁶.

Schließlich stellt sich die Frage, inwieweit Eger seine Auftraggeber oder auch seinen künstlerischen Netzwerke im Bereich der Brüdergemeinde oder ihres pietistischen Umfeldes fand. Hier ist der Sohn des Augsburger Stadtpfarrers Samuel Urlsperger, Johann August Urlsperger (1728–1806) zu erwähnen. Urlsperger erfand und förderte die Kultur der pietistischen Korrespondenz, einen regelrechten Nachrichtendienst, der insbesondere von der Brüdergemeinde übernommen und kopiert bzw. perfektioniert wurde. Er reiste nach England und Dänemark, lehrte und versuchte eine gesamtchristliche, ökumenische Gesellschaft *pro fide et christianismo* aus Schweden in Deutschland zu installieren, die Deutsche Christentumsgesellschaft²⁵⁷. Urlsperger begab sich im Ruhestand nach Oettingen, reiste nach Hamburg und verstarb dort in einem Freimaurerkrankenhaus²⁵⁸. Es besteht kein Zweifel, dass die Zinzendorfsche Öffentlichkeitsarbeit auf der Förderung des Fleißes und des Kunsthandwerks beruhte. Berühmte Kunsthandwerker, Ebenisten und Kunstschreiner, so die berühmte Familie Roentgen, sorgten auch für eine deutliche wirtschaftliche und finanzielle Absicherung der Brüdergemeinde. Die Kunstmalerei, speziell die Porträtmalerei, war als Propagandainstrument willkommen. Porträts der wichtigen Gründerväter konn-

255 StA Mu A 1103 und Mu A 0221 Jakob Matthäus Ellwanger, Rotgerber, Sohn des Adlerwirts Johann Wilhelm Ellwanger aus Großheppach.

256 StAMu Mu A 1724 Nr. 1269.

257 Ernst *Staehelin* (Hg.): Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart. Texte aus Briefen, Protokollen und Publikationen (= Theologische Zeitschrift Sonderband 4). Basel 1974 und Gisela *Mettele*: Weltbürgertum oder Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeinde als globale Gemeinschaft. Göttingen 2009, S. 119.

258 Eduard *Jacobs*: Urlsperger, Johann August. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 39. 1895, S. 355–361.

ten weltweit auch nach Übersee verteilt werden, um immer in zumindest symbolischer Anwesenheit dieser „Vorbilder“ tätig sein zu können²⁵⁹.

Die Kunstmalerei und Porträtkunst der Brüdergemeine ist einen genaueren Blick wert. Besonders fallen hier zwei Kunstmalere auf. Johann Valentin Haidt (1700–1780) wurde in Dresden geboren, entstammte aber der schon erwähnten Augsburger Goldschmiedefamilie und war ein Verwandter des Johann Jakob Haid. John Valentin Haidt wanderte als der Maler der Brüdergemeine nach Amerika aus und ist heute einer der gefeierten frühen amerikanischen Künstler. Ein anderer „Bruder“, Johann Georg Ziesenis, blieb im Lande. Der Weg von Ziesenis und seinem Sohn Christian Friedrich (1729–1792) verläuft wiederum auffallend nahe am Netzwerk Egers. Johann Georg Ziesenis war zeitweise Hofmaler in Pfalz-Zweibrücken und hatte ebenso Gemälde für und von der „Großen Landgräfin“ angefertigt, die ja von dort gebürtig war. Sein Sohn Christian Friedrich war Maler bei der Grafenfamilie Solms-Laubach. Manche Gemälde, speziell von Johann Georg Ziesenis, sind in Bildaufbau und Maltechnik jenen Georg Adam Egers auffallend ähnlich. Einmal höfische Malkunst, reich, prächtig ausgestattet, andermal bieder, einfach brav, häuslich. Neben den allgemeinen Moden der Zeit scheint sich Eger in seinen nicht höfischen Porträts und natürlich auch ausgenommen die Jagdbilder, an den geistigen Vorgaben Philipp Jakob Speners zur Porträtkunst orientiert zu haben, was seine konservative, manchmal brave, fast biedere, aber immer naturalistische Wiedergabe erklären könnte. Spener stand, wie der gesamte Pietismus, der Porträtkunst positiv gegenüber, forderte jedoch, dass ein Maler kein *leichtfertiges, der Eitelkeit und Prunksucht dienendes Gemäld* schuf, sondern ein unverfälschtes Abbild der Person²⁶⁰.

6. Jakob Friedrich Eger (1737–1808) – der Porzellanmaler und sein Umfeld

6.1 Kindheit und Jugend

Die Lebensgeschichte von Jakob Friedrich Eger, zweiter Sohn Johann Friedrich Egers, lag bisher weitgehend im Dunkeln. Leider erschwerten auch Verschreibungen des Zweitnamens und dadurch bedingte fehlerhafte Übernahmen bis in jüngste Publikationen eine eindeutige Zuordnung²⁶¹. Tatsache ist: Es gab einen zweiten Kunstmaler Eger, und Jakob Friedrich war der jüngere Bruder des Georg Adam. Leider ist die Quellenlage über ihn noch spärlicher und erfasst nur sein

259 *Mettele* (wie Anm. 256), S. 255 ff.

260 *Ebd.*, S. 258–268.

261 *Röder* (wie Anm. 9), S. 28 und Alexa-Beatrice *Christ*: Kelsterbacher Porzellan. Der Bestand der Großherzoglich-Hessischen Porzellansammlung Darmstadt. Stuttgart 2004, S. 127. Mit den Archivalien StAMu zu Jakob Friedrich ist der Zweifel bei *Christ*, Anm. 23, widerlegt. Leider können die im Krieg in Darmstadt verlorenen Archivalien keine weiteren Informationen geben. Es handelt sich eindeutig um den Bruder des Georg Adam Eger.

erstes Lebensdrittel bzw. seine letzten 12 Lebensjahre. Zudem erschweren Lücken in den Quellen die Forschung. Das Schicksal, ohne Vater aufgewachsen zu sein, scheint Jakob Friedrich noch härter getroffen zu haben als seinen Bruder, denn er hat den Kontakt zu seiner Familie weitgehend gemieden. Eine erste Information bringt der Taufeintrag vom 20. Juli 1737: *Jakob Friedrich, Sohn des Johann Friedrich Eger Dreher allhier und seiner Frau Maria Regina*. Als Paten sind vermerkt: *Josef Georg Zügel, Rotgerber und Gerichtsverwandter allhier, und dessen Hausfrau Maria Margaretha, item Johann Jacob Nägelin Gerichtsverwandter allhier und seine Frau Margaretha*²⁶².

1748, als Georg Adam auf Wanderschaft nach Augsburg ging, war sein jüngerer Bruder erst elf Jahre alt, so sollten bis zu seiner Konfirmation und möglichen Beginn einer Lehre noch drei Jahre vergehen. Für September 1751 ist dann im Hessischen Hausarchiv tatsächlich ein Eintrag überliefert, nachdem Georg Adam Eger seinen jüngeren Bruder *an Vatersstatt zu vertreten hatte*²⁶³. Der kleine Bruder wurde also von ihm in Obhut genommen. Eine Ausbildung stand an, jedoch könnte aus den Murrhardter Gegebenheiten auch ein dunkleres Bild entstehen. Die Mutter, Maria Regina, hatte ja mittlerweile einen anderen Lebensgefährten, den Weber Hudelmeyer. Immerhin war Jakob Friedrich acht Jahre alt, als sein leiblicher Vater im Gefängnis verstarb, auch er hatte die vielleicht aus seiner Sicht große Ungerechtigkeit und die *Untreue* seiner Mutter realisiert. Möglicherweise wurde er sogar in das Stuttgarter Waisenhaus zur Erziehung abgeschoben.

Spätestens mit seiner Volljährigkeit 1758 ging Jakob Friedrich wohl eigene Wege. Bis dahin scheint er eine umfassende Ausbildung in der Werkstatt seines Bruders in Ölmalerei bekommen zu haben²⁶⁴. Bisher sind jedoch leider keine Ölbilder oder Porträts von ihm bekannt oder ihm zugeschrieben worden, da man ihn immer wieder ob der Bedeutung seines Bruders nicht beachtet und vergessen oder nicht erkannt hat. Jakob Friedrich muss aber zumindest von 1759 bis 1763 eigenständig gearbeitet haben, eher sogar von 1758 an, denn sein Bruder wird ihn ab der erreichten Volljährigkeit nicht mehr „gefüttert“ haben. Vielleicht lebte er aber auch von den zahlreichen bisher einer unbekanntenen Hand zugeschriebenen Kopien der Gemälde seines Bruders.

Gerade in dieses Jahr fällt der Tod der Mutter Maria Regina. Im Erbverzeichnis findet sich der Hinweis, dass sich der 23jährige Jakob Friedrich *pro tutore*, also zum Betreuer, den Löwenwirt Friedrich Carl Zügel erwählt hatte. Das ganze Vermögen der Mutter wurde zwischen den Kindern verteilt, mit Ansprüchen verrechnet und ebenso der Wert von Grundstücken mit berücksichtigt. Nur Jakob Friedrich erhielt sein ganzes Vermögen in bar. In den Nachlassakten heißt es: *Dem jüngsten Sohn, Jakob Friedrich Eger, der Malererey Kunst befließener*

262 LKA Stuttgart, Kirchenbuch Murrhardt 1557 Bd. 3, Taufeintrag.

263 HStAD D 4 Nr 394/4.

264 *Röder* (wie Anm. 9), S. 58.

*noch ledigen Standes hat zum völligen Erbe, Portion 303 Gulden zu fordern*²⁶⁵. Eine durchaus plausible Erklärung könnte aber auch die schon damalige Pflugschaft Georg Adams für seinen Bruder gewesen sein, vielleicht musste er für seinen Bruder sorgen. Jakob Friedrich Eger war nach diesen Akten bei der Testamentseröffnung nicht anwesend, sein Bruder Georg Adam ebenso nicht, da er Caspar Zügel als Stellvertreter entsandt hatte. Es ist nicht zu klären, weshalb die beiden Söhne nicht nach Murrhardt kamen, jedoch kann man unterstellen, dass beide sehr beschäftigt waren und der Landgraf nicht auf ihre Dienste verzichten konnte, oder dass persönliche Befindlichkeiten von einem Besuch in Murrhardt abrieten, dazu später. Besonders fällt jedoch auf, dass Georg Adam Eger mit Wohnort Darmstadt mehrfach bezeichnet wird, sein Bruder jedoch nicht, vielleicht hielt sich Jakob Friedrich auch nicht mehr in Darmstadt auf, vielleicht konnte er doch eine Gesellenwalz als Maler durchführen und kam erst Ende 1760 wieder zurück, denn Landgraf Ludwig VIII. unterstützte im Jahre 1760 die Gründung einer Fayence- und in Folge einer Porzellanmanufaktur in Kelsterbach²⁶⁶.

6.2 Eger und das Porzellan

Für den 24. September 1763 ist ein Eintrag im Kirchenbuch zu Kelsterbach bekannt in dem Eger erstmals als Maler der Porzellanmanufaktur genannt wird²⁶⁷. Jakob Friedrich Eger ist, so schließt Röder daraus, auf besonderen Wunsch des Hofes in die Manufaktur als Maler übernommen worden²⁶⁸. In einem weiteren Eintrag vom 11. März 1764 erscheint Jakob Friedrich Eger als Pate bei der Taufe des Kelsterbacher Modelleurs und Porzellanarbeiters Johann Cornelius Carlstadt. 1765 wird Jakob Friedrich Eger nochmals in einer Rechnung, die Porzellanmanufaktur betreffend, an den Kabinettssekretär Pfaff *wegen von denen an Herrn Eger gelieferten Farben* am 19. Juni 1765 genannt²⁶⁹.

Jakob Friedrich Egers künstlerisches Wirken lässt sich zwar greifen, doch eine direkte Zuordnung von Erzeugnissen, eine nachweisbare Bemalung einiger Stücke lässt sich nur vermuten oder indirekt begründen. Die Spezialisierung Georg Adam Egers als Jagdmaler und die regelrechte Sammelwut von Gemälden und deren Kopien mit dem Motiv der Dianaburg können auf eine Art exklusive Verwendung dieses Motives hinweisen. Eine Art Copyright dieses Motives mag auch im wirtschaftlichen Interesse Georg Adam Egers gelegen sein. Man fragt sich, wer wohl das Recht hatte, seine Motive auf die Porzellantabattieren zu über-

265 StAMu Mu A 1724 Nr. 1269.

266 Röder (wie Anm. 9), S. 16 und 21 ff.

267 Ebd., S. 28.

268 Ebd., S. 32.

269 Ebd.

tragen. Insgesamt sind sechs Tabaksdosen²⁷⁰ aus Kelsterbach aus der Zeit von 1765 bis 1767 erhalten, vier davon mit dem Motiv der Dianaburg auf der Außenseite, weitere mit der Darstellung der Jagdgöttin Diana auf der Innenseite, sowie prächtig als Kopien nach Johann Christian Fiedler gestaltet Porträts des Landgrafen Ludwig VIII., weiter eine Tabaksdose mit der Darstellung einer jungen Dame, sowie möglicherweise eine nachträglich gefertigte Miniatur mit dem Porträt der Tochter des Landgrafen Ludwig VIII., Caroline Luise (1723–1783), spätere Markgräfin von Baden, in jugendlichem Alter nach einer Vorlage²⁷¹. Alle genannten Porzellanprodukte weisen in ihrer Bemalung technische Eigenheiten auf, so die Maltechnik, die ebenso wie die Qualität der verwendeten Farben eine vielleicht mangelhafte Übung oder Erfahrung im Umgang mit dem Material vermuten lassen. Dies könnte darauf hinweisen, dass der Maler eher ein in Ölmalerei und nicht in Email- oder gar Porzellanmalerei ausgebildeter Künstler war. Mögen dies alles Werke von Jakob Friedrich Eger sein, ein Beweis oder Gegenbeweis wird sich kaum erbringen lassen²⁷².

Die Geschichte der Kelsterbacher Porzellanmanufaktur ist weitgehend erforscht, doch gibt es große Verluste und Lücken in den Archivalien, speziell die Verluste im Zweiten Weltkrieg lassen eine Überprüfung als Quellenzitate nicht mehr zu und man muss sich auf die Angaben der jeweiligen Publikation verlassen²⁷³. Die Vernetzung und Personalwechsel zwischen den Manufakturen in Kelsterbach, Frankenthal, Höchst und Ludwigsburg lassen sich unschwer erkennen und für Kollegen von Jakob Friedrich Eger auch sicher nachweisen. Er selbst ist in einer Quelle noch 1767 als Maler in Frankenthal genannt, was durchaus logisch und folgerichtig erscheint, nachdem die dynastischen Beziehungen zwischen dem Hause Pfalz-Zweibrücken und Hessen-Darmstadt durch die „große Landgräfin“ Caroline Henriette, Ehefrau des hessischen Erbprinzen Ludwig IX. gegeben sind²⁷⁴. Caroline Henriette wurde, wie oben beschrieben von Georg Adam Eger mehrfach gemalt, hatte über Moser die besten Beziehungen zu Graf Zinzendorf und ist insofern eine Schlüsselperson.

270 Ebd., S. 140ff., Nr. 131, 135, 137–140 sowie 145 und 146. HStAD D 4 Nr. 394/5, Lieferung von Tabatiéren, sowie Porzellanmuseum Darmstadt, DA PE 230193 bis 230197.

271 Ebd., S. 142, Nr. 145 und *Christ* (wie Anm. 261), S. 1908ff., Nr. 71 f., 75, 77–81; zu Caroline Luise: Karl *Obser*: Karoline Luise, Markgräfin von Baden (-Durlach). In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 55. 1910, S. 510–513.

272 *Röder* (wie Anm. 9), S. 58 und *Christ* (wie Anm. 261), S. 13 f.

273 *Röder* (wie Anm. 9), S. 28, fälschlich „Heinrich“, sowie *Christ* (wie Anm. 261), S. 127. Sowie in: Michael *Newman*: Die Deutschen Porzellan-Manufakturen im 18. Jahrhundert. Bd. II. Braunschweig 1977, S. 147f., weiterhin Ludwig *Schnorr von Carolsfeld*: Porzellan der Europäischen Fabriken. Bd. II. Braunschweig 1922, S. 97.

274 *Röder* (wie Anm. 9), S. 31: Verbindung zu Maler Franz Joseph Weber, *Christ* (wie Anm. 261), S. 132, weiterhin Alexa-Beatrice *Christ*: Frankenthaler Porzellan. Der Bestand der Großherzoglich-Hessischen Porzellansammlung Darmstadt. Stuttgart 2006, S. 7, 18–23, speziell die Arbeiten Johann Friedrich Lücks, nach Kupferstichen J.E. Ridingers.

Der finanzielle Niedergang und die immer wiederkehrenden technischen Probleme der Manufaktur Kelsterbach mögen mit ein Grund gewesen sein, dass das Haus Hessen-Darmstadt immer mehr Porzellan aus Frankenthal orderte, insbesondere eine Serie, das „Frankenthaler Jagdporzellan“. Schon die in Kelsterbach nachweisbare Spezialisierung Jakob Friedrich Egers auf dieses Thema, bedingt durch die Vorlagen seines Bruders, sowie einzelne Stücke aus Kelsterbacher Produktion lassen den hohen Bedarf für solches Porzellan erkennen. In Frankenthal wurde wie in Kelsterbach nach Vorlagen Elias Ridingers gearbeitet, die Darstellungen der Parforcejagd und heiterer Jagdszenen waren höchst begehrt²⁷⁵. Schon um 1756 wurden in Frankenthal „Jagdstücke“ wie die von Karl Gottlieb Lück geschaffene Jagdfolge, eine in mehreren Figurinen dargestellte große Parforcejagd mit dem Titel „Ein Jäger aus Kurpfalz“, für das fürstliche Bankett geschaffen. Leider lassen sich die Malerzeichen der Manufaktur in Frankenthal nicht näher zuordnen, so ist eine Mitarbeit Jakob Friedrich Egers als Maler denkbar, aber derzeit nicht nachzuweisen²⁷⁶.

Die Manufaktur in Frankenthal hatte beste Verbindungen nach Thüringen und Sachsen. Das Netzwerk der „Porcellainer“ war national bis international und umfasste gefragte Spezialisten, die jedoch sehr oft ihre Wirkungsstätten wechselten. Einerseits könnte man vermuten, dass Jakob Friedrich Eger nach Beendigung seiner Tätigkeit in Kelsterbach und eventuell in Frankenthal wie sein Bekannter Cornelius Carlstadt nach Ludwigsburg zog. Doch scheint hier eine weitere interessante Verbindung einen Weg nach Thüringen aufzuzeigen. Ein in Kelsterbach als Dreher vermerkter Kollege, Johann Christoph Gundelach²⁷⁷, und eine weitere, bisher in Zusammenhang mit Georg Adam Eger besprochene Verbindung, primär nach Hohenlohe, im Weiteren aber nach Thüringen, ergeben neue Aspekte.

Schon 1705 wurde im Rahmen des Schlossbaus in Ludwigsburg eine Spiegelmanufaktur im nahe Murrhardt gelegenen Spiegelberg errichtet. Gründer und erster Direktor war ein Spiegelmeister Johann Georg Gundelach, zuvor Hessen-darmstädtischer Spiegelmeister an der Glashütte Mordachtal bei Niederramstein, in direkter Nähe zu Darmstadt²⁷⁸. Teile des Glockenspiels waren von Johann Fried-

275 Christ (wie Anm. 274), S. 8, 18–23.

276 Ebd., S. 16 und Siegfried *Ducret*: Porcelaine de Saxe et autres manufactures allemandes. Fribourg 1962, Künstlerverzeichnis, Anhang.

277 Allgemein zur Spiegelglashütte in Spiegelberg und zu Gundelach: Elisabeth *Klaper*: Heimatabuch Spiegelberg. Spiegelberg 1996, S. 99–131. Röder (wie Anm. 9) S. 13 und Christ (wie Anm. 261), S. 128.

278 HStAS A 282 Bü 1522, Verpachtung des Spiegelhütte, Spiegelberg an Gundelach. Vgl. auch <http://www.muehlal-odenwald.de/geschich/nr/gewerbe/glashutt.html> Karl-Heinrich *Schanz*: Das Mühlal im Odenwald (Stand 22. April 2013), siehe dort auch Hans Georg Wentzel, ehem. Hüttmeister Mordach; Horst-Dieter *Göttert*: Glashüttenleute und ihre Familien in Walkersbach. Beckingen/Saar 1994, S. 69 zu Erhard Wentzel, Hüttmeister aus Horlachen, KB Kirchenkirnberg, 1660 *Hüttmeister an jetzo in Darmstadt*, vorher Rütenberg bei Fulda, ob Erhard Wentzel mit dem Hans Georg direkt verwandt war, kann nur vermutet werden.

rich Eger aus Spiegelglas und Email hergestellt worden, das er vielleicht aus Spiegelberg bezog²⁷⁹. Eine weitere erstaunliche Tatsache ist die genealogische Verbindung zu den Glasmachern Greiner, die im Lauter- und Fischbachtal im nahen Sulzbach oder in Walkersbach auf den Höhen im Schwäbischen Wald oberhalb Murrhardts tätig waren²⁸⁰. Johann Georg Gundelach war der Onkel zu Gotthelf Greiner (1732–1797), der unabhängig von Böttger und Tschirnhaus²⁸¹ ein Porzellan erfand und Manufakturen in Thüringen begründete, so zusammen mit seinem Cousin Michael Gundelach in Limbach/Thüringen eine Glashütte, um dort erste Experimente zur Porzellanherstellung zu unternehmen²⁸².

Nun nach Hohenlohe. In Öhringen residierte, wie bereits erwähnt, die Fürstin Sophia Amalia Carolina, geborene Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen. Sie gewährte ihrem nach einem Familienstreit verfolgten Bruder, dem regierenden Fürsten Eugen von Sachsen-Hildburghausen, Asyl. Fürst Eugen war als geschickter Feuerwerker und Mechaniker bekannt, ein Praktiker, jedoch ein schlechter Haushälter. Schon 1760 bemühte er sich, besagte Glashütte in Limbach in eine Porzellanmanufaktur umzuwandeln. In Kloster Veilsdorf gelang ihm dann die Gründung einer Manufaktur, die er 1765 als fürstlichen Betrieb bestätigte²⁸³. Die Manufaktur stellte technisch und künstlerisch hochwertiges Porzellan her, wurde jedoch 1797 an die Familie Greiner verkauft. Schon lange vorher musste der Landesherr jedoch nach familieninternen Streitigkeiten und finanziellem Ruin 1770 sein Fürstentum verlassen, um bei seiner Schwester in Öhringen Zuflucht zu finden. Die Greiner entwickelten ein „Porzellan-Imperium“ in Thüringen, aus dem wiederum eine Anzahl kleinerer Familienbetriebe hervorgingen²⁸⁴.

Natürlich könnte Jakob Friedrich Eger auch in Württemberg eine berufliche Zukunft gesucht haben, möglicherweise hatte er von dem Versuch erfahren, 1749 in Spiegelberg eine Porzellanmanufaktur zu gründen. Der Alpirsbacher Glasmaler Christian Friedrich Cantz hatte auf Geheiß des Kirchenrates und der Calwer Compagnie, Mose Doertenbach, sowie Johann Georg Zahn begonnen, eine Manufaktur einzurichten, deren Probe-Betrieb allem Anschein nach zumindest für zwei Jahre funktionierte. Immerhin wurde auch Personal eingestellt. Die Pläne zur Errichtung bzw. der Antrag zur Genehmigung des Brennofens und weiterer

279 *Klaper* 1996 (wie Anm. 276) zu erwähnen ist Johann Jacob Nägele, siehe Verwandtschaft Nägele-Eger, der dort in der Zeit Materiemaker, also Glasmacher war. StAMu Mu A 0185.

280 *Göttert* (wie Anm. 278), S. 50, Nr. 64 Anna Rosina Gundlach, Neu Glaslautern genannt 1732, sowie S. 54 Nr. 70, Ehemann Hans Georg Gundlach, gest. 3. Februar 1728 wahrscheinlich identisch mit Johann Georg Gundelach von Spiegelberg, KB Spiegelberg.

281 *Oetinger* (wie Anm. 3); zu Tschirnhaus, S. 58:

282 Herbert *Kühnert*: Greiner, Johann Gotthelf. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 7. 1966, S. 38 f.

283 Andrea *Geldmacher*: Porzellanland Thüringen. 250 Jahre Porzellan aus Thüringen. Jena 2010 und Rudi *Greiner-Adam* (Hg.): Geschichte des Porzellanwerkes zu Kloster Veilsdorf, Hildburghausen. Hermsdorf 1994.

284 *Kühnert* (wie Anm. 282).

Technik sind überliefert²⁸⁵. Dies war ein zweiter Schritt nach dem ersten gescheiterten Versuch des Malers Weisbrodt, im Palais des hingerichteten Joseph Süß Oppenheimer in Ludwigsburg eine Porzellanmanufaktur einzurichten. Dies ist insbesondere bemerkenswert, da diese Unternehmung wiederum von der Kirche und den Landständen organisiert wurde und damit einer Hofmanufaktur Konkurrenz gemacht hätte. Ein weiterer erfolgreicher Neubeginn, diesmal unter Ägide des Herzogs, wurde 1756 unternommen. Weiterhin ist nochmals an die Verbindung der Brüder Eger, die Bekanntschaft Georg Adam Egers zu seinen Auftraggebern im Weissacher Tal, zu den Familien Brigel, Keller und dem Faktoristen der Porzellanmanufaktur Bühler, sowie der Familie Moser zu erinnern²⁸⁶.

6.3 Egers letzte Lebensjahre

Nach den erhaltenen Archivalien ist es allerdings wenig wahrscheinlich, dass sich Jakob Friedrich Eger nach 1768 und vor 1796 in Württemberg aufhielt. Offenbar war auch der Kontakt zu seinem Bruder Georg Adam abgebrochen. Dies lässt sich aus der Anmerkung der Pflegerechnung schließen, in der Jakob Friedrich als 30 Jahre lang verschollen bezeichnet wird. Weiter heißt es, dass von seinen *allentfalligen Descendenten* nicht mehr in Erfahrung zu bringen gewesen sei. Die Pflegerechnungen sind nummeriert, beginnend mit der dritten Abrechnung ab 1796 erhalten. Somit müssten zwei weitere, vorhergehende Rechnungen im Archiv vorhanden gewesen sein. Da die Rechnungen immer vier Jahre umfassen, lässt sich eine Pflegebedürftigkeit ab 1788 vermuten. Er selber war scheinbar schwer erkrankt und konnte möglicherweise nicht mehr sprechen, somit musste für ihn ein Pfleger eingesetzt werden. Die Pflegekosten wurden halbiert, die Hälfte bezahlte Georg Adam Eger, je ein Viertel die Brüder Johann und Georg Joos²⁸⁷, als Schwäger und Erben seitens der Schwester. Welche Gründe für die Erkrankung vorlagen, lässt sich nicht ermitteln, allerdings scheinen Porzellanmaler oft unter schleichenden Vergiftungen gelitten zu haben, die aus den Farbpigmenten und dem Gebrauch von Quecksilber für Glasur und Vergoldung, resultierten.²⁸⁸

Die letzten schriftlichen Zeugnisse, die von Jakob Friedrich Eger berichten, erzählen von seinem Leben als pflegebedürftiger kranker Mann, das Inventarium von *Jacob Friedrich Egers, J. Friedrich Egers, verstorbenen Bürgers und Drehers dahier hinterlassener Sohn, längst verschollen und jüngst 71 Jahr alt, Vermög* von seinem Nachlass²⁸⁹. Er wird in einer Pflegerechnung 1796–1808 genannt, mit Aufwendungen zur Verwahrung eines Vermögens und tatsächliche

285 *Klaper* (wie Anm. 277), S. 186 und HStAS A 256, Bd. 190.

286 S. oben Kap. „5.3.3 Neue Aufträge ...“ (S. 48).

287 StAMu Mu A 2255, Anstandspflegerechnungen.

288 Paul *Boerner*: Einige Gutachten betreffend die Berufsgefahr der Porzellanmaler in Fabriken. In: Deutsche Medizinische Wochenschrift. Stuttgart 1875.

289 Wie Anm. 287.

Ausgaben für Logis, Nahrung usw. und seinem damaligen elterlichen Erbe. Rotgerber Matthäus Ellwanger, der Schwiegersohn Georg Adam Egers, strich dabei die Masse der Hinterlassenschaft ein. Fahrnis, also bewegliche Gerätschaften und Gegenstände, waren keine vorhanden. Jakob Friedrich Eger hatte Schulden bei Familienmitgliedern, so bei dem Stricker Johann Adam Joos und dessen Bruder, dem Dreher Georg Adam Joos, weiter bei den Färbern Ludwig Stadtmann und seinem Sohn Heinrich. Auffallend ist ein Familienfremder, Gottfried Haag aus Fornsbach. Inwieweit Jakob Friedrich Eger vor 1796 in Fornsbach lebte oder dorthin Kontakte unterhielt, kann wegen des 1945 erfolgten Verlusts des dortigen Archivguts nicht mehr ermittelt werden. Wesentlich ist jedoch die mehrfach wiederholte Aussage, dass Jakob Friedrich Eger zwar offiziell als ledig galt, jedoch die *allentfalligen Descendenten*, also mögliche Nachkommen, zu vermuten sind. 1777 ist in der Oberen Kaplaneigasse in Darmstadt ein Bäcker namens Philipp Eger genannt, er könnte ein Sohn oder Großneffe Jakob Friedrichs gewesen sein²⁹⁰. Leider sind die Darmstädter Kirchenbücher im Krieg verbrannt. Somit kann diese Frage nicht mehr beantwortet werden. Weiterhin fällt auch immer die korrekte Nennung als der *Mahlereykunst befließener*, auf also nicht Kunstmaler oder Maler. Jakob Friedrich Eger starb wohl am 14. Juni 1808 in seiner Heimatstadt, nur wenige Wochen nach seinem Bruder Georg Adam und nach einer mindestens zwölfjährigen Pflegezeit²⁹¹.

7. Das Geheimnis von Murrhardt

7.1 Familienkatastrophen und andere Katastrophen als göttliche Zeichen?

Im Umfeld der Eger haben sich Hinweise auf eine merkwürdige, Murrhardt betreffende Utopie und deren Umsetzung im Umfeld der Erweckten oder Erleuchteten, Illuminaten und Rosenkreuzer ergeben. Zentral im Leben der beiden Brüder Eger liegt der Brand der Stadt Murrhardt 1765. So wie heutige Menschen die guten Vorsätze am Jahreswechsel oder auch die esoterischen Theorien zum Ende des Maya-Kalenders präsent sind, spielte auch im radikal pietistischen Umfeld der damaligen Gesellschaft die Apokalypse eine zentrale Rolle. Die Versuche verschiedener pietistischer Theologen, die Wiederkunft Christi auf Erden und den Weltuntergang zu berechnen, sind von Bengel bis Hahn bekannt. In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Ereignisse als Vorzeichen für ein Strafgericht Gottes gedeutet. Solche Ereignisse gab es auch in Murrhardt.

Das Städtlein wurde zwischen 1736 und 1743 und in der Folge bis 1765 von einer Familientragödie und sozialen Spannungen sowie Wirren erschüttert. Das

290 StAD ST 12/21 Flur und Gewannbuch 1704, Auszug „Die Hofraiten der Stadt Darmstadt“ von August Buxbaum, darin 1777 als Grundstücksbesitzer ein Bäcker Philipp Adam Eger, siehe die angekündigte künftige Eger-Genealogie.

291 StAMu Mu A 2255, Anstandspflegerechnungen.

Schicksal und die Ereignisse in der Familie Eger konnten in diesem Zusammenhang von den Pietisten als Teil eines gesellschaftlichen Niedergangs gedeutet werden, der notwendigerweise in einer Katastrophe enden musste. Ein Blick in die Kirchenbücher und Kirchenkonventsprotokolle dieser Jahre offenbart menschliche Abgründe und musste von einem Theologen als die Vorboten des baldigen Weltendes gedeutet werden. Tatsächlich enthüllt sich eine Art Sodom und Gomorrha: Ehebruch, Gewalttätigkeiten, Trunkenheit, Streit.

Besonders auffällig erscheint hier der Fall der Familie Pfizenmaier. Johann Jacob Pfizenmaier, Schuhmacher und Kerzenmeister der hiesigen Schuhmacherzunft (1674–1743), heiratete am 28. Januar 1696 die Tochter Elisabeth (1676–1720) des Metzgers Hans Michael Nägele. Aus dieser Ehe ging eine ganze Anzahl von Kindern hervor, ebenso aus einer nachfolgenden weiteren Ehe. Drei Söhne aus der ersten Ehe waren Johann Joseph (geb. 1714), Johann Ludwig und Christoph Jakob. Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, die Taten und Ehestreitigkeiten des Johann Jacob Pfizenmaier darzustellen. Er starb 1743 unter dem Richtschwert des Scharfrichters in Backnang wegen begangener Blutschande mit der eigenen Tochter²⁹². Zuvor hatte Johann Jacob noch einen Streit mit der Kirche gehabt, dem Prälaten Haselmajer und dem Helfer Heermann, also dem eigentlichen Stadtpfarrer. Denn Pfizenmaier behauptete, Heermann sei schuld am Tode seiner ersten Frau und trage auch die Schuld, dass sie nun in der Hölle sitzen musste. Es ging um ein nicht ordnungsgemäßes Abendmahl am Sterbebett der Elisabeth Pfizenmaier, da Heermanns Frau am Vortag verstorben war. Dies nahm sich der Theologe so zu Herzen, dass er selbst einen Monat später an seelischer Not verstarb²⁹³.

Der Sohn Joseph folgte dem Ruf und Charakter seines Vaters. Er ging mehrere Ehen ein, die scheiterten, sein Lebenswandel führte zum finanziellen Niedergang, zudem häufte er Schulden durch einen Hauskauf auf. Joseph Pfizenmaier gehörte zu den sozial schwachen und ausgegrenzten Bürgern. Nach dem Tod seiner ersten Frau Magdalena geborene Merz aus Oberkochen, die ihm eine Anzahl Kinder hinterließ, heiratete er ein weiteres Mal. Aus dieser Ehe mit Anna Maria Lang aus Lippoldswweiler stammten dann fünf Kinder. In seiner Familie setzten sich die Streitigkeiten und Brutalitäten ebenso fort, mehrmalige Gerichtstermine und Anhörungen vor dem Kirchenrat, Turmstrafen und die Drohung mit dem Zuchthaus konnten daran kaum etwas ändern.

Einmal versuchte er seine erste Ehefrau mit einem Rechen zu erschlagen und mit einem Pflugmesser zu töten, einige Jahre später starb die Frau auf eine recht mysteriöse Weise, und ein Mord scheint nicht ausgeschlossen. Aus dieser Ehe ging die Tochter Anna Magdalena hervor, die mit ihrer Stiefmutter und ihrem Vater ebenso in tiefstem Zwist lebte, sozial verwaahloste und mehrfach öffent-

292 Dazu Gerhard *Fritz* / Irmgard *Hein*: Inzest im späten 17. und 18. Jahrhundert. Beispiele aus dem Bereich der Pfarrei Murrhardt. In: WFr 78 (1994), S. 301–311.

293 Ebd.

lich ob ihres Zustandes und ihrer Erscheinung gerügt wurde. Sie gab dem Vater die Schuld am Tod ihrer Mutter und indirekt auch dem Haus, das die finanziellen Probleme der Familie verursachte. Was im Einzelnen in der ältesten Tochter Pfizenmaier vorgegangen ist, lässt sich nur denken, die Dinge eskalierten²⁹⁴.

Ob nun Anna Magdalena Pfizenmaier aus Rache am 24. August 1765 das elterliche Haus angezündet hat und Brandstiftung beging oder ob sie ihre im Hause verbliebenen fünf jungen Stiefgeschwister töten wollte, ob sie sie wenigstens bei einer möglichen Züdelei nicht beaufsichtigte, lässt sich ebenso nicht rekonstruieren oder feststellen. Offiziell wurde von einem nicht mehr aufzuklärenden Unglücksfall im Hause Pfizenmaier gesprochen. Vater Joseph war mit seiner Frau Anna und den beiden älteren Geschwistern unterwegs zum Holzmarkt nach Ilsfeld, die fünf jüngeren Stiefgeschwister blieben alleine im Haus zurück. Es ist unklar, ob Anna Magdalena in der Stadt war oder nicht. Das Haus Pfizenmaier ging in Flammen auf, die fünf Kinder kamen zu Tode, nur Anna Magdalena überlebte²⁹⁵.

Die beiden Brüder des Joseph Pfizenmaier waren ebenfalls Schuhmacher. Johann Ludwig kam öfter mit Gesetz und Obrigkeit in Konflikt, einzig der jüngste Bruder Christoph Jakob, verheiratet mit Rosina Eger, der Tochter des Johann Philipp Eger, Bäckermeister, hatte einen ordentlichen Lebenswandel. Sie schenkte als Tante den drei Kindern Pfizenmaier aus erster Ehe, und damit auch der Anna Magdalena, ein Gartengrundstück zur Versorgung, von dessen Nutzung Joseph Pfizenmaier ausdrücklich ausgeschlossen war. Als Gegenleistung verlangte die Egerin für den Fall ihrer Krankheit, *Wartt und Beyhülff*, also ihre Pflege, durch die drei Geschwister²⁹⁶. Es ist sicher, dass Georg Adam Eger, der sich zwar in all den Jahren außerhalb Murrhardts aufhielt, von diesen Dingen Kenntnis hatte, ebenso sein Bruder Jakob Friedrich. Vielleicht war es einer der Gründe, weshalb die beiden Brüder 1760 beim Tode der Mutter und bei der Testamentseröffnung von Murrhardt fern blieben, um nicht in den Strudel dieser Konflikte zu geraten.

7.2 Egers Oetinger-Porträt und dessen Geheimbotschaft

Die Stimmung in der Stadt muss reichlich vergiftet gewesen sein. Vor diesem Hintergrund ergibt sich auch die Frage, inwieweit sich die Söhne des Drehers Egers überhaupt in Murrhardt sehen lassen konnten. Vielleicht hätten hier üble Nachreden und Missgunst die beiden Maler belastet. So schien die Ferne zu Murrhardt durchaus angeraten. Sicher ist jedenfalls die familiäre Verbindung zwischen den Eger und Pfizenmaier sowie Nägele. Für einen gläubigen Pietisten war das kein Zufall. Inwieweit Georg Adam Eger diese Mitverantwortung auf

294 Ebd.

295 Ebd.

296 Ebd.

sich bezogen hat und sich betroffen fühlte, kann man nur erahnen. Möglicherweise wurde Eger, da er Verwandter war, von der Öffentlichkeit als Mitschuldiger angesehen.

Jedenfalls malte er sein außergewöhnlichstes Porträt, ja er schrieb und malte Geschichte in Verbindung mit dem dargestellten Friedrich Christoph Oetinger. Für Murrhardt ist dieses Bild geradezu der Schlüssel des Neubeginns, eine Archivalie wertvollster Art, gleich einer Neu-Gründungsurkunde: Das Porträt des Prälaten Friedrich Christoph Oetinger wurde 1775 gemalt. Auf den ersten Blick ist es das Bildnis eines gelehrten älteren Herrn, der seinem Gegenüber deutlich in die Augen schaut. Viel wurde über das Genie Oetinger geschrieben, er hat selbst Bücher gefüllt und sein Leben füllt Bücher. Immer wieder ist überliefert, dass er außerhalb der offiziellen kirchlichen Lehre agierte und argumentierte. Seine Kontakte zum schwedischen Mystiker, Theologen und Geisteserher Emanuel Swedenborg bzw. dessen Einfluss auf Oetingers Theosophie sind bekannt²⁹⁷. Weniger bekannt sind Oetingers klare Bezüge und verwandtschaftliche Beziehungen zu den Freimaurern, speziell dem späten Rosenkruzertum. Jedoch nicht nur Oetinger selbst, sondern durchaus auch seine Nachfolger und zeitgleich in Murrhardt agierenden Amtsleute, ja selbst die herzogliche Familie waren dem Gedankengut der Freimaurer, eigentlich den Rosenkreuzern, zugetan und verpflichtet²⁹⁸.

Dies muss vorangestellt werden, denn nur so lässt sich das Gemälde Egers entschlüsseln. Eine rein rationale kunsthistorische Beurteilung bringt kaum Erkenntnisse zum Sinn des Bildes, das nicht nur durch seine Vorderseite, das Porträt, sondern insbesondere durch die Aufschrift auf seiner Rückseite zu einem einmaligen Kulturgut wird. Diese Rückseite trägt einen direkt auf die Leinwand aufgetragenen Text, der eindeutig aus der Hand Egers stammt, dazu auch seine Signatur. Es ist davon auszugehen, dass Oetinger ihm diesen Text so vorgab. Die Verbindung Oetingers zu den Rosenkreuzern und den Kontakt in deren inneren Zirkel haben schon mehrere Historiker beschrieben²⁹⁹. Manche heutigen pietistischen Kreise wollen die freimaurerischen Bezüge Oetingers nicht wahrhaben. Das heutige Bild der Freimaurerlogen wird von diesen Kreisen auf das 18. Jahrhundert rückprojiziert, und man folgert daraus, dass Oetinger nicht zu solchen Kreisen gehört haben könne. Irritierend wirkt auf manche Leute heute auch Oe-

297 Friedrich Christoph *Oetinger*: Swedenborgs irdische und himmlische Philosophie. (Friedrich Christoph Oetinger. Sämtliche Schriften. Gesammelt und herausgegeben von Karl Chr. Eberhard *Ehmann*. Eingeleitet und neu herausgegeben von Erich *Beyreuther*. 2. Abteilung, Theosophische Schriften. 2. Band. Stuttgart 1977.

298 *Breymayer* (wie Anm. 190), S. 134.

299 Karl R. H. *Frick*: Aus dem Briefwechsel zweier rheinisch-westfälischer Ärzte und Alchemisten über den Orden der Gold- und Rosenkreuzer in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. *Medicinae et artikus*: Festschrift für Wilhelm Katner. (= Düsseldorf Arbeiten zur Geschichte der Medizin. Beiheft 1.) Düsseldorf 1968, S. 11 f. Darin Erwähnung durch den Bochumer Arzt Karl Arnold. Henry F. *Fullenwider*: Friedrich Christoph Oetinger, Theophil Friedrich Oetinger und die Spät-Rosenkreuzer. In: *BWKG* 75 (1975), S. 51–60.

tingers Interesse an der Kabbalistik, der jüdischen Geheimlehre, der Zahlensymbolik der Bibel und damit an dem berühmten Gemälde der Lehrtafel der Prinzessin Antonia hervor, deren Zahlensymbolik Oetinger entschlüsselte und verinnerlichte, ja zu einem Kernstück seiner Argumentationen machte³⁰⁰.

Die Vorderseite des Porträts zeigt Oetinger mit Zirkel, Winkel und Evangelienbuch, dazu einen Himmelsglobus. Der über dem Winkel geöffnete Zirkel zeigt symbolisch für den in die Mystik und die Rituale der Freimaurer eingeweihten Betrachter Oetingers aktives Gestalten im Sinne der drei „großen Lichter“ der Freimaurer³⁰¹. Der Zirkel beschreibt den Lebenskreis, den Lebenszyklus des Werdens und Vergehens. Der Kreis an sich ist ein von der Natur oder von Gott, dem Schöpfer erdachtes Element, dem alle Dimensionen zu folgen haben. Der Winkel, Werkzeug des Baumeisters, richtet und rückt Dinge gerade, erklärt das weltliche und menschliche Maß, aber auch das himmlische Maß, das perfekte Duodezimalsystem. Das göttliche Weltbild lässt sich nur im „Zwölfersystem“ erfassen, 12 Monate, 24 Stunden, 12 Apostel usw. Das Evangelienbuch nach Johannes enthält die Apokalypse und das Wissen eines neuen Jerusalems, eine Vision, wie eine zukünftige Welt nach Gottes Plan gestaltet sein wird, ja gestaltet sein soll³⁰². Zur Deutung des Bildes möchte ich ausdrücklich auf die diesem Artikel vorangehenden Beschreibungen von R. Brey Mayer und G. Kölsch und auf gemeinsame Gespräche dankend verweisen.

Ein leicht zu übersehendes Detail wurde von dem Kunsthistoriker Adolf Schahl bemerkt und beschrieben. Auf der Ärmelmanschette Oetingers befinden sich undeutlich geschriebene, hebräische Schriftzeichen, die nur in Verbindung mit 5. Mose 6.8 zu verstehen sind: „und diese Worte [...] sollst du deinen Kindern einschärfen [...] und sollst sie binden auf deine Hand [...] und sollten dir ein Denkmal vor Augen sein [...]“. Der Text ist nur schemenhaft zu erkennen, eine Deutung als „Jahwe – Himmel – Anfang“ wäre sinnvoll, da sie auf die ersten Worten der Bibel hinweisen: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“. Diese Deutung ist ebenso sinnvoll und inhaltlich stimmig in Bezug auf den Text oder die Textstellen auf der Rückseite des Bildes³⁰³. Mehrfache Betrachtungen, auch unter Infrarotlicht, brachten hier den Text wieder vollständig zum Vorschein: *M(agister) Fridrich Christoph Oetinger F(idelis) D(iaconus) D(ei)* [Getreuer Diener des Herrn] *Conciliar(ius) & Abbas* [Rat und Abt] *Murrhardtensis, Natus est II. Mai 1702*. Unten ist das Werk signiert mit *G. A. Eger pinxit 1775*. Der Text ist in einer Art Tafel gestaltet und enthält eine Aufzählung von symbolträchtigen Textstellen aus der Apokalypse.

300 Oetinger (wie Anm. 91), hier Bd. 1, Teil 1.2.

301 Brey Mayer (wie Anm. 204), S. 77, Anm. 50, Hinweis zu den Attributen.

302 Claus Bernet: *Gebaute Apokalypse. Die Utopie des himmlischen Jerusalem in der Frühen Neuzeit*. Mainz 2007, S. 227.

303 Schahl (wie Anm. 14), S. 588 unten und Bild 444.

Symbola temporis, Apoc(alyptose)

- *Iam non Chronus* – es ist keine Zeit mehr 10.5 (es soll hinfort keine Zeit mehr sein [...] dann ist vollendet das Geheimnis Gottes).
- *Tantisper* – Zwischenzeitlich 12.13 (unterdessen, als der Drache sah [...] verfolgte er die Frau die den Knaben geboren hatte.)
- *Vince et Cave* – Siege und siehe dich vor 13.13, (so dass es auch Feuer vom Himmel auf die Erde fallen lässt [...] siehe dich vor.)
- *Timete creatorem* – Fürchtet den Schöpfer, 14.7., ([...] denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen.)
- *Cecidit Babylon* – Babylon ist gefallen, 14.8., ([...], denn sie hat mit dem Zorneswein ihrer Hurerei getränkt alle Völker.)
- *Si quis adoraverit Bestiam* – wenn jemand das Tier verehren wird, 14.9. (wenn sie das Tier verehren und jemand nimmt das Zeichen an seine Stirn, der wird von dem Wein des Zornes Gottes trinken, der unvermischt eingeschenkt ist in den Kelch seines Zorns, und er wird gequält werden mit Feuer und Schwefel.)
- *In Domino contestim* – Im Herrn, sofort, 14.13, (in Ewigkeit sind die Toten selig, die sterben im Herrn von nun an.)
- *Sequitur vindemia Messem* – erfolgt die Weinlese des Herrn, 14.19, (erfolgt die Weinlese des Herrn (Messiah) [...] setze dein Winzermesser und schneide die Trauben am Weinstock der Erde, denn seine Beeren sind reif.)

Diese Texte sind tiefe Theosophie und setzen die Kenntnis der Bibeltexte voraus. Sie sind aus Sicht Oetingers eben nur für „erleuchtete“ Pietisten verständlich. Es bedarf allerdings wenig Fantasie, den entschlüsselten Text und seinen Sinn, seine klare Anspielung auf die Vorgeschichte und Ereignisse des Stadtbrandes als eine Art erfüllte Naherwartung zu beziehen, vor allem, wenn man Oetingers Schriften und Bücher, Kommentare und Predigten kennt. Die nahezu kryptische Verklausulierung, schnörkelhafte Artikulation und sinn tiefe Formulierung, mystische, bewusst veränderte Grammatik der Verben ist für ihn typisch, ebenso der ständige Bezug auf die Apokalypse und schließlich seine deutlichen Einlassungen und Beschreibungen, wie ein neues, zukünftiges, himmlisches Jerusalem, eine christliche Musterstadt architektonisch und gesellschaftlich zu funktionieren hat. Die Bibelstellen bzw. Kapitel sind die Offenbarung des Johannes Kapitel 21 und 22, sowie zuvor schon Hesekiel, Kapitel 47–48. Diese Sichtweise und eschatologische Orientierung wird auch vom Interesse Johann Albrecht Bengels am Johannesevangelium und insbesondere seiner apokalyptischen Zeitrechnung unterstützt³⁰⁴. Die vielfältigen, aber auch kontroversen Kontakte, Gespräche und Publikationen der Theologen Bengel und Oetinger bewegen sich immer wieder um diese Fragestellung, um die Frage der Berechnung des Be-

304 Alexander Freiherr von der Goltz: Bengel, Albrecht. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 2. 1875, S. 331 ff. und Albrecht Bengel: Erklärte Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi. Stuttgart 1758.

ginn des neuen Reiches Gottes³⁰⁵. In diesem Zusammenhang ist nicht nur Friedrich Christoph Oetinger als Schüler Bengels anzusprechen, sondern auch der Lorcher Pfarrer Philipp Ulrich Moser (1720–1792), der den siebenjährigen Friedrich Schiller stark beeindruckte. Oetinger übernahm und vertrat Bengels apokalyptische Rechnungen. 1759/1761 gab er dazu „Die güldene Zeit“ heraus, einen Vorblick auf das nunmehr als kurz bevorstehend erwartete Tausendjährige Reich³⁰⁶.

7.3 Stadtpläne und Pietismus

Das wichtigste Argument in diesem Gefüge ist aber die eindeutig vom Herzog als Folge des Stadtbrandes verfügte Entsendung seines besten Seelsorgers, Wirtschaftsberaters und Netzwerkers, also Friedrich Christoph Oetingers, nach Murrhardt. Dieser Mann war im Land bekannt, hatte ein klares Weltbild, den Willen und die Fähigkeit, im christlichen Sinne wieder Ordnung zu schaffen, das Sodom und Gomorra im Murrtal musste beseitigt werden. Zwei Prozesse galt es dabei zu vereinen: den rein praktischen Wiederaufbau und die Verdeutlichung, ja Verankerung eines christlichen „Stadtbildes“ in den Köpfen der Murrhardter, sowie eine „gottgefällige“ und den Vorstellungen des Herzogs gerecht werdende Gestaltung. Vorschriften, zumal die Feuerschutzregelungen zu Bauabständen und Straßenbreiten, galt es ebenso zu berücksichtigen wie die Ansprüche gegenüber Hygiene, der Ver- und Entsorgung. Kompliziert wurde der ganze Prozess durch die Eigentumsverhältnisse der Bürger.

Der gesamte Verlauf der Feuerkatastrophe, die verlorenen Gebäude und die vergeblichen Löschversuche sind detailliert in Berichten, Rechnungen und Verfügungen der damaligen Zeit beschrieben³⁰⁷. Die herzogliche Verfügung vom 10. Oktober 1765 sieht einen möglichst schnellen und einfachen Wiederaufbau auf einem geometrischen Plan, einem *Hauptquadrat mit vier durchkreuzenden Straßen* vor. Dies ergibt eine Einteilung in neun gleichgroße Stadtviertel, bzw. bebaubare Flächen, wie in der Bibel, so der Ezechielvision Ez 40–47 und der Offenbarung Kap. 21 und 22 beschrieben und in einigen protestantischen Mustersiedlungen verwirklicht, so z. B. Herrnhaag. Dies wurde am 3. Februar 1766 durch einen genaueren Plan bestätigt, der ohne Rücksicht auf noch bestehende Keller und Fundamente sowie Grundstücksgrenzen dieses sichtbare, geometrische Straßensystem gegen den Willen der Bevölkerung zu realisieren versuchte. Das Ergebnis war, dass das herzogliche Expeditions-corps, die Vermesser

305 Sigrid *Grossmann*: Friedrich Christoph Oetingers Gottesvorstellung. Analyse einer Theologie (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 18). Göttingen 1979, S. 69. Weiter *Brecht* (wie Anm. 114), S. 273.

306 Friederich Christoph *Oetinger*: Die Philosophie der Alten wiederkommend in der güldenen Zeit. Stuttgart 1772.

307 StAMu Mu A 3341 und Mu A 3342, sowie Mu A 3345.

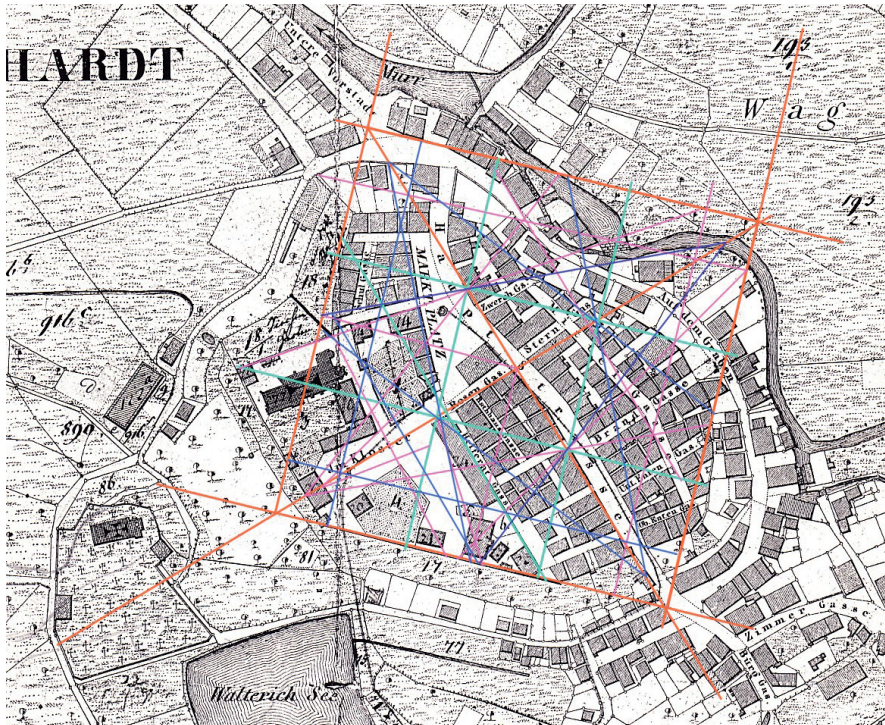


Abb. 12: Das orangefarbene Hauptraster ist an der NO-Achse, Verlauf durch die ehemalige Prälatur (Geb. 1) und an der kreuzenden SW-Achse, entlang der Hauptstraße-Gebäudeflucht des Gasthaus Hirsch (Geb. 3) und den ehemaligen Ecken des unteren (UT) und oberen Stadtores (OT) ausgerichtet. Die Seitenlänge der 9 Quartiere (I–IX), siehe Ezechielvision, ergibt sich aus einer Schnittlinie direkt durch die Klosterkirche und einen 90° -Winkel direkt auf den „Langen Bau“ (ehemaliges Ökonomiegebäude) bzw. das dort ehemals vorhandene Klostertor. Wesentliche Vermessungspunkte bilden die jeweiligen Ecken des Gasthauses Hirsch sowie die Ecke des Gasthauses Engel (Geb. 4). Die Zehntscheuer (Geb. 5) ist um 1600 entstanden, die Oberhelferei (Geb. 6) war wie die Prälatur vom Brand nicht zerstört und wurde beim Neubau „eingepasst“, wie auch die ehemalige Oberamtei (Geb. 7) zum Vorgängergebäude leicht verschoben wurde. Die Hauptachse hinter dem Rathaus (Geb. 2) wurde auch erst mit dem Neuaufbau zur „Sichtachse“, da die Rosengasse vor 1765 nicht existierte. Erst durch das leichte Verschieben der Gebäude beim Wiederaufbau wurden diese dem Planraster angeglichen. Geb. A war bis 1765 vorhanden und Ausgangspunkt des Stadtbrandes, daher auch Umbenennung der ehemaligen Hafnersgasse in Brandgasse. Geb. E (Haus Eger) wurde vom Stadtbrand verschont. Weiter farbige Hilfslinien lassen die Detailplanung

und die Einpassung der Gebäude in das System erkennen. Die Helferratsgasse, heute Helfergasse, stellte die bauliche und juristische Grenze zwischen Kloster und Stadt dar. Insgesamt wird die Lage des Planquadrats durch den Verlauf der Stadtmauer vom Hexenturm bei der Prälatur bis hin zum oberen Tor definiert. Die Stadtplanung scheint auf einer Idee kurz vor oder nach der Reformation zu beruhen, die mit der Neuplanung nach 1765 weitergeführt und optimiert wurde. (Grundlage für die Skizze: Urkarte von 1832, Entwurf: Christian Schweizer).

und Bauleute, unter Gefahr des Lebens die Ruinenstadt, die Brandstätte, verlassen mussten³⁰⁸.

Eine neue Lösung musste gefunden werden. Die Geometrie, das Planraster, das hier sichtbar gebaut werden sollte, liegt so auch der Idealstadt Freudenstadt zu Grunde³⁰⁹. Der Baumeister Heinrich Schickhardt realisierte als Erster eine Utopie des württembergischen Theologen und Begründers der Rosenkreuzer, Valentin Andreae. In seiner mystischen Schrift „Christianopolis“, der Beschreibung einer christlichen Idealstadt und politischen Organisationsform einer Mustergesellschaft, ja einer Stadtrepublik nach Regeln der Bibel, ist das Zentrum die „Chairopolis“ (griechisch), zu Deutsch Freudenstadt. Diese christliche Idealsiedlung wird auch von katholischen Theologen als Ideal anerkannt, da sie deutlich auf den Beschreibungen und Maßen des in der Bibel und Offenbarung dargestellten Bild des neuen himmlischen Jerusalem beruht. Oetinger hat dazu in seinen Schriften von der *Gülden Zeit* Gebrauch gemacht und diese Idealstadt mit allen Häusern und Details beschrieben. Es war also wahrscheinlich sein „göttlicher“ Plan, seine Norm, von der man nicht abweichen konnte, wenn die neue Stadt gottgefällig und glücklich werden sollte³¹⁰. Man spricht hier von der „architectura sacra“, der Lehre von der biblischen Baukunst und der in der Bibel genannten Gebäude. Ein besonders engagierter Architekt der das biblische Idealstadtmodell zu realisieren suchte, war Leonhard Christoph Sturm, der seine Zeitgenossen beeinflusste, so z. B. Johann Adam Groß d. J. bei den Projekten der Stadtkirche in Aalen oder der Pfarrkirche in Alfdorf.

Mit der Architektur und Bauleitung wurde ein besonderer Baumeister aus einer Architektenfamilie betraut: Johann Adam Groß d. J. (1728–1794)³¹¹, dessen Frau Elisabeth Henriette eine geborene Stockmayer war. 1757 Landbaumeister bei der Rentkammer, war Groß von seinem Vater schon als Kind in Architektur unterrichtet worden. Herzog Carl Eugen schickte ihn nach Holland, um dort das Wasserbauwesen zu studieren und um anschließend in Paris die „Civilbaukunst“

308 *Schöpfer* (wie Anm. 17).

309 *Bernet* (wie Anm. 302), S. 117–201.

310 Friedrich Christoph *Oetinger*: *Dreyfache Sittenlehre*. Heilbronn 1753.

311 Adolf *Schahl*: „Groß, Johann Adam der Jüngere“. In: NDB (wie Anm. 4) Bd. 7. 1966, S. 138.

zu erlernen. Groß kam 1752 von dort mit Philippe de la Guepière, dem zukünftigen Schlossbaumeister in Stuttgart, zurück und wurde dort beim Residenzbau beschäftigt. 1764 wurde Groß zum Landbauinspektor ernannt. Wichtige Bauwerke von ihm sind die Arsenalkaserne und die neue Infanterie-Kaserne in Ludwigsburg, ebenso die Torhäuser und die Porzellanmanufaktur. Sein erstes besonderes Empfehlungsstück im Städtebau sollte Murrhardt werden, deshalb plante er hier mit ins Detail gehender Genauigkeit vom Grundriss bis zur einzelnen Hausfassade, Türstock und Fenster³¹².

Es folgten weiter die ebenso abgebrannten Städte Göppingen, Neuenbürg, Gültstein, Liebenzell, ein Stadtviertel in Nürtingen und ein Stadtviertel in Tübingen. Eine Anmerkung zu seiner Ehefrau: Die Familie Stockmayer, später von Stockmayer aus Geradstetten, stellte die erfolgreichste und einflussreichste Familie der Ehrbarkeit. Der Nachfolger von Prälat Oetinger war Prälat Wild, 1782–1801, seine Ehefrau eine verwitwete Stockmayer. Sie war wiederum eine geborene Weissensee, Tochter des Philipp Heinrich Weissensee in Fichtenberg. Ihre Schwester war die große Dichterin Magdalena Sibylla Rieger, die wiederum Verbindungen zur Familie Böhmer in Göttingen und damit zu Schelling hatte. Elisabeth Groß geborene Stockmayer war die Schwester des höchst einflussreichen Amandus Friedrich Stockmayer des Älteren. Prälat Oetinger war wiederum mit den Stockmayer über die Dertinger verwandt, eben ein typisches Geflecht bzw. Netzwerk³¹³.

Murrhardt war nicht die einzige städtebauliche Anlage dieser Art. Verwirklicht wurden solche Pläne in Onolzbach, dem heutigen Ansbach in Franken, in Bayreuth und Herrnhag, der schon bekannten christlichen Mustersiedlung des Grafen Zinzendorf³¹⁴. Friedrich Christoph Oetinger war ja nicht nur mit Nikolaus Graf Zinzendorf in schriftlichem Kontakt, später im Disput, sondern lebte eine ganze Zeit in Herrnhut und war deshalb mit diesen Ideen absolut verbunden.

Es führt an dieser Stelle zu weit, die Planung Murrhardts im Detail, speziell in Bezug auf das Duodezimalsystem, die Vermessungsachsen und die Anordnung der öffentlichen Gebäude zu beschreiben. Murrhardt ist keine sichtbare Planstadt wie Karlsruhe oder Mannheim, sondern ein „verdecktes“ Geheimnis, nur sichtbar für „Erleuchtete“. Der Bezugspunkt ist die Prälatur, die im Winkel eines Quadrates liegt, einer auf der Spitze stehenden Raute. Die Schenkel dieses Winkels werden durch die Stadtmauer markiert, speziell durch den Winkelschenkel, Hexenturm oberes Tor. Die Bezugspunkte der einzelnen Gitterpunkte durch Fixpunkte, so Hauseingänge, Brunnen, oder weitere Gebäudeecken oder Schnittpunkte in einer Gebäudemitte, bzw. der Stadttore. Allerdings ist dabei eindeutig auf eine gewisse Vorarbeit in der Renaissance oder schon im Mittelalter hinzu-

312 Dazu: Adolf *Schahl*: Die Baumeisterfamilie Groß aus Winnenden mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiten im Kreis Waiblingen“, unveröffentlichtes Manuskript, StA Winnenden, ohne Jahr.

313 *Breymayer* (wie Anm. 190), S. 24.

314 *Bernet* (wie Anm. 301), S. 327.

weisen. Möglicherweise wurde Murrhardt schon zur Stadterhebung im Jahre 1288 planerisch schon so strukturiert³¹⁵. Oetinger und Groß hatten diese schon ältere Idee erkannt und die Chance genutzt, sie zu perfektionieren. Wesentlich ist der quadratische Grundriss und die sich daraus ergebenden neun „Quartiere“, gemäß den Vorgaben der Bibel. Weiterhin konnte anhand dieser Planung die Stadt auch erweitert werden, gerade die achsiale Ausrichtung auf das Pfarrhaus ermöglicht diese Idee, da mit einer Ausrichtung auf die Himmelsrichtungen hier eine natürliche Begrenzung durch den Walterichshügel und die Murr eingetreten wäre. Ein Beweis dafür könnte der völlig unnötige Abbruch von nicht zerstörten Gebäuden, insbesondere Klostergebäuden sein, die somit erst richtig in das Raster eingepasst werden konnten, siehe Prälatur und Oberhelferei, dem Helferhaus. Weiterhin wurden die Abstände der Gassen durch Einfügung der Rosengasse verändert. Ebenso scheinen auch gesellschaftspolitische Ideen verwirklicht zu sein, bzw. die durch Erbteilung komplizierten Eigentumsverhältnisse entstandenen Probleme und damit möglicher Unfrieden durch eine Neueinteilung entschärft worden zu sein. Generationen übergreifendes Wohnen, Kleingewerbe und landwirtschaftliche Gebäude hat Groß mit speziellen Entwürfen, Doppelhäusern, ja Mehrfamilienhäusern gelöst. Weiterhin wurde sehr auf die Symmetrie und damit auf „Ausgewogenheit“ der Fassaden geachtet und die Funktion von Gebäuden durch mehr oder weniger Zierrat oder besondere Architektur unterstützt. Die „Wertigkeit“ der Gassen und Straßen durch giebel- oder traufständige Häuser, sowie durch Dachformen, Krüppelwalm oder Halbwalmdächer geordnet und strukturiert.³¹⁶

Das Gesagte lässt sich aus den Quellen erhärten. Oetinger berichtet in seiner Selbstbiographie, der „Genealogie der realen Gedanken eines Gottesgelehrten“, genau über den Ablauf eines Besuchs des Herzogs Friedrich Heinrich Eugen von Württemberg am 30. Dezember 1768, in Vertretung seines Bruders, des Herzogs Carl Eugen. Mit seiner Gattin, Herzogin Friederike Dorothea Sophia von Württemberg, geborene Prinzessin von Preußen, weilte er am Jahresende zu einer Art Richtfest in Murrhardt. Dieser Besuch ist vor dem Hintergrund der pietistischen Religiosität der beiden, sowie dem erklärten Interesse der Herzogin an der Kabbala und dem bekennenden Freimaurer Herzog Friedrich Eugen zu verstehen. Es ging darum, den Wiederaufbau der Stadt, seinen Fortschritt und insbesondere die Planungsidee zu präsentieren³¹⁷.

Oetinger nahm nicht nur in einer schriftlich erhaltenen Festpredigt vor dem Hofstaat Bezug auf das himmlische Jerusalem und dessen Architektur, sondern berichtete von einem anschließenden Festessen und einem Tischgespräch mit der Herzogin über die Lehrtafel der Prinzessin Antonia und deren kabbalistische

315 Klaus *Humpert* / Martin *Schenk*: Die Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der gewachsenen Stadt. Stuttgart 2001.

316 Petra *Wichmann*: Die Murrhardter Doppelhäuser des 18. Jahrhunderts. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 21 (1992), Nr. 1.

317 *Oetinger* (wie Anm. 3), Tischgespräch S. 26f.

Geheimnisse³¹⁸. Weitere klare Quelle ist der Originalplan des Wiederaufbaus im Carl-Schweizer-Museum und seine handschriftlichen, mit Bleistift erhaltenen Notierungen und Linien, sowie ein im Stadtarchiv erhaltenes Büchlein: *Tabelle über das Quadratmaß der alten und neuen Häuser* von 1767³¹⁹. Die Winkelbeziehungen und geometrische Einteilung wurde übrigens jüngst mit dem amtlichen Kataster am GIS der Stadt Murrhardt überprüft und stellte sich als eindeutig heraus. Eine genauere Untersuchung und Umrechnung in die historischen Maße lässt weitere Erkenntnisse sicher erwarten.

7.4 Freimaurerei, Logen und Beziehungsnetze

Es war um 1760/70 Mode und gehörte für einflussreiche Personen zum damaligen Selbstverständnis, Mitglied in einer Loge zu sein. Neben den diversen konservativen Freimaurerlogen bildeten die Illuminaten einen weiteren Zirkel. Zwischen diesen Logen gab es mehr oder minder öffentliche Kontakte, ja Diskussionen, Austausch zu Themen, ja sogar Mehrfachmitgliedschaften oder Wechsel, je nach augenblicklicher Tätigkeit. Neben der Stuttgarter Loge „zu den drei Zedern“, der eine große Zahl Gelehrter und Beamter und damit auch Verwandte Friedrich Christoph Oetingers angehörten, gab es Logen in Heilbronn und natürlich in Frankfurt. Diese hatten dann wieder Kontakte zu den Logen in Darmstadt, Kassel und Wetzlar. Wetzlar war der Sitz des Reichskammergerichts und damit eine lebendige Bühne, ein Ort der Kommunikation sowie der offenen und geheimen Diplomatie für die württembergischen Landstände mit ihren Rechtsstreitigkeiten zum Landesherrn und auch der Ritterschaft³²⁰.

Zum Gefüge dieser Logen ist naturgemäß wenig bekannt. Trotzdem ist ein Beziehungsgeflecht um den Prälaten Oetinger zu erkennen. Ein Mosaikstein sind die Verbindungen Oetingers nach Hessen-Darmstadt, speziell über seinen in den Reichsadel aufgestiegenen Neffen Eberhard Christoph Ritter und Edler von Oetinger zu der Familie des Heinrich Carl von Barckhaus, Hessen-Darmstädtischer Geheimer Rat. Etwas weiter führen erhaltene Briefe, insbesondere die Korrespondenz Oetingers mit dem Landgraf Ludwig IX., Ehemann von Caroline Henriette, über und mit Swedenborg, 1771. Der unbändige Geisterglauben Ludwigs IX. von Hessen-Darmstadt ist überliefert, selbst war er ein eifriger und aufrechter Illuminat.³²¹ Weitere Namen und familiäre Verbindungen führen zu einem Verwandten und Nachfahren der Murrhardter Prälaten Hochstetter³²².

318 Ebd.

319 StAMu Mu A 3341 und Mu A 3342.

320 *Breymayer* (wie Anm. 190), S. 66f. und Jürgen Rainer *Wolf*: Ludwig IX. In: NDB (wie Anm. 4), Bd. 15, 1987, S. 392ff.

321 *Breymayer* (wie Anm. 204), S. 76f., Anm. 49, darin Bezug auf Ernst *Benz*: Swedenborg in Deutschland. Friedrich Christoph Oetingers und Immanuel Kants Auseinandersetzung mit der Person und Lehre Emanuel Swedenborgs. Nach neuen Quellen bearbeitet. Frankfurt/M. 1947.

322 *Breymayer* (wie Anm. 190), S. 67f.

Christian Friedrich Ritter und Edler Hochstetter von Hochenstatt war zusammen mit Oetingers Neffen in Wetzlar am Reichskammergericht tätig. Ein weiterer Familienkreis, der aus einem skurrilen Gemälde Egers bekannt ist, umgibt die Familie Riedesel Freiherren zu Eisenbach. Das etwas humorvolle Jagdbild mit der Darstellung des Oberjägermeisters Volprecht Hermann Riedesel Freiherr zu Eisenbach, der mit seinem Pferd im gestreckten Galopp über eine liegende Kuh stolpert, erinnert an diese mit dem Hause Hessen-Darmstadt so vielfältig verbundene Familie. Carl Georg Riedesel Freiherr zu Eisenbach war später ebenso am Reichskammergericht in Wetzlar tätig³²³. Ganz in Zinzendorfscher Manier und Nachfolge wirkte Friederike Gräfin von Reden geborene Freifrau Riedesel zu Eisenbach mit ihrem sozialen Engagement in Hirschberg/Schlesien³²⁴.

Es bleibt noch eine familiäre Verbindung zu erwähnen, Anastasia, geborene Dertinger, die Nichte Friedrich Christoph Oetingers, Ehefrau des Carl Friedrich Bilfinger, Taufpate Hölderlins. Die Bilfinger waren durch Einheirat mit den Freiherren Riedesel zu Eisenbach verschwägert. Dazu ist auch die Verbindung mit Isaak von Sinclair, Freund Hölderlins erwähnenswert. Sein Vater Alexander von Sinclair war von Moser als Erzieher des Prinzen Friedrich V. nach Hessen-Homburg berufen worden. Hölderlin, Urenkel des genannten Murrhardter Prälaten Haselmajer, war Teil des Netzwerkes, auch hin zu seinem Freund Schelling, dessen Vater letzter Prälat des Klosters Murrhardt war. In den Frankfurter Bereich und weiter nach Bochum gehen die Beziehungen zur „Hermetischen Gesellschaft“ des Arztes Carl Arnold Kortum. Er war der Schwager und Cousin des Bochumer Bürgermeisters Johann Conrad Jacobi und Johann Christoph Jacobi (1714–1792), Mentor der pietistischen Gemeinde Krefeld. Die Brüder waren mit Frauen aus der Familie Severin/von Mallinckrodt verehelicht und damit im engeren Sippenkreis um Johann Wolfgang von Goethe³²⁵. Beide waren Söhne des Murrhardter Kloster-Forstverwalters Johann Leonhard Jacobi (1631–1714), der finanzielle Verbindungen mit Johann Friedrich Eger hatte. Der jüngste Sohn von 22 Kindern des Forstverwalters war Leonhard Thomas Jacobi, der um 1788 als Amtmann und zeitweise Bürgermeister in Murrhardt agierte. Im Hause Jacobi in Bochum war die Loge „Zu den drei Rosenknospen“ beheimatet. Zu Goethe weisen auch die engen verwandtschaftlichen Beziehungen über dessen Mutter, einer geborenen Textor, deren gesamte Verwandtschaft die Seiferheld, Sanwald und Bonhöfer in Hall darstellen³²⁶.

Abschließend sei noch die Verbindung Oetingers und seiner Neffen zu Georg Heinrich Roßkampff genannt, der Bürgermeister von Heilbronn und Mitglied in

323 *Breymayer* (wie Anm. 204), S. 20 und 66.

324 Idis Birgit *Hartmann*: Friederike Gräfin von Reden: „Alles kommt von unserem teuren König“. In: *Jahrbuch der Stiftung Preußischer Schlösser und Gärten* 1 (1995/96), S. 181–189.

325 *Breymayer* (wie Anm. 190), S. 85 und Werner *Mohn*: Die Geschichte der lutherischen Gemeinde in Krefeld (1729–1821). Krefeld 1988 und www.heidermanns.net, Genealogieseiten, Jacobi, Kortum, Severin und Mallinckrodt und Genealogie Miller wie Anm. 31, jedoch Familie Jacobi.

326 *Wunder* (wie Anm. 243), S. 295 ff.

der Stuttgarter Loge „zu den drei Zedern“ war, sowie zu Joseph Gabriel Füger, der das evangelische Ministerium der Reichstadt Heilbronn leitete. Er war Vater des Wiener Kunstmalers und Freimaurers Heinrich Friedrich Füger (1751–1818) und des Theologen Gottlieb Christian Füger, der die Rosenkreuzerloge in Tübingen leitete. Schließlich sind auch noch Oetingers Schüler zu nennen, Johann Ludwig Fricker (1729–1766)³²⁷, sowie Philipp Matthäus Hahn (1739–1790). Fricker ging als „Entwickler“ einer astronomischen Weltenmaschine ebenso in die Geschichte ein wie der geniale Pfarrer, Uhrmacher und Mathematiker Hahn – allesamt bauten sie wie der alte Johann Friedrich Eger, treu im Glauben, astronomische Wundermaschinen. All diese Verbindungen und Kontakte sollen dazu dienen, einen speziellen Blick auf eine sicher sehr kleine, aber wichtige gesellschaftliche Schicht des entstehenden Bürgertums in Murrhardt zu lenken und damit einen Ansatz für einen Schritt in die Gedankenwelt der Zeit liefern. Murrhardt ist in seinem Grundraster des Wiederaufbaus eine zur Architektur gewordene „Utopie“ – ein wunderbares und wundersames Kind seiner Zeit³²⁸.

8. Nachruf

In Württemberg war Georg Adam Eger schnell vergessen, in Hessen aber wurde die Erinnerung an ihn wach gehalten. Eine besondere Quelle stellt die Allgemeine Literatur-Zeitung aus dem Jahre 1818 dar. Zehn Jahre nach dem Ableben Egers erinnert sich der unbekannte Schreiber in einem kleinen Essay über den Landgrafen Ludwig VIII. an den Jagdmaler Eger, der gewöhnlich im Gefolge seinen Landesherrn bei den Parforcejagden begleitete und dessen Bilder, die Jagderlebnisse, so vorzüglich in den Kupfern Elias Ridingers verewigt sind³²⁹. Seine wahre Profession zeigte Georg Adam Eger allerdings in den erhaltenen und bisher nachgewiesenen Porträts. Er war sicher ein Vertreter einer konservativen, bisweilen spartanischen oder puritanischen Darstellung, gemäß den schon angesprochenen Erwartungen des Pietismus, die er nur im Rahmen seiner absolutistischen höfischen Auftraggeber in opulenter Art der Darstellung veränderte, jedoch ein Künstler, der handwerklich mit seinen Zeitgenossen konkurrieren konnte. Eger hatte Respekt vor der Schöpfung und den Geschöpfen, Mensch und Tier waren ihm gleichermaßen vertraut, ja er gab den Tieren sogar so etwas wie eine Seele in das Funkeln der Augen, und den Menschen oft eine erkennbare Fröhlichkeit auf die Lippen. Dazu soll hier auch nochmals die symbolische, ja kultische Auffassung von Gemälden im Pietismus aufgegriffen werden. Der Um-

327 *Breymayer* (wie Anm. 204), S. 28 f. zu Oetinger, Fricker und dem Verhältnis zu den Freimaurern, sowie *Brecht* (wie Anm. 114), S. 278 f.

328 *Breymayer* (wie Anm. 190), S. 35 zu Füger und S. 53 zu Roßkampff, *Oetinger* ebd., sowie S. 262 zu Fricker und S. 186 zu Hahn.

329 Allgemeine Literaturzeitung vom Jahre 1818, 4. Bd., Halle und Leipzig, Ergänzungsblätter, Nr. 119, S. 952.

gang mit Bildern im 18. Jahrhundert war ein anderer als heute. Es ging nicht darum, ein interpretierbares Kunstwerk zu schaffen, sondern ein Abbild, ein Gedächtnis oder noch spezifischer ein Memorialbild. Porträts dienten zur Vergegenwärtigung von mächtigen, gerade abwesenden oder verstorbenen Persönlichkeiten. Sie verdeutlichten eine Einheit der Verstorbenen mit den lebenden und zukünftigen Generationen. Sie dienten nicht nur dem Andenken der Verstorbenen, sondern vergegenwärtigten ihre immerwährende Anwesenheit und bildeten damit ein die Grenzen zwischen dem Diesseits und Jenseits verwischendes Netzwerk. Die Porträts im Absolutismus zeigten natürlich Herrschaft, Macht und Anspruch, Reichtum, und Bildung, auch Einbildung. Die Porträts des Pietismus stellen den Menschen in eine Unterordnung zu Gott und der Religion, der Vermittlung der Wissenschaft im Sinne der Erforschung der Schöpfung. Man wollte wie Johann Caspar Lavater³³⁰ und Swedenborg in ihren Betrachtungen, den „Physiognomischen Fragmenten“ schildern, das „Antlitz Gottes im Antlitz des Menschen erkennen“. Das „Jesus-Bild“ solle aus dem „Gesichte hervorleuchten“ so Zinzendorf, weiter: *Das was man in der Welt der Schönheit, oder Hässlichkeit des Gesichtes nennt, macht nicht die Physionomie aus, denn da kann ein Mensch mit einem Sau-Rüssel wie ein Engel Gottes wirken und ein anderer bildschöner Mensch den allerschlechtesten Charakter haben. Es kommt [...] auf den Geist an!*³³¹

Dabei stellt sich die Frage, ob Georg Adam Eger auch in seinen oft menschlich wirkenden Hirschporträts diesen Geist auch den Tieren zugestanden hat. Einen Geist Gottes und seiner Schöpfung, zumindest kann man meinen, dass er diesen Geist erfassen wollte. Georg Adam Eger war eine Person, die es verdient, in Murrhardt und weit darüber hinaus mehr ins Bewusstsein Eingang zu finden. Man kann daran denken, einen Platz oder einen Kunstpreis nach ihm zu benennen. Die Familie Eger gehört eindeutig auf eine Stufe mit den späteren Murrhardter Künstlerdynastien Zügel und Nägele gestellt. Inwieweit Johann Ferdinand Nägele oder Heinrich von Zügel Eger kannten, oder von ihm wussten, ist nicht mehr nachvollziehbar. Die Geschichte der Murrhardter Künstlerkarrieren beginnt jedoch sicher mit der Familie Eger. Nicht vergessen werden darf sein Bruder Jakob Friedrich, der wohl weitgehend in Nähe und Obhut des Georg Adam verblieb. Man erfährt nur wenig über ihn, jedoch lassen die Unterlagen eine behütete und begonnene Karriere als Maler erkennen, aber auch seine unbekannte Krankheit. Fakt bleibt seine Tätigkeit als einer der frühen Porzellanmaler in Deutschland. Schließlich bleibt auch die Erinnerung an einen schwierigen Menschen, ein vielleicht missverständenes Genie, den außergewöhnlich begabten Handwerker und Kunstuhmacher Johann Friedrich Eger, der sicher bei

330 Franz Muncker: Lavater, Johann Kaspar. In: ADB (wie Anm. 1), Bd. 18. 1883, S. 783–794, Johann Caspar Lavater: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe, 4 Bde. Faksimile der Ausgabe 1775–1778. Zürich 1968.

331 Mettele (wie Anm. 256), S. 259.

einem anderen Verlauf seines Schicksals als einer der frühen Kunstuhrmacher des Barock und begabter Feinmechaniker gegolten hätte.

Diese Geschichten haben sich tatsächlich so in ihren Hauptteilen ereignet, man könnte meinen, ein Dan Brown hätte mitgeschrieben und sich Impressionen zu seinem Buch „Illuminati“ entliehen, doch es ist nur das Schicksal einer Familie die zwischen Pietismus, Absolutismus und Aufklärung das täglich Brot als Künstler „erdienen“ musste ... Es bleibt spannend, welche Geheimnisse und Geschichten Murrhardt noch zu bieten hat.

